Staatliche Bibliothek
Regensburg
Paed. 40 I
liothek Regensburg

Paedag. 40 I

Die

in

Paed. 40/I

Ueber die beste Art die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten

Von der Kreisbibliothek Regensburg

von

Carl Ludwig Droysen,

Prediger in Bergen, auf der Insel Rügen.

1. Th.

Leipzig,

in der Gräffschen Buchhandlung.

1793.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Dem Erlauchten

General-Statthalter,

und

der Königlichen Hochpreißlichen Regierung

in Schwedisch-Pommern,

als den verehrungswürdigsten Beschützern der

Wissenschaften in diesem Lande,

unterthänigst zugeeignet.

Die landesväterliche Fürsorge einer hohen Schwedisch-Pommerschen Landesobrigkeit für Verbesserung der Schulen, und für die Anstalt zur Bildung besserer Landschulmeister ermunterte auch Prediger dieses Landes, die verschiedenen Anweisungen der Jugend zur Religion noch genauer zu prüfen.

Daher waget der Verfasser demuthsvoll zu hoffen, seine gnädige Landesobrigkeit werde dieser Ihr ehrerbietigst

gewidmeten Schrift einen gnädigen Blick gönnen, und so unvollkommen dieser Versuch ist, doch huldreichst darin das eifrigste Bestreben bemerken, durch angemessene Ausübung seines Lehrgeschäftes Dero hohen Absichten gemäß zu handeln, und Dero gnädigen Wohlwollens nicht unwürdig erfunden zu werden.

In dieser ehrfurchtsvollen Bemühung ersterbe ich

Meiner gnädigen Landesobrigkeit

unterthänigster Diener,

C. L. Droysen.

Vor-

Vorrede.

„Aber haben wir nicht Vorschläge genug über den Religionsunterricht für die Jugend? — Daran fehlts nicht so sehr, als an der Ausführung.“ — Und was hinderte denn so oft die Ausführung der Vorschläge? Freilich lag und liegt ein Haupthinderniß in der Trägheit, die nicht gerne einen neuen, viel Aufmerksamkeit erfordernden, Weg betritt. — Da suchen viele das Geschäft des Religionsunterrichts wo nicht als ganz lästig von sich zu schieben, doch sich ufs bequemste einzurichten. Viele Aeltern sehen in ihren andern Geschäften so viele Hindernisse, daß sie sich selbst nicht damit befassen zu können glauben; sondern, wenn sie viel thun, die ganze Anführung zur Religion dem Schul- oder Hauslehrer überlassen. — Und unter den Lehrern denken immer noch viele nicht über ihr Geschäft, bleiben daher bei einmal angenommener Gewohnheit, und beklagen sich, wenn sie keinen Erfolg ihres Unterrichts sehen, über die Aeltern und andre Hindernisse. Manche Prediger, die über einen Schulmeister die Aufsicht haben, wagen es nicht, wenn sie an diesem eine fehlerhafte Lehrart entdecken, bey seiner Verbesserung anzufangen, und fürchten, wenn sie zum Religionsunterrichte der Jugend ihrer Gemeine auch mehrere Zeit selbst wid-

men und anbieten wollten, doch darum zu ihrer Kinderlehre keinen größern Zulauf zu bekommen, und wenn das auch wäre, doch darum nicht mehr auszurichten, so lange es noch, zumal an guten, Landschulmeistern in ihren Gemeinen fehlt, oder so lange doch deren Unterricht nicht gehörig werde genutzt werden. Herrschaften fürchten noch zum Theil, daß der Bauer zu aufgeklärt werden mögte, wenn er früh einen vollkommen verständigen Religionsunterricht erhielte, oder sie wollen ihrer leibeigenen und dienenden Jugend nicht so lange aus ihren Diensten entbehren, daß sie noch Zeit zur Benutzung der Kinderlehre gewönne. Nicht alle wollen mehr, als bisher gewöhnlich war, zur Besoldung eines bessern Schullehrers beytragen. Und man vereinigt sich daher nicht immer, aus den Schulmeister-Seminarien sich mit einem brauchbaren Manne zu versehen. — Viele fürchten sich, ihre Obrigkeiten mit Vorschlägen zu belästigen, und zudringlich zu seyn. Und die Obrigkeit muntert nicht immer dazu auf, oder billigt nicht alle, besonders nicht immer diejenigen Vorschläge, wozu sie größre Auflagen auf die, oft ohnehin schon sehr beschwerten, Unterthanen zu legen sich genöthigt sähe. — Da zur Ausführung guter Vorschläge hier mehrere sich vereinigen müssen, und die Denkart immer so verschieden ist; so begreife ich ganz wohl, warum es damit an vielen Orten nur den Schneckengang geht und gehen wird. Indessen wird die Wichtigkeit und Nothwendigkeit

der

der Sache doch immer mehr und mehr erkannt — von immer mehrern erkannt werden, und endlich eine größere Vereinigung zu solchem Zwecke bewirken. Nur, dünkt mich, liegt auch ein Haupthinderniß in der Ungewißheit, wie man die guten neuern Vorschläge zur Verbesserung des Religionsunterrichts insonderheit auf die christliche Religion anwenden, welche Katechismen man von den neuern wählen, und wie man diese und den Unterricht darnach einrichten solle. Wer weiß es nicht, daß, während einige Aeltern oder Lehrer ihre Kinder bloß in einem Katechismus der Natürlichen oder der Vernunft-Religion unterrichten, andre dies sehr verwerflich finden, und dagegen von ihrem theologischen Systeme wohl noch mehr als Luther und Calvin in die Katechismen aufnehmen? Ueber die Bestimmung der Gränzen zwischen Religion und Theologie denken noch sehr viele, die Religion lehren, sehr uneins. — Und doch, sollte man denken, müßte durch Vergleichung der Lehrart Jesu selbst mit den Bemerkungen über die Jugendbedürfniße und Fähigkeiten für viele, bisher noch Ungewisse, Stoff und Form der Katechetik immer gewisser aufs Reine zu bringen seyn, wenn dabey auf Vereinigung der Christlichen Parteien auch gänzlich Verzicht geschähe. Es ist bekannt, daß eine Preißfrage in Holland vor einigen Jahren zum Nachdenken über eine ähnliche Materie reizte. Dazu reizte sie auch mich, daß ich den Preiß — der Erleichterung meiner Lehrpflicht gewönne. Und es kam mir vor,

daß man in Deutschland noch nicht sehr häufige Antworten zur Befriedigung für viele darüber habe. — Solche konnte ich nun zwar nicht geben, allein ich bildete mir ein, daß ein Versuch der Art, als in dieser kleinen Schrift erscheint, nicht allenthalben unwillkommen seyn, und vielleicht glücklicherweise irgend andre reizen dürfte, etwas Vollständigers und tiefer Durchdachtes darüber zu leisten. Dennoch trauete ich meinem Urtheile nicht ganz; aber einige mir sehr schätzbare Gönner und Freunde, denen ich für ihre Hülfe durch ihre Unterredungen, Belehrungen und Kritiken sehr verbunden bin, meinten, daß ich, nach gehöriger Ausseilung meines Versuchs, mit dessen Herausgabe nichts Ueberflüssiges thun würde. — Sehen Sie, liebe Leser, (denn einige werden mich ja lesen?) so leicht wirft man sich zum Schriftsteller auf. Ob ich Beruf genug dazu gehabt habe? — Das werden ja Sie, und vielleicht auch irgend ein Journalist, und die Zeit, in welcher dies Werklein den Weg alles Fleisches mit seinen Zeitgenossen wandert, entscheiden. Der Vorsehung sei es überlassen, woferne hierin ein guter Saame gestreuet war, ihm den Boden finden zu lassen, wo er aufgehen könne.

Noch eins muß ich bemerken. Da ich im Zweiten Abschnitte verschiedener Fehler, welche in allerlei Ständen herrschen, gedacht habe; so mögte ich gerne dem Leser einen kleinen Beweis geben, daß ich nicht lieber von Fehlern als von guten Eigenschaften und Thaten meiner Nebenmenschen rede. Deshalb gestehe

ich

ich mit dankbarer Empfindung, daß ich rechtschaffene Menschen und Wohlthäter unter allen Ständen gefunden habe. Ein Bürgermeister, mein Vater, der lieber der streitenden Bürger Händel in der Güte ohne Processe schlichtete, als Gerichtsgebühren zog, wollte in dem siebenjährigen Kriege lieber alle seine Kräfte Tag und Nacht treu der Bürgerschaft widmen, und durch so viele Sorgen und schlaflose Nächte sein Leben in Gefahr bringen, als mit Niederlegung seines Amts im Schoße seiner Freunde anderswo der Ruhe genießen. — Dessen Brüder, Prediger, nahmen sich nach seinem frühen Tode mit meiner Mutter der Sorge für meine Erziehung an. Der älteste derselben insonderheit verschaffte mir zur Erleichterung meines Aufenthalts auf der Schule Freitische, und auf der Universität Stipendien. Prediger, ein Arzt, Kaufleute, Bewohnerinnen eines Klosters speiseten mich mehrere Jahre hindurch ganz uneigennützig an ihren Tischen. Schullehrer und Professoren gaben mir freywillig unbezahlten Unterricht. Unter Predigern und Edelleuten fand ich Rathgeber, Beförderer und Freunde, die mich zu meinem Amte vorbereiteten, bei meiner Amtsführung mich unterstützten, und die Gesundheit einer schwermüthig kranken Gattin wieder herstellen halfen. — Ein alter Tagelöhner sogar, der für die Kranke mir Quecken gesammlet hatte, hielt die dafür ihm gereichten 2 Groschen nicht verdient, und hatte mir daher ohne mein Wissen dafür noch eine ganze Strecke im Garten umgegraben.

Er nahm auch sonst ungerne mehr Tagelohn, als er verdient zu haben glaubte. Bei schwächern Kräften wollte er ungerne gleich den Starken belohnt seyn. — Meine eigne Erfahrung überzeugt mich, daß es in allen Ständen rechtschaffene und gute Menschen gibt. (Ich nennte gerne aus Dankbarkeit manche Namen meiner Gönner und Wohlthäter, wenn ihre Bescheidenheit es mir erlaubte.) Ueberdies glaube ich auch, in meinen Erfahrungen es bestätigt gefunden zu haben: die Menschen sind oft bei weitem besser, als man es nach ihrer Erziehung erwarten sollte. Die Vorsehung bildet Menschen durch Umstände oft ohne Erziehungsmühe mehr, als andre unter der größten Mühe, die auf ihre Bildung verwandt wird, gebildet werden. — Aber freilich, was uns oft gute Erziehung schien, war es nicht immer. Und wenn auch die vollkommensten richtigsten Grundsätze darüber schon allenthalben bekannt und angenommen wären, so sind doch Unvollkommenheit und Hindernisse der Vervollkommnung zu sehr das Loos der Menschen, als daß auch ein ganz richtiges Ideal einer guten Erziehung für den, ders erreichen will, erreichbar wäre. Aber das überhebt uns nicht, die herrschenden Fehler im Unterricht immer genauer zu untersuchen, um sie zu verbessern, und den daher nöthigen Weg aufzusuchen, eben so wenig, als die genaue und immer genauere Bestimmung der Regeln in der Moral überflüssig wird, weil sie nie ganz ausgeübt werden.

Wie

Wie soll man junge Leute in der christlichen Religion also unterrichten, daß sie wider Irrthümer und Verführungen ihres Zeitalters so früh, als möglich, gesichert werden?

Inhalt.

Einleitung, Frage und deren Zertheilung §. 1. 2. Seite 1

I. Abschnitt. Hauptstoff des christlichen Unterrichts. §. 3. 4. . . . 5

II. Abschnitt. Entgegengesetzte von der Jugend zu entfernende Hauptirrthümer. §. 5. . 16

Mißleitung durch verstandlose Gedächtnisplage. §. 6. 20

Durch den Geist der sklavischen Furcht vor Gott. §. 7. . . . 26

Durch kraftschwächende Vorstellungen vom sittlichen Verderben und von Genugthuung für uns. §. 8. 29

Durch zu leichtsinnige Behandlung der Religion, Verführung zu zugroßer Selbstsucht. §. 9. 32

Durch unzeitigen, zuschweren Vortrag von Geheimnissen und Wundern. §. 10. . 43

Durch unkräftigen, unvollständigen, unzeitigen Vortrag der Sittenlehre. §. 11. . 50

Ob und wie hier von Sekten-Irrthümern die Rede sey. §. 12. . . 57

III. Abschnitt. Art des hiewider gerichteten zweckmäßigen Unterrichts in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre.

Vorläufige Bemerkung über die Natur der Kinder, und über die daher nöthige Methode im Allgemeinen. §. 13. . . 59

Allge-

Allgemeine kurzgefaßte Regeln für den christlichen Religionsunterricht. §. 14. ; Seite 63

A. Art des Unterrichts über die Hauptlehren für die Jugend.

1. Erste Mittheilung des Begriffs von Gottes Vaterliebe. §. 15. ; ; 69

Wie dieser Begriff aufs Herz anzuwenden, und mit der ersten Sittenanweisung zu verbinden sey. §. 16. ; ; ; 74

2. Vollständigere, und genugwirksame Sittenanweisung aus Jesu Lehre.

Wie man aus den Folgen der Handlungen, aus den Gleichnissen, und aus der Geschichte Jesu, und seinen Reden die Jugend wirksam belehren könne. §. 17. ; ; 79

Welcher moralische Antrieb noch sonst nach und nach hiemit zu verbinden sey. §. 18. ; 93

In wiefern die zehn Gebote bey der Lehre Jesu zu benutzen seyen. §. 19. ; ; 104

Besondre Rücksichten bey der Glaubens- und Sittenlehre der Christen auf Alter und Stand der Jugend.

Wie die Jugend in verschiedenen Zeiten mit christlichen Lehren wider Wollust und Unzucht zu bewahren sey. §. 20. ; ; 112

Wie die Jugend aus höhern und mittlern Ständen insonderheit für übertriebene Selbsterhebung und Eigendünkel zu sichern sey. §. 21. ; 124

Wie die niedre Jugend für Unzufriedenheit und Empörungssucht besonders bewahrt werden könne. §. 22. ; ; ; 134

3. Ueber Sünden und Sünderrettung durch Gott und Jesum.

Wie die Jugend über Sünden und Sündenelend christlich zu belehren sey, so daß weder sklavische Furcht noch Leichtsinn bleibe. §. 23. ; 142

Noch weiter hiemit zu verbindende Belehrung über Gottes und Jesu Liebe gegen den Sünder.

Erste

Erste wider Sündenschlaf und Verzweiflung gerichtete Anweisung darüber. §. 24. 25. Seite 154. 165
Weitere, für Erwachsenere, anwendbare Belehrung über Sünde und Erlösung davon. §. 26. 27. 173. 180
4. Ueber die Dauer der Liebe Gottes, und über die Verbindung dieses und des zukünftigen Lebens zur rechten Würdigung des Menschenwehrts, der Leiden und Freuden des Lebens. §. 28. 29. = = 184. 194
5. Wie die christlichen Antriebe und Gesinnungen durch Gebet, Taufe und Abendmahl zu beleben seyen. §. 30. 31. = = 203. 207

B. Unverführerische Belehrungsart über das höhere unbegreiflichere Christenthum.
Zeit des Unterrichts darüber. §. 32. = 214
Was dabey abzusondern sey, um Mißverständnissen zu begegnen. §. 33. = = 217
Belehrungsart über Wunder Jesu wider Unglauben und schwärmerische Wundersucht. §. 34. 224
Beweis des Christenthums, der wider Unglauben und leichtsinnige Verwerfung desselben sichert. §. 35. = = = 231
Erste Belehrung über Bibeloffenbarung. §. 36. 237
Belehrung über Sekten. §. 37. = 243

„Die

„Die Hauptlehren des Christenthums sind so kurz „und faßlich, daß sie selbst von Kindern begriffen werden „können. Sie bestehen bloß aus den großen Hauptwahr„heiten, die jeder Mensch wissen und befolgen muß, wenn „er weise seyn, und glücklich werden will. Jesus hat sie „mit einer Deutlichkeit und Einfalt, mit einer Kraft und „einem Nachdruck vorgetragen, wo sie dem menschlichen „Verstande sehr annehmlich vorkommen, und auf jedes „unverdorbene Herz den tiefsten Eindruck machen müssen.“

Reinhard.
Versuch über den Plan Jesu.
2te Aufl. Seite 237.

§. 1.

§. 1.

Jesus, der weiseste wärmste Lehrer der Menschen, wünschte oft seinen Schülern, wenn er sie bey allen häufigen besseren Belehrungen noch immer an jüdischen Religionsvorurtheilen kleben sahe: O daß ihr umkehrtet, und würdet wie die Kinder! — Und wer ruft nicht noch izt so mit ihm aus, der im warmen Wunsche und in freudiger Hofnung, Religionsvorurtheile gestürzt zu haben, sie immer wieder aufleben sieht, und da wieder Finsterniß erblickt, wo er schon alles erleuchtet wähnte. In der That ists leichter, ein in der Religion noch ganz unwissendes, nur unverdorbenes, Kind in das Reich der Religionswahrheiten Jesu einzuführen, als schon lange verdrehte Köpfe und lange verstimmte Herzen. — An die lenkbarere Jugend also wendet sich mit größerer Hofnung der weise Religionslehrer, der gerne auch andre neben sich wider die schädlichen Irrthümer zu bewahren

suchet, von welchen er sich mit Mühe losgewunden zu haben glaubte. — Aber wie wird dieser Zweck am besten erreicht? — So frägt, beym christlichen geoffenbarten Religionsunterricht insonderheit, jeder Lehrer, der sich überzeugt hat, daß die alten Lehrbücher der christlichen Lehre, und der darnach gewöhnliche Unterricht, bey der Jugend den Zweck entweder gar nicht, oder nicht ganz erreichten. —

Viele Lehrer fühlten das Bedürfniß beßrer Anleitungen, und wir haben daher eine Menge neuer Anleitungen zur christlichen Religion für die Jugend in den neuesten Zeiten erhalten. — Aber wie viele andre schrien hier unzufrieden über Neuerungssucht! — Welches sind denn unter den vielen die besten Anleitungen? — Und kann man behaupten, daß nach den schon wirklich bessern, die mehrsten christlichen Jugendlehrer wirklich verfahren, und den alten fehlerhaften Lehrarten glücklich ausweichen? — Ueber das, was wirklich besser sey, theilen sich die Meinungen noch gar sehr, wenn von Verbesserung des christlichen Religionsunterrichts in den Schulen die Rede aufkömmt, und nun gemeinschaftlich Hand ans Werk gelegt werden soll. — Einige fürchten,

wenn

wenn z. B. der Stof verkürzt, und also etwas ausgemerzt werden soll, brauchbaren Stof mit wegzuräumen, woraus Irrthümer für die Zeitgenossen entstehen könnten. Andre fürchten, durch Veränderungen irrgläubig zu scheinen, und anstößig zu werden. Darum bleibt's beym Alten. Oder es wird in der Ungewißheit, worinn und wie es besser zu machen sey, nichts sicher und dauerhaft verbessert. — Also sind ja wohl die Verhandlungen über diese Materie noch nicht so gänzlich abgethan, daß eine neue Untersuchung hierüber unter die ganz überflüßigen zu verweisen wäre, und folgende Frage unter dem noch immer fortwährenden Kampfe der Alt- und Neu-Gläubigen ohne alles Interesse bliebe: Wie bringt man der christlichen Jugend verschiedene gegründete Begriffe von der geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre am besten bey, so, daß sie schon früh gegen die Verführung und Irrthümer ihres Zeitalters gestärkt und gesichert werde? *)

*) Daß diese Frage von der gelehrten Gesellschaft zur Vertheidigung des allgemeinen christlichen Gottesdienstes in 's Gravenhaag zur Preißfrage gemacht ist, vermehrt vielleicht das Interesse derselben. Ich bescheide mich

§. 2.

Aber wenn nun die eine Partey das als Irrthümer betrachtet und verbannen mögte, was die andre als Wahrheit ergreift, und empfiehlt: wer mag sich mit Hofnung hier, nach soviel unglücklichen Versuchen, zum Schiedsrichter aufwerfen? — Ich fühle die Schwierigkeit solcher Unternehmung. — Und doch müssen wir die Irrthümer, wider welche wir Bewahrungsmittel geben wollen, zuvor als schädliche Irrthümer, entblößt von ihrem Wahrheitscheine, darstellen; und um dies thun zu können, über einige Wahrheit wenigstens nicht mehr streiten dürfen. — Gleich dem Arzte, der die Krankheiten erst kennen muß, ehe er Mittel dawider verschreibt; die Krankheiten aber nicht ohne Kenntniß des gesunden Zustandes erkennen kann. Um also jene Frage so gut zu beantworten, als es überhaupt und mir möglich ist, zertheile ich sie in folgende drei:

1. Was

mich aber gern, daß ich den Gesichtspunct jener holländischen Gottesgelehrten in der folgenden Abhandlung nicht getroffen haben mag. Die gekrönte Abhandlung habe ich nicht gesehen.

1. Was sind die Hauptlehren des Christenthums, und der ganzen Offenbarung der heiligen Schrift? (worauf also auch der christliche Jugendlehrer, als auf Hauptpunkte, sein Augenmerk richtet).

2. Welches sind die solchen Hauptlehren entgegenstehenden Irrthümer, die in dem jetzigen Zeitalter noch herrschen, und wider welche die Jugend bewahret werden soll?

3. Wie müssen Kinder und junge Leute dawider bewahrt werden? und wie müssen deshalb jene Hauptlehren der Jugend erweitert, und zweckmäßig vorgetragen werden?

I. Abschnitt.

§. 3.

1. Was sind die Hauptlehren der Offenbarung Gottes in der Bibel, und folglich der Hauptstoff für den christlichen Jugendunterricht?

Diese Frage zerfällt wieder in folgende beide:

a) Was muß ich thun, daß ich seelig werde?

b) Was muß ich, um dies zu thun, glauben und hoffen?

a. Was muß ich thun, daß ich seelig werde? — und welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? (oder in den von Gott uns geoffenbarten Geboten?) — Auf beide Fragen antwortet Jesus einerley. Er erklärt da ausdrücklich die bekannten Gebote von der Liebe zu Gott, zu uns selbst und den Nächsten, für die vornehmsten, — für wichtiger, als alle Opfer- und Ceremonien-Gesetze, und alle sonst im Moses und in den alten Propheten geoffenbarten Lebensregeln.

„Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, (d. i. mit allen deinen Trieben und Neigungen) von ganzer Seele (d. i. mit aller deiner Empfindungskraft,) mit allem deinem Nachdenken *), und mit allen deinen Kräften.

Das

*) ψυχη und πνευμα werden in der Sprache des N. T. immer unterschieden: das erstre ist die empfindende Seele, das letztre die denkende Seele, welcher man διανοιας, Gedanken Nachdenken zuschreibt. διανοια i. e. τα όντα δια τὸν νοῦν. vgl. Röm. 7, v. 23. 1 Cor. 2, v. 11, 14.

Das ist, sagt Jesus, das vornehmste und erhabenste Gebot. Das andre ist mit diesem gleich wichtig, gleich erhaben: (muß also vom erstern nicht getrennt, nicht ihm als minder wichtig nachgesezt werden) Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst *).

„Nächsten" — erklärt Jesus nicht bloß von denen, die uns durch Bluts- und Glaubensverwandschaft die Nächsten sind; (wie damalige und spätere Schriftgelehrten thaten) sondern erweitert den Begriff auf alle solche, mit denen wir in die Lage kommen, daß wir ihnen, oder sie uns, helfen können, mögen sie sonst an Geburt, Stand, Religion, Nation auch so verschieden seyn, als jener Samariter und Jude waren. — Damit wir in der thätigen Uebung der Nächstenliebe desto weniger irren, gibt uns Jesus noch die Hauptregel: „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen," **) wovon er selbst sagt: Das ist das Gesez, und die Propheten. — Zugleich sehen wir, daß Jesus

*) vgl. 5 Mos. 6, v. 4 — 7. 3 Mos. 19, v. 18. Marc. 12, v. 30. 31. 28. 29. 32. 33. 34. Luc. 10, v. 25 — 37.

**) Matth. 7, v. 12. vergl. Tob. 4, v. 16.

unsre Selbstliebe durch die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten veredlen, unsre Liebe zu dem Nächsten durch die Liebe zu Gott und zu uns selbst stärken, und beide Gebote, als innigst verbunden, zu keiner Zeit in der Uebung trennbar, stets einander unterstützend habe darstellen wollen. Das leuchtet noch mehr ein, wenn wir seinen Ausspruch: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist u. s. f. dazu nehmen.

Und können wir uns etwas beseeligenders denken, als die Ausübung dieser Gebote? — Liebe ist der stärkste freudigste Trieb in uns, und kein Mensch fühlt sich seelig, ohne Liebe. Wenn Liebe unglücklich macht, so ists nur, weil sie auf nicht genug würdige Gegenstände gerichtet blieb. Wenn wir aber in den Geschöpfen den Schöpfer lieben, wenn unsre Selbst- und Nächstenliebe stets in Liebe zu dem Urheber aller der guten Gaben, die wir an uns selbst und den Nächsten lieben, übergeht; so wird jene Liebe in uns so veredelt, so gereinigt, so geleitet, daß wir nur der Liebe Freuden ohne ihre Wehen fühlen. — Und wenn die Liebe zu Gott wieder durch Liebe zu dem Nächsten thätig wird, so verstärkt diese Thätigkeit wieder die reinen Freuden an Gott. Man fühlt

sich

sich vollkommen, und seelig, wenn man, wie Gott, Gutes und Freude um sich her verbreitet, und darin fortfahren kann. — Also Jesus hat die Frage: Was muß ich thun, daß ich seelig werde? in jenen Hauptgeboten über alle Zweifel einleuchtend beantwortet.

Sie halten auch in der Vergleichung mit andern Geboten die Probe, ob sie Hauptgebote sind, aus.

„Du sollt dich vor Gott fürchten:" kann nicht sowohl Hauptgebot seyn. Aus der Furcht vor Gott folgt nicht, daß ich ihn lieben, ihm am meisten vertrauen, ihm freudig gehorchen solle. Wer Gott aber liebet, der scheuet sich auch, der Wohlthaten Gottes unwürdiger zu werden; die völlige Liebe treibet endlich die peinliche Furcht aus *), überwindet alles Mißtrauen, welches die Furcht oft zurück ließ, flößt freudiges Vertrauen, willigen Gehorsam ein, der auch das anfangs schwerste für den Geliebtesten thut. Wer Gott recht liebet, enthält sich auch dessen, was in der ersten Gesetztafel Mosis verboten ist: — der Abgötterey, des Mißbrauchs des göttlichen Nahmens, der Entheiligung des Ruhetages, oder

*) 1 Joh. 4, v. 17 — 28. Röm. 8, 15. 16.

des Tages, der zur besondern Verehrung Gottes angesetzt ist. Aber da dieses auch aus sclavischer Furcht unterlassen werden kann, so leuchtet nicht ein, daß durch jene erste Tafel auch Liebe zu Gott geboten sey. Was uns sonst in den mosaischen zehn Geboten zur Pflicht gemacht wird: die Aeltern ehren, dem Nächsten nicht sein Leben, sein Eigenthum, sein Weib, seinen ehrlichen Nahmen durch That oder Worte nehmen, oder dessen begehren — das läßt sich alles aus dem Gebote: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, ableiten, und wird unter diesem Gebote mit begriffen. Paulus fügt den Grund hinzu: „Denn die Liebe thut dem Nächsten nichts böses." *) Aber wer nicht tödtet, nicht stiehlt, nicht ehebricht, nicht falsch wieder Jemand zeugt, nicht des Nächsten Schaden begehrt, der liebt ihn darum noch nicht, als sich selbst, erweiset ihm darum noch nicht thätige Hülfe, wie der, welcher ihn liebet, thut.

Sollen einige wenige Gebote als der Inbegriff der ganzen Sittenlehre zur beßern Uebersicht aller andern Lebensregeln, als Hauptgebote Gottes

*) Röm. 13, 8 — 10.

tes an die Menschen aufgestellt werden; so verdienen diesen Vorzug jene beiden Hauptgebote Christi mehr, als die zehn Gebote. Weit leichter, natürlicher, selbst dem kindischen Fassungsvermögen und zugleich der Lehre Jesu gemäßer, würden Kinderlehrer aus jenen Hauptgeboten Jesu als aus den zehn Mosaischen die ganze Sittenlehre hergeleitet haben; besonders wenn man obige Zusätze Jesu mit dazu nimmt. Bedarf dies noch weitläufiger bewiesen zu werden? —

§. 4.

b. Aber was muß ich, um solche Gebote Jesu erfüllen zu können, glauben und hoffen? Welches sind die Hauptglaubenslehren also? — Natürlich diejenigen, welche die Ausübung jener Gebote am mehrsten erleichtern, am besten befördern; worauf sich die Liebe zu Gott, zu uns selbst und zu dem Nächsten am besten stützen läßt. — Christus führt seine Glaubenslehren vornemlich nur dann an, wenn er seine Sittenlehren damit unterstützen kann *). Und Paulus sagt, daß unter den drei Stücken: Glaube, Liebe, Hofnung, die Liebe das wichtigste sey, folglich aller Glaube und alle Erkenntniß nichts helfe, welche nicht

*) Z. B. Matth. 5 bis 7 Kap.

nicht zur Liebe ermuntern *). Um Gott bey allem über alles, mit allen Kräften zu lieben, muß ich ihn höchst liebenswürdig halten, und alle Eigenschaften, die mir sonst an Menschen Liebe einflößen, ihm ohne alle Mängel zuschreiben. Wir lieben sonst Wohlthäter und Herren und Väter, die uns eben so gerne Gutes thun, als sie reich und vermögend genug dazu sind. Je mehr sie geneigt sind, uns Gutes zu thun, je mehr sie ihren guten Willen auszuüben mächtig und verständig genug sind; desto mehr lieben wir sie. — Also werden wir die größten Antriebe, Gott zu lieben, haben, wenn wir glauben, er sey unser allmächtiger, allwissender, allweiser, allgütigster Schöpfer, Erhalter, Versorger, Herr und Vater. — Und so stellt ihn ja Christus uns vor. — Damit die Liebe zu Gott, die uns immer beglücken soll, auch unter Schmerzen und Plagen, unter verdienten und unverdienten Uebeln, Verfolgung und Strafen, auch im Tode unerschüttert bleibe; so müssen wir glauben, Gottes Güte, Macht und Weisheit sey hinreichend, auch diese Uebel aufzuheben, sey dem Verhalten der Menschen angemessen, gebe jedem soviel er empfangen könne, führe durch Uebel zu höherm Guten,

*) 1 Cor. 13, v. 1—13.

Guten, erbarme sich auch der Sünder, führe sie zum größeren Genuß seiner Liebe, und werde sich noch nach unserm Tode, im ewigen Leben, immer herrlicher an uns beweisen. Um ihn mit allen Trieben und Kräften, mit thätiger Selbst- und Nächstenliebe zu lieben, und darin immer thätiger zu werden; so müssen wir glauben, daß Gott uns desto mehr gutes thun werde, je mehr wir die von ihm uns geschenkten Kräfte vereinigt gebrauchen, je mehr wir durch Uebung ihm an weiser thätiger Güte ähnlich werden, — und daß Gott uns einst auch im ewigen Leben nach dem Tode desto mehr im Genuß seiner Wohlthaten werde fortschreiten lassen, je mehr wir hier uns dazu bereitet haben, und je mehr wir durch Uebung an Vollkommenheit gewachsen sind. War also der Hauptpunkt der Sittenlehre Jesu Liebe, so konnte der Hauptpunkt seiner Glaubenslehre kein anderer seyn, als — der Glaube an die vollkommenste, d. i. für alle, Gute und Böse, für alle ihre Bedürfnisse, in Zeit und Ewigkeit höchst weise und wirksam sorgende Liebe Gottes, welche er uns durch alle seine Werke, insonderheit aber durch seinen höchsten und geliebtesten Sohn Jesum kund gethan hat.

„Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (vollkommene Liebe haben). — Denn Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute. — Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist — Sehet die Vögel unter dem Himmel an ꝛc. Euer Vater ernährt sie. — Sollte Er das nicht vielmehr euch thun? — Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. — — Alle eure Haare auf dem Haupte sind gezählet. Darum fürchtet euch nicht. — So sehr hat Gott die Welt (die Menschen) geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben (sich ihm anvertrauen), nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.“ — u. d. m. *).

Vereinigen sich also alle Glaubenslehren Jesu in dem Glauben an die vollkommenste Liebe Gottes, so werden auch andre Lehren, je mehr sie diese dem jugendlichen Verstande und Herzen einleuchtend und erwärmend darstellen, dem christ-

lichen

*) Matth. 5, v. 45—48. Luc. 6, v. 35. 36. Matth. 6, v. 26. 32. c. 10, v. 29—31. Joh. 3, v. 16. 17.

lichen Jugendlehrer um desto brauchbarer seyn. Wenn es sich aber finden sollte, daß gewisse unverständliche Lehren die Sehkraft der jungen Seele nicht im geringsten zum Anschauen der Liebe Gottes stärkten, das junge Gemüth nicht im geringsten mehr antrieben, Gott, sich und den Nächsten zu lieben — dieses vielmehr verhinderten; so wäre es wenigstens noch nicht Zeit, solche Lehren vorzutragen; so bedürfte der Lehrer derselben noch seines Vorläufers, um den Weg dahin vor ihm her zu bereiten, und die zu besorgenden Mißverständnisse zuvor wegzuräumen. — Jener wohlgefaßte Gesichtspunkt wird also den Lehrer auf dem geradesten Wege zu seinem Ziele erhalten. Wenn er aus der göttlichen Offenbarung nicht alle Lehren vortragen kann, wenn Zeit und Fassungskraft der Unmündigen ihm Gränzen setzen, wenn er sich daher zu Weglassungen entschließen muß: so wird er — was jenem Hauptgesichtspunkt am nächsten liegt, am wenigsten, was am entferntesten davon liegt, am ehesten weglassen. Er wird dann den Stoff des zu gebenden christlichen Religionsunterrichts theils nach den Hauptlehren des Christenthums, theils nach der ihm gelassenen Zeit, nach den Fähigkeiten der ihm Anvertrauten, und nach dem ihnen bestimmten Stand und Berufe, nicht

aber hauptsächlich nach dem Gewichte, was eine Lehre durch Streitigkeiten in diesem oder jenem Lehrer erlangt hat, beurtheilen. — Ist dann der Lehrer über die Frage: was er aussondern und vortragen soll, nicht mehr in Verlegenheit; so bleibt noch die große Frage: Wie? übrig. — Da wir nun die Frage: Was und Wie? hier mit Rücksicht auf herrschende Irrthümer beantworten wollten; so kommen wir zum zweiten Fragepunkt.

II. Abschnitt.

§. 5.

Welches sind die von Jesu Hauptlehren abstimmigen (vornemlich praktische) Irrthümer, welchen durch den Vortrag geoffenbarter Glaubens- und Sittenlehren in Unmündigen und Jungen vorgebauet werden soll?

Dem ersten Hauptgebot Jesu, und der Hauptglaubenslehre von der Liebe Gottes stehet entgegen:

Gott gar nicht lieben, nicht einmal an ihn denken, wegen Mangel an Begriffen von seiner

Liebe,

Liebe, oder wegen bloßer Kreaturliebe, wobey man seiner vergißt. — Gott wie einen menschlich zürnenden Strafherrn, wegen irriger Begriffe von seinem Zorn, mehr fürchten als lieben. — Gott als einen menschlichen Herrn, der nur Ehrenbezeugungen fordert, nur äußerlich ohne Herz und Gesinnung verehren, nur das Aeußere in der Religion, in Gebetsformeln, Gesängen, Beicht, Taufe, Abendmahl, und andern heilig gehaltenen Gebräuchen, mitmachen. — Gott nur in festgesetzten Formeln und Bekenntnissen, nur in auswendig gelernten Hauptstücken, wobey man nichts denkt, nichts empfindet, nichts wünscht, oder wobey man nur grübelt, zu ehren meynen. — Gott nur im Ungewöhnlichen, und Unbegreiflichen, nur mit Empfindung- und Einbildungskraft, ohne vernünftiges Nachdenken bewundern. — Gott mit Verachtung und Verdammung aller menschlichen Vernunft und Kraft, oder auch nur mit einseitiger Erhebung eigner Vernunft, ohne Achtung für die höhere Vernunft Jesu zu erheben meynen.

Dem zweiten Hauptgebote Jesu, und dessen Verbindung mit dem ersten, wie auch zugleich dem Glauben an die edle Bestimmung des Men-

schen durch den vollkommensten Liebhaber der Menschen, stehet entgegen:

In sich selbst und andern nur die leiblichen, äußerlich glänzenden Vollkommenheiten, nicht aber den unsterblichen Geist schätzen — nur sinnliche Wollust, äußre Pracht und Ehre, Reichthum und Erdengüter für sich und andre hauptsächlich suchen. — Nur in verfeinerter Sinnen=Belustigungskunst, nicht aber in Berichtigung der Religionsbegriffe, Aufklärung des Geistes suchen. — Um ewigbleibender Güter willen, wegen ihrer Entfernung oder wegen ihres nicht wahrgenommnen Werths, Mühe schenen. Nur das was leicht wird, dem Nächsten leisten, nicht mit Mühe ihm dienen. — Nur die äußre Gerechtigkeit, oder auch diese nicht einmal, beobachten, und dann deren Mangel mit einem Anstrich von Höflichkeit und feiner Lebensart überfirnissen. — Den hauptsächlichsten Werth des Menschen nach seiner Geburt, seinem Familienglanze, oder seinem äussern Christenthume, nicht nach der allgemeinen Liebe Gottes gegen alle Menschen würdigen und deshalb sich aufblähen, und seine Menschenliebe zu sehr auf Standes=, Rang=, Familien=, oder Glaubensgenossen einschränken. — Nur von

Welt=

Weltbürgerliebe zu entfernten Völkern reden — darüber aber die näheren Mitbürger und Vaterland außer Acht lassen. — Nur auf äußerliche Sitten, mit Vernachläßigung christlich religiöser Antriebe, kraftlos dringen. —

Kurz, Jesu Hauptlehren ist alles das zuwider, wobey wir keinen würdigen, erfreuenden Begriff von Gott, keine thätige Liebe und Zuversicht zu Gott, keine vernünftig edle Selbst- und Nächstenwürdigung, keine wohlgeordnete und thätige Selbst- und Nächstenliebe in uns unterhalten können. — Da dieses hier angeführte offenbar den Hauptlehren Jesu, die wir oben als solche erkannten, widerstreitet; so wird man dieses ohne weitern Beweis als praktische Irrthümer ansehen dürfen. *)

Wie diese Irrthümer nun, in ihrer Verkettung mit ihrem Ursprunge und ihren Folgen in unserm Zeitalter noch statt finden, wie Lehrer selbst durch einen unzeitigen, zu voreiligen, einseitigen, zu schweren, zu zwangvollen Unterricht solche Irrthümer veranlassen: das soll hier, um der dar-

*) Ob noch von andern mehr theoretischen Irrthümern sich etwas bestimmen lasse, — davon unten §. 12.

aus zu machenden nöthigen Folgerungen willen, noch weiter entwickelt werden.

§. 6.

Betrachten wir zuerst die unter den Meisten, vom niedern Stande nicht allein, sondern auch unter vielen von denen, die sich zu den mittlern und höhern Ständen rechnen, gewöhnlichste Weise des Religionsunterrichts für Kinder. Sehr viele Aeltern und Lehrer (zumal die, welche, zu andern Geschäften verdorben, in äußerster Noth das kümmerliche Schulmeisterbrod ergreifen) glauben noch immer, nicht besser thun zu können, als der lieben flüchtigen, zum Nachdenken wenig aufgelegten, Jugend recht früh eine Menge Kernsprüche der H. Schrift, (z. B. das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde) oder sonst schöne Gebeter und Liederverse aus christlichen Gesangbüchern, ins Gedächtniß zu bringen. — Damit glaubt man die Kinder recht früh zur Gottesfurcht anzuführen. Das Kind, was dergleichen fertig ohne Anstoß hersagen kann, wird dann vorzüglich gerühmt und bewundert, daß es schon so artig beten könne. Daß es dabey im Herzen nichts denkt, — wie mancher Zuhörer wohl schon an den Geberden mit Bedauren bemerkt — darum

sind seine Anführer unbesorgt. Kömmt doch der Verstand nicht vor den Jahren; haben die Kinder dann doch einen geistlichen Schaz gesammlet, der ihnen in reifern Jahren in Noth und Tod herrliche Dienste leisten wird! — Es gibt noch selbst gelehrt seynwollende Geistliche, die also rechnen. — Aber wie richtig rechnen sie denn? — Man betrachte und beobachte doch nur die Landkinder, welche, mit auswendig gelernten Hauptstücken des Katechismus ausgerüstet, um confirmirt zu werden, zum Prediger kommen, der ihnen nun in wenigen Stunden den Sinn dessen, was sie ohne Sinn gelernt haben, soll vernehmen lassen. — Sie zittern aus Furcht, das nun vielleicht hier doch nicht zu wissen, was sie so mühsam gelernt hatten; hören in der Furcht seine Erklärungen nicht einmal an. — Nach geendigter Prüfung sind sie froh, nur die Prüfungsangst überstanden zu haben. Und der auswendig gelernten Worte, die ihnen so wenig Freude gemacht hatten, erinnern sie sich unter den ländlichen Arbeiten und Diensten, die ihnen reichlich aufgelegt werden, nicht wieder. — Daher können sie auch nach einigen Jahren, wenn sie dann zum heiligen Abendmahl zubereitet werden sollen, gemeiniglich wenig mehr aus jenem alten Gedächtniß-

schatze hervorlangen. — Warlich das bloße Gedächtnißwerk, das nicht mit eignen Erfahrungen und Ueberlegungen stets innigst vereinigt war, haftet gar nicht einmal, wie man sich schmeichelt im Gedächtniß, sondern geht daraus, wie aus einer löcherigten Tasche, leicht verlohren. Und was für große Dinge soll es denn in den reifern Jahren bewirken? — Freilich wird Wortkenntniß zuweilen nachher bey einigen, die dann zum Denken angehalten werden, und forschen, was unter den Hülsen ihrer ehemals gelernten Sachen verborgen liege — anschaulich und lebendig. Geschicht dies aber bey dem großen Haufen der Menschen? — Und wenn einige unter diesen in reifern Jahren gelesene oder gehörte Religionssätze verstehen lernen, würden die jetzigen Erfahrungen und Uebungen des Verstandes, welche sie dahin bringen, nicht ohne jene, in der Kindheit geschehene Eintrichterungen todter Buchstaben eben soviel ausgerichtet haben? — Sehet alle Katechismusschüler an, die hernach Religion mit dem Verstande fassen, werden sie dann ihre Erkenntnis gern mit den ehemals ohne Verstand gelernten Worten ausdrücken? — Sie schämen sich vielmehr derselben, wenn sie sich ihrer erinnern. Was halfen sie ihnen denn? — Sie schaden vielmehr,

indem sie oft gerade das Gegentheil von dem bewirken, was sie bewirken sollten. Es ist unsrer Seele natürlich, daß eingezwungene Arzneymittel, und andre Dinge, deren erste Eindrücke auf uns sehr unangenehm waren — uns lange widrig bleiben. Und doch sollten die Kinder den, wie bittre Arzney eingezwungenen, Katechismus, der schon an sich so schwer zu fassen war, und den man noch überdies unter Scheltworten und Schlägen ihnen einbläuete — diese Plage der Kindheit nicht gern wegwerfen? nicht gern vergessen? Was wird sie denn aber so leicht an Gott erinnern, wenn mit dem weggeworfenen Buche zugleich das einzige Mittel weggeworfen ist, womit man sie zur Gottesfurcht bringen wollte? Wird es ihnen nicht unangenehm seyn, daran einst wieder erinnert zu werden? — Entsteht also aus jenem Gedächtnißzwange nicht Irreligion, Gleichgültigkeit und Abneigung gegen Gott? und hiermit nicht zugleich trostlose Unsittlichkeit? — Was können unverstandne oder doch nur halbverstandne, auf die Vorfälle des Lebens daher nicht recht anwendbare, Religionssätze für Kraft zur Bildung und Beruhigung des menschlichen Herzens haben? Und woraus anders, als aus dieser Quelle wollen wirs ableiten, daß so viele Menschen, die oft von

Gott predigen hören, doch in ihren Plagen auf den Trost der Religion, und bey den Reizungen trügerischer Lüste auf die dagegen gegebenen Gebote Gottes, sich nicht besinnen? — Ihre Nachdenkensgabe ist wenigstens nicht genug geübt, um die gelernten Aussprüche da, wo es nöthig wäre, anzuwenden. — An Mißdeutungen des nicht recht verstandenen kann es dann auch nicht fehlen. — Bauerkinder, oder auch Andre, sonst zum Denken in der Religion fast gar nicht angeführte, haben mir oft auf die Frage: was der liebe Gott von uns Menschen wohl fordre? geantwortet: Lesen und Beten. Worunter sie dann aber nichts anders verstanden, als Formeln lernen und hersagen. Und wie konnten sie aus dem bisherigen Thun, wozu sie im Nahmen Gottes am eifrigsten aufgefordert waren, es anders wissen? Der Lehrer sagt es ihnen dann freylich richtiger; aber wie, wenn nun der Unterricht des Lehrers in der kurzen Zeit, die ihm und jenem nur dazu gestattet ist, keine bleibende Eindrücke machte? — Die Verkündigung des göttlichen Worts in der Kirche, hoft man, soll ihnen dann den verschloßenen Verstand noch weiter öfnen. — Aber lehrt nicht die Erfahrung, daß die zum Denken und zum Fassen eines zusammenhängenden Vortrags so wenig Vor-

bereis

bereiteten, wenn sie aus der Kirche kommen, nicht anzugeben wissen, wovon die Rede war? — Und wenn das ist — was sollen denn in denen, die etwas dabey denken wollen, für andre Vorstellungen von der Verehrung Gottes entstehen, als daß Gott zu seiner Ehre gewisse mühsame Anstrengungen im Auffassen heiliger Worte, und in gewissen vorgeschriebenen äußern Stellungen und Gebräuchen, von uns verlange? (z. B. Jener Köhler machte doch, wie er meynte, die Weise des Vaters Unsers, was er nicht kannte, mit, wenn er den Hut, gleich andern, vors Gesichte hielte.) — Gottselig scheinendes Gepränge, Lippen-Gottesdienst, Pharisäismus, entsteht also dann auch. Und wo man dem am eifrigsten ergeben ist, da kämpft man für Formeln und Wortglauben bis aufs Blut, wenn ein Denker auch nur Miene macht, in der bisherigen Lehre nicht die Begriffe, sondern nur die Worte zu ändern.

Man schiebe einem Menschen unter heilig gehaltenen Worten dann Begriffe unter, die seinen Leidenschaften schmeicheln — und er wird, indem er dafür raset, die Sache Gottes zu vertheidigen glauben. Ein solcher ist gegen Mißverständniße zu wenig verwahrt, als daß er nicht von listigen

Betrügern zu allerley unchristlichem Wahne und Werken sollte verleitet werden können. — Ein unseliges Spielwerk der Leidenschaften und der Verführung unter heiliger Larve! —

§. 7.

Neben dem Gedächtnißwerk suchen viele, besonders Sclavischerzogene und Herrschsüchtige, den Kindern doch einigen Begriff, und zwar hauptsächlich einen Furcht erregenden Begriff, von Gott beyzubringen. Weil die Vorstellungen vom zornigen, eifersüchtigen Gott bey den zehn Geboten, und sonst oft im Alten Testamente, gebraucht worden sind; weil man auch die Furcht für eine starke, ja oft dem Scheine nach stärkere, Triebfeder des menschlichen Willens als die Liebe hält, und weil man die Furcht vor Aeltern und Herren gerne mit der Gottesfurcht verstärken mögte: so redet man zu den Kindern hauptsächlich von den furchtbaren Strafen Gottes, und läßt ihnen den Herrn Gott vornemlich als einen Zornigen, Bösegewordnen in schreckenden Gewittern und Unglücksfällen sehen. — Dienende, Strenggehaltene tragen leicht die von harten Herren erhaltenen Begriffe auf den Herrn aller Herren über, um desto mehr, wenn sie zu solchen Begriffen besonders angeführet

ret werden. Die unter der Tyrannengeissel in Aegypten am Herzen verhärtet und dickhäutig gewordenen Israeliten konnten und wollten durch ihren Heerführer sich nicht anders regieren lassen, als vermittelst der Vorstellung von einem zornigen Oberherrn, der auf die Uebertreter seiner, unter furchtbaren Gewittern gegebenen, Gebote unerbittlich, oder doch nicht ohne blutige Söhnopfer, seine Blitze schleudert. Ist man aber darum berechtigt, zarten, noch nicht durch übertriebene Strenge verhärteten, Kinderseelen Gott zuerst nur von dieser Seite, wovon ihn Jesus Christus doch nicht vornehmlich vorstellt, kennen zu lehren, und sie am Ende dadurch verhärtet, oder blöde zu machen? — Ein Kind, das bey furchtbaren Uebeln nichts anders hört als: Gott ist nun böse! — und das über Gottes liebreiche Absichten bey den uns furchtbaren Dingen nicht weiter belehrt ist, mag man nicht verhindern, zu denken: Gott sey einem Menschen gleich, der in böser, zürnender Laune bald das geringste Versehen, besonders, was seiner Ehre zuwider ist, aufs härteste straft, bald aber nach vorübergegangenem Gewitter bey besserer Laune alles wieder durchschlüpfen läßt. Wenn hiebey Besserungsbegierde überall statt findet; wie anhaltend kann sie seyn? Oder

wie dauerhaft sind diejenigen bekehrt, die Gott besonders bey fürchterlichen Wettern mit Hülfe des Gebet- und Gesangbuchs um Abwendung seines Zorns inbrünstig anflehen? Ach, noch immer setzen viele im Gebet um Gnade ihre ganze Bekehrung! Noch immer entschlagen solche sich jener, sie zuvor schreckenden, Gedanken nach vorübergegangenen Gefahren; vergessen dann ihres Gottes, an den sie nur aus Noth und in der Noth dachten; suchen sich von ihrer Angst wohl gar in Befriedigung alter Schooßsünden zu erhohlen, und bleiben also im Herzen und Leben, welche sie waren. Noch immer vergraben viele also Aengstlichgewordne ihr Talent mit jenem Knechte im Evangelio, aus Furcht, ihnen werde alles, was sie zu unternehmen wagten, doch nur mißlingen, und dann Tadel oder Strafe zuziehen.

Also bloße Furcht, ohne Liebe, erzwingt entweder keinen, oder doch nur einen halben äusserlichen, nicht beglückenden Gehorsam. Gleichwie man einen, im Zorn schlagenden Herrn durch Jammergeschrey und bewegliche Erinnerungen an das, was ihn begütigen kann, endlich beweget, wieder einzuhalten; also hoft auch derjenige, welcher den höchsten Herrn einem zürnenden, rachsüch-

tigen Menschen gleich hält, vor allen Dingen durch viele Bitten und Thränen, oder auch durch sehr beschwerliche selbst aufgelegte, oder einem mitleidigen Bruder übertragene, Gebräuche und Abbüßungen den zorniggewordnen Gott zu erweichen, und zum milden Nachlaß der gedrohten Strafen zu bewegen. — Beicht, Taufe, Abendmahl, und alle äußre heilige Gebräuche erscheinen ihm dann, auch wenn er sie nur äußerlich mitmacht, (so wie jenen rohen Juden zu Christi Zeit ihre Altargaben) schon als hinreichende Versöhnungsmittel. An den innern Zweck dieser Gebräuche aber, an die Besserung des Herzens und Lebens, welche durch göttliche Strafen, als durch höchst unabänderliche Mittel, bewirkt werden sollte, wird dann bey der Gewalt der sinnlichen Leidenschaften um so viel weniger gedacht. Man sucht also bey jener Zorn-Theologie nicht Gott durch sein ganzes Leben zu gefallen. Und kann man dabey glücklich seyn?

§. 8.

Die erregte Furcht vor dem göttlichen Zorn muß desto weniger auf beßre Gesinnung wirken; je mehr scheinbare Gründe der zum guten träge Mensch erhält, auch ohne Besserung den Zorn Gottes von sich abzuwenden. — Um auch ohne

Besserung den våterlichen Strafen zu entgehn, entschuldigen sich ja schon Kinder mit ihrem „Ich kann nicht so seyn! — Das ist mir zu schwer!“ Und wenn der Vater doch darauf besteht, daß etwas gethan werden soll, wie gerne lassen sie sich einen geübtern Bruder helfen, und übertragen ihm dabey die meiste Mühe! Sehr leicht müssen also bey einem einseitigen, unvorsichtigen Vortrage von der Erbsünde, dem menschlichen Unvermögen und dem stellvertretenden Verdienste Christi, folgende Vorstellungen auch schon in einem etwas denkenden Kinde entstehen: „Wir sind durch die Erbsünde so vergiftet und verdorben, daß wir durch eigne Kraft nichts gutes mehr denken und verrichten können. Aber wozu soll ich denn Mühe um gute Thaten [illegible]wenden? Ich darf mich nur Gottes Leitung [illegible] Einwirkung leidentlich überlassen, ohne selbst mitzuwirken. Gott genügt mein schwacher, unvollkommener Versuch doch nicht. Warum soll ich denn Versuche wagen? Christus that mit seiner Gerechtigkeit an unserer Stelle Gott völlig Genüge. Warum soll ich ihm denn nicht das ganze Werk überlassen? warum soll ich denn noch Mühe haben? Christus büßte an unserer Stelle alle Strafen, auch selbst Höllenstrafen; er hat uns davon erlöset. Wie kann

mich

mich denn Gott strafen, wenn er nicht zweymal strafen will? — Gott fordert ja von mir nur Glauben, das heißt, was Christus verspricht, für wahr halten; gewiß erwarten, daß Gott uns bloß um Christi willen vergeben wolle — sein Verdienst ergreifen. — Nun das will ich wohl glauben, wohl ergreifen; das will ich mir gerne zurechnen lassen. So kann ich denn in den Himmel kommen, ohne Zuthun der Werke. Die sollen ja gar nichts zur Seligkeit wirken; wohl daran hindern." Die Lehrer, welche solche Vorstellungen — wohl oft wider ihre Absicht — veranlaßten, wollten eigentlich mit ihrem Systeme von des Menschen Unvermögen und Christi Verdienste den menschlichen Stolz, das zu große von Gott abführende Selbstvertrauen, schwächen, Gottes und Christi Allvermögenheit desto mehr zu ehren, und das Vertrauen darauf destomehr hin zu lenken. — Aber sollte man, um diesen Zweck zu erreichen, den Menschen muthloß und unthätig machen, ihm die zur Tugend muthig aufstrebenden Flügel lähmen? — Dies war die Absicht jener Lehrer wohl nicht, wenigstens nicht aller jener. Aber wie will man bey den so fein nicht unterscheidenden Kindern verhindern, daß sie das System nicht bloß von dieser Seite auffassen? Denn daß sie es wirklich nur

so

Staatliche Bibliothek Regensburg

so auffassen, lehrt die Erfahrung mehr, als man denken sollte, dem, der darauf achtet. — Man will sich mit der Vorstellung helfen: „Ja, du mußt doch aus Dankbarkeit gegen die unverdiente Gnade gute Werke thun.“ — „Dies muß man nur den Kinder recht einschärfen“ — Recht gut gemeynt. Aber wenn doch diese gute Werke eigentlich zur Seligkeit nicht hauptsächlich wirken, und Christus am Ende alles ersetzt und für uns thut, wie soll der, welcher die guten Werke gerne als lästig von sich schiebt, und jene Lehre sich am günstigsten so deutet, denn damit von der Nothwendigkeit des Fleißes um beßre Tugend überzeugt werden? — Diese Vorstellung haftet bey jenen so leicht gemachten Mißdeutungen nicht. Aufs höchste thut der Mensch, was ihm leicht wird; wegen der Schoßneigungen beruhigt er sich mit seinem Stellvertreter. — Die zu überwinden — das rechnet er unter die Dinge, worin der Mensch nichts vermag, worin nur der, welcher mehr als Mensch war, etwas vermogte. — Wie will man dies Bollwerk von Mißverständnissen aus jenem System heraus zerstören?

§. 9.

Ich gestehe es gerne, daß von den bisher beschriebenen Abwegen viele Kinder zu weit ab

und auf entgegengesetzte Abwege verleitet wurden. Man sahe den Fehler ein, Kinder bloß als Thiere, als Sklaven zu behandeln; und nun ging man soweit, sie allein, ganz als schon vernünftige Menschen, als Erwachsene, mit Gründen lenken zu wollen.

Aufgebracht über das verstandlose Formelwerk alter Glaubenslehren, geben viele den Kindern leichter seyn sollende Formeln, erklären sie ihnen oft und viel, ohne ihr Nachdenken in der That zu üben; und was sie denn mit mehrerm Verstande lernen, bleibt — Gedächtnißwerk. — Um die Kinder nicht zu früh mit zu schwerem, zu wenig faßlichem Unterricht über Gott anzustrengen, und sie nicht mit bloßem Gedächtnißwerke zu plagen, lassen viele, besonders Reichere, Vornehmere, die sie vor dem gemeinen Haufen der Kinder auszeichnen wollen, sie alles lernen, was ihnen eine äußre leicht auffallende Bildung gibt, als Tanzen, Musik u. d. m. — nur dabey nichts, was sich auf Gott bezieht. Der Unterricht hierüber wird ihnen nur sehr spät, wenn die Triebe des Herzens schon verwildert sind und dann noch wohl sehr trocken, gegeben. Wie leicht schleicht sich da die Meynung ein, daß alles andere wichtiger als die Religion sey. —

Oder um die Kinder nicht mit dem Auswendiglernen des Katechismus zu überspannen, läßt man sie auch die Religion unter Spiel und Scherz lernen. Man redet nicht mit genug Ernst und Würde von Gott, bringt neben her, wenn die Kinder dabey gähnen, wieder Spaß an. So verliert die Religion eben sowohl das Ansehn des wichtigen, und man befördert dagegen früh einen kindischen Leichtsinn, der ohnehin durch oft gehörte Spöttereyen und Scherze über die heiligsten und ehrwürdigsten Sachen genug genährt wird.

Um die Kinder von Frömmeley, Andächteley, Gebetgeplärr zu entfernen, machte man ihnen die Gebetformeln Plappernder lächerlich, sagte ihnen, daß Gott daran keinen Gefallen habe, daß er, der Erhabenste, unsers Dienstes, unsrer Verehrung nicht bedürfe, durch unsre Kniebeugungen und Gebräuche nicht geehrt würde, u. s. f. Man versäumte aber oft dabey, sie das wahre Gebet vom falschen unterscheiden zu lehren, sie zum rechten wirksamen Gebete, wozu man sie noch unfähig hielte, anzuführen, und ihnen den Nutzen und das Bedürfniß rechter Andachtsübungen merken zu lassen. Wie konnte man sie dann dem Wahne entziehen, daß es unnöthig sey, zu beten, und

an Gott viel zu denken, ihn äußerlich zu verehren? Gleichgültigkeit gegen äußere, und hiemit gegen innere Gottesverehrung mußte alsdann entstehen, oder befördert werden.

Um sich über den Pöbel, der vor Gewittern und Unglücksfällen zittert, und dann betet und singt, zu erheben; um keine zu abergläubische Furcht vor Gottes Zorn zu nähren, spotten viele schon aus den Kindern, die sich über die Gewitter ängsten, die Furcht hinweg; belehren sie dann auch wohl, (mit Recht!) daß der gute Gott alles zu unsrer Freude geschaffen habe. Aber man vermeidet hieben nicht immer die Verführungen zu Leichtsinn und Wollust, woraus endlich Verachtung aller Religion entsteht. — Diesen Verführungen sind erstaunend viele Kinder schon durch die Beyspiele, die sie täglich sehen, ausgesetzt. Sie erblicken an Angesehenen und ihren Vorgesetzten ganz etwas anders, als Frömmigkeit, ernste Arbeitsamkeit und Berufstreue. — Wie viele Herrschaften und Beamte haben wir nicht, die ihre Geschäfte meistens durch andre betreiben, die selbst entweder gar nicht, oder doch nur in wenigen Stunden des Tages sich ihren Berufsgeschäfften widmen, die mehrste Zeit des Tages aber mit Spielen und sinnlichen Ergötlich-

keiten in Zusammenkünften, die nur diese bezwecken, hinbringen? — Wie viele Aermere wollen am liebsten ohne Mühe, durch Lottospiel und andre leichte Künste, reicher werden! Wie viele Menschen arbeiten nur aus Noth, um sich des Hungers zu erwehren — nicht aus Freude an Arbeit! — Wie viele Arbeiter sehen Arbeit als Plage an, und hoffen daher im Himmel gänzliche Ruhe! — Sehr viele Aufmunterungen haben Kinder da, in Spiel und Tand ihr bestes Vergnügen zu suchen, und die Phantasie mit gemahlten Kartenblättern und Possen hauptsächlich zu beschäftigen! Viele Kinder werden ja ganz eigentlich dazu angeführt. Sie lernen fast keine andre, als sinnliche Freuden kennen. Man macht ihnen oft bald durch Ueberhäufung mit Lehrstunden, wodurch ihnen die Zeit zum Selbstdenken und zur Selbstbeschäftigung mit nüzlichen Sachen ganz genommen wird, Wissenschaften und Fleiß zum Ekel, und dadurch den Hang zum Spielen um soviel unbändiger; oder man leidet es wohl gar nicht, daß sie sich anstrengen. Der Lehrer soll ihnen alles so leicht machen, daß sie gar keine Mühe haben. Und wenn sie darüber nichts lernen, so hören sie wohl selbst die Aeltern über die Ungeschicklichkeit des Lehrers klagen. — Was sie lernen, können

sie

sie dann nur da gebrauchen, wo keine Mühe von ihnen gefordert wird. — „Die Kinder erspie„len sich Kenntnisse, sagt Hufnagel, und „benutzen sie dann auch wie Spielgeld.“ —

Man freuet sich, wenn die Kinder Lust bekommen, Bücher zu lesen. Aber man bewahrt sie nicht genug vor Lesereyen, woraus ihre Einbildungskraft Bilder, welche sie irre leiten, aufhascht *). Der in ihnen erweckte Trieb zum Lesen führet sie oft nur dahin, sich Phantasien zu sammlen, und sich in müssiger Ruhe am Gedanken-Leitbande vor andern, ohne Selbstdenken, leiten zu lassen. — Einen geringen Fleiß belohnen viele an ihren Kindern oft mit Zuckerwerk, Spielwerk, und sinnlichen Ergötzungen. Man läßt sie mehr über solchen Lohn des Fleißes als über den Fleiß selbst sich freuen; macht ihnen mehr den Besitz, als den erarbeiteten Besitz zum Vergnügen. Man zeigt ihnen entweder gar nicht, oder nicht anschaulich genug, wie sinnliche Ergötzungen ausschweifend werden, und wie der

*) Waren nicht z. B. durch die Lesung des Schillerschen Trauerspiels: Die Räuber, zehn Leipziger Knaben von 12 bis 16 Jahren verleitet, eine Räuberbande zu errichten? —

Hang zum wollüstigen Leben die Menschen, wenn auch spät, doch gewiß, zu sehr schmerzlichen Nachwehen führe. Man sagt ihnen nichts von den göttlichen Strafen. Die sinnlichen Begierden wurzeln dann im Herzen recht fest und stark; und was kann man aus den frühe damit schon Beherschten, auch bey reifern Jahren, erwarten als leichtsinnige, müssige Lüstlinge? Was werden diese dann lieber wünschen, und daher gerner glauben, als daß für ihre Lieblingsvergnügungen keine Strafen oder Wehen seyn mögten? Wenn ihnen dann die Religion von Gottes Gerechtigkeit, von Strafen redet, und ihnen sich drohend entgegen zu stellen scheint — wie gerne werden sie solcher um ihrer, ihnen unangenehmen, Drohungen willen spotten! Und wie schwerlich wird die Religion diese, die von Kindheit an Anstrengungen scheuten, in reifern Jahren aufmuntern, mit Anstrengungen dem Staate, ihren Mitbürgern und ihren Freunden zu dienen! — Ueberzeugen sie sich dann auch von ihrer Pflicht, so erschwert doch der so lange genährte Hang zum sinnlichen Vergnügen ihnen jegliche Berufsmühe, heißt sie die ernstesten, wichtigsten Geschäfte entweder nur halb, nur unvollkommen ohne Theilnehmung und Aufmerksamkeit thun, oder sie auch so lange aufschieben, bis sie nicht mehr geschehen

können,

können, tritt ihnen immer in den Weg, wenn die Pflicht ein schwerscheinendes Geschäft heischt, und verleitet sie wohl oft gar, an Freunden und Vaterland Betrüger und Verräther zu werden. Die Warnungen der Religion dabey nicht zu hören, waren sie unter beständigen sinnlichen Zerstreuungen schon leichtsinnig genug geworden. Und wie könnte denn die von ihnen verachtete Rathgeberin der Menschen, Religion, ihnen da, wo sie es bedürften, als Trösterin erscheinen? Daher fallen auch soviele beym Anblick selbstverschuldeten Elends in Verzweifelung, als Opfer des unmäßigen Hanges zu sinnlichen Lüsten, und der verkehrten Begriffe vom Zwecke des menschlichen Daseyns.

Hiezu kömmt noch in viele ein früh genährter unbändiger Eigendünkel und Stolz. Um den theuren Kindern durch Vorstellungen vom angebornen Verderben nicht zu großes Mißtrauen gegen sich selbst einzuflößen, oder auch aus zu großer Meinung von ihren angebornen Vorzügen, sagt man ihnen nichts von ihren Schwächen und Fehlern. Man entschuldigt, bewundert alles an ihnen: jeden nur etwas sonderbaren Einfall, jede drolligte Antwort, jeden kleinen auch stümperhaften Versuch — besonders, wenn nicht jedes

Kind ihn gleich so gemacht hätte. Man läßt sie dafür Lob im reichen Maaße ärndten. Jeder fast stimmt in den angegebenen Posaunenton des Lobes über diese Lieblinge ein. Man ehrt sie wohl gar, ohne Beziehung auf ihr Verhalten, bloß wegen ihrer Geburt — ihrer Aeltern — ihrer Ahnen, oder bloß wegen einiger hervorschimmernden Kenntniße und nachgesprochner Urtheile; gibt ihnen schon deswegen größre Ehrenzeichen als verdienten Menschen, die schon weit mehr Nützliches gethan haben, deren Abstammung oder Kenntniße man aber nicht so edel hält; gibt ihnen schon Ehren-Plätze und Titel, ohne sich durch irgend eine That solcher würdig gemacht zu haben. Sie hören dabey vom Gesinde und Andern, die den Menschen nach dem Aeussern würdigen, daß sie einmal viel erben würden, daß sie einmal noch mehr zu befehlen haben sollten, daß sie sich wohl zu helfen wüßten u. d. m. — Nun erblicken sie sich im Geiste schon als reiche, vornehme, große Herren, als Menschen, die einst alle Mittel zu allem menschlichen Vergnügen unfehlbar in Händen haben würden; als Menschen, die nur zum Befehlen gebohren, und schon durch die Geburt dazu würdig genug wären, denen andre durchaus gehorchen müßten; als Herren, die nicht für andre,

für die alle andre erschaffen worden. — Was soll denn diese, die sich schon im Besitz der wünschenswürdigsten Güter sehen, oder sich deren schon würdig genug halten, aufmuntern, Anweisungen und Zurechtweisungen zu suchen, oder anzunehmen, und sich Mühe um größre Würdigkeit und höhere sittliche Vollkommenheit zu geben? — Wie können sie etwas anders schätzen, als was ein behagliches Selbstgefühl in ihnen unterhält, als was sie bewundert und ihnen schmeichelt? *) — Nichts ist natürlicher, als daß sie bey solchen Anleitungen zu Selbstsucht und Leichtsinn weder Gottes noch Menschen zu bedürfen wähnen, und daß dann alle edle, würdige menschliche Gesinnung, der wahre Seelenadel, in ihnen unterdrückt wird. „Dies ist eine Hauptursache, warum aus „einer Menge von Adelichgebohrnen, oder „auch von andern, die sich durch Titel oder „Kenntniß ihnen gleich halten, die verdorbensten Leute werden, und nur einige wenige „derselben durch vorzügliche Bildung ihrer

 Gei-

*) Es ist eine alte schon vom Plutarch (περι παιδων αγωγης) gemachte Bemerkung, daß die Kinder vornehmer und angesehener Leute gerne mit ihrer Geburt großthun, und leeres Geräusch machen.

„Geistesgaben und ihres Herzens als war„haftig Edele sich auszeichnen" *).

§. 10.

*) Dieses mit " " ausgezeichnete Urtheil fällete ein Mann, der größere Menschenkenntniß, als ich, besitzt, bey Gelegenheit dieses 9 §.

In einer prüfungswehrten kleinen Schrift: Bemerkungen über die Fehler unsrer modernen Erziehung von einer practischen Erzieherin. Leipz. 1791. findet die ungenannte Verfasserin als herrschende Früchte unserer modernen Erziehung seit Basedow bey der Jugend: Eigensinn, Ungehorsam, oberflächliche Vielwisserey, Geist der Frivolität, Dünkel und Ruhmsucht, und eine unseelige Geist und Körper entnervende frühe Reife, — und leitet diese Fehler her 1) aus dem zuvielen zufrühen Raisonniren mit der Jugend. 2) Aus dem überhäufenden Unterricht in zuvielen Wissenschaften auf einmal; aus dem leichten spielenden Gewande, worinn man sie zu kleiden pflegt; aus dem Entgegentragen der Hülfsmittel zu denselben. 3) Aus der Lectüre der Lesebücher für Kinder. 4) Aus der hiedurch, und durch Schauspiele, herrschende Sinnlichkeit, Luxus u. s. w. zusehr erhitzten Phantasie. — Man vergleiche hiemit Niemeyer, über den Geist des Zeitalters in pädagogischer Rücksicht. 1787. f. — Diesen Geist findet er in Liebe zum Luxus, Weichlichkeit, Entwöhnung der Kinder von Ertragung des Ungemachs, im Heißhunger nach Vergnügungen, in Bewunderung der frühen Reife der Kinder, zu früher Abschleifung der Aussenseite, übertriebener Schätzung der äußern Bildung, und der Künste, die dazu führen, mit

§. 10.

„Weil der Mensch nun, der seinem Eigendünkel und seinen sinnlichen Trieben fröhnt, so leicht sich verirrt; so bedarf er, dachten viele christliche Lehrer, eines höhern Lichts, und die Jugend kann daher nicht früh genug auf den göttlichen Leitstern seines geoffenbarten Worts aufmerksam gemacht werden. — Man muß also dann den Kindern Achtung für die, über unsre blödsichtige Vernunft erhabene, Leitung einflößen. Sie müssen glauben lernen, auch was über die Vernunft ist, und ihre Vernunft früh unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen lassen.“ — Die Gottesgelehrten, die dann das Uebernatürliche, worauf die Vernunft am wenigsten verfällt, hauptsächlich einer göttlichen Offenbarung würdig hielten, und als die wichtigsten Grundlehren zur Seeligkeit zu wissen am nöthigsten ansahen — die glaubten, auch hiemit schon bey der Jugend den Grund

mit Versäumung der gründlichern Wissenschaften und mit Verachtung aller wahren Gottesfurcht unter der Maske der Aufklärung. — Der Verf. ist so gerecht, nicht allen neuen Pädagogen, oder der neuern Pädagogik überhaupt, sondern nur einer gewissen neuern Pädagogik und dem Geist des Zeitalters die Schuld am Verderben der Kinder beyzumessen.

Grund legen, und darauf alles andre bauen zu müssen. Alle christlichen Katechismen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, ja auch die meisten aus der letzten Hälfte desselben, beschäftigen sich daher bey der Lehre von Gott gleich anfangs mit den Fragen über Gottes Wesen, und über die verschiedenen Personen in der Gottheit. Bey der gleich anfangs gegebenen Lehre von der heiligen Schrift, und dem Worte Gottes, kömmt gleich der Beweis aus den Wundern als der einzige, oder doch hauptsächlichste, vor. Man wollte die Menschen hiemit früh dahin bringen, daß sie mehr Gottes Worte und seinem Lichte ehrerbietig folgten, als den Irrlichtern der Vernunft, und also den wahren Weg zur Seligkeit in solchem Glauben um desto weniger verfehlten. Eine gute Absicht! Aber wie erreicht man sie? Starke Nahrung nährt, zufrüh gegeben, den zarten Kindesleib schlecht. Auch starke Seelenspeise, welche schon geübten Geisteskräften schwerlich wohlgedeiht, nährt um desto schlechter junge Seelen, welche noch wenig geübt sind, das Wahre vom Falschen, das Gute vom minder Guten zu unterscheiden. (Daher ja auch schon die ältesten von Christo gesandten Lehrer sorgfältig Milch und starke Speise in der Lehre Jesu unterscheiden.) — Dem ohngeachtet trug

man

man kein Bedenken, die jungen Seelen mit Unbegreiflichkeiten aus dem Wesen Gottes, mit Sachen, wobey sie nichts denken konnten, nähren zu wollen! Ein Kind schon, das bey dem Worte Person noch nichts anders denken konnte, als menschliche Person, und zwischen Natur und Person noch nicht unterscheiden konnte, sollte sich Gott als Eine Natur oder Wesen, und doch in ihm drey Personen, in Christo aber nur Eine Person, und dann doch dabey zwey Naturen, die göttliche und die menschliche, vorstellen! — Auf dergleichen so wichtig gehaltene göttliche Geheimniße richteten erstaunend viele Lehrer das jugendliche Nachdenken als auf das wichtigste des Glaubens, ohne durch Uebung mit begreiflichen Dingen die Vernunft der Kinder ausgebildet zu haben. — Und das geschicht noch immer von sehr vielen. Was konnte und kann daraus entstehen? — Ein Kind, das schon so früh seine Vernunft hat gefangen nehmen und fesseln lassen unter dem ehrwürdigen Ansehn eines von Gott geforderten Glaubens, wagt sich mit seiner gefesselten Vernunft nachher auch nicht an Beurtheilung widersprechender Dinge, die irgend ein Schein von höherm Ansehn ihm heilig macht, und ist jedem andern blinden Glauben, und den Ränken listiger eigen=

eigennütziger Betrüger, welche sich unter der Maske des Ausserordentlich-Erhabenen zu verbergen wissen, preiß gegeben. Mit abgestumpfter Sehkraft kann es den göttlichen Stern der Weisheit nicht von Sternschnuppen und Blendlichtern unterscheiden. Es wird also sehr oft diese für jene ergreifen müssen. Je mehr ein Mensch schon von Jugend an durch einseitige Beschäftigung mit jenen unbegreiflichen Lehren an den Gedanken: Je unbegreiflicher, desto herrlicher — gewöhnt worden ist; desto mehr liebt er nachher diejenigen Gedanken, womit er alles nur halb, nur in der Dämmerung, nichts helle sieht; womit er wie in dichten, den Sonnenstrahlen unzugänglichen, erhabenen Wäldern wandelt, wobey die Einbildungskraft ein schauerlich Gefühl des Ausserordentlichen und Erhabenen sich erschaffen kann. — Nur in Wundern, im Ungewöhnlichen, nicht in täglichen Naturbegebenheiten bewundert er dann den Allmächtigen. Er sucht daher allenthalben das Wunderbare auf, (auch wohl im Spielglück) und mit Hülfe der hinzu- und hinwegdenkenden schöpferischen Einbildungskraft findet er, was die Neigung zum Wunderbaren nun einmal bedarf. Es schmeichelt der Eigenliebe, zu glauben, man habe Augen für das göttlich Wundervolle, was den

blöd-

blödsichtigen Maulwurfsaugen gewöhnlicher Menschen entging. Das Leichte, Begreifliche beschäftigt dann den nicht mehr genug, der in dem Unbegreiflichen schon lange seine Welt fand. Er zergliedert, untersucht und forscht nicht mehr. Er fühlt nur. — Und so erblickt er dann erhabene Heldenseelen — Geister der Verstorbenen — in dem Schatten einer magischen Laterne, Mittheilung ungewöhnlich hoher Lebenskraft und himmlischen Lebensgenusses in einer wollüstigen, Nerven überspannenden, Manipulation, prophetische Gaben in Träumen und Gaukelspiel, Wunderthäter in Gasners und Cagliostros, göttliche Eingebung in plözlich aufsteigenden, ihm nach ihrem Ursprung nicht gleich erklärbaren, Gedanken. Die ihm dann nicht nachglauben, nicht nachempfinden, seinem Fluge nicht sich nachschwingen können, scheinen ihm fühllose, verstockte, oder gar boßhafte Ungläubige, welche der Verdammung würdig sind, zu seyn. Je mehr er ihren Unglauben dann aus ihrer Boßheit ableitet, je mehr durch ihre Widersprüche gegen seine Verfechtung des reinen Glaubens sein Stolz empört worden ist; desto liebloser richtet er sie, desto eher läßt er sich zu Verfolgung der Andersgesinnten hinreissen. Wo aber Gewalt und Verfolgung

nicht

nicht anwendbar scheint, da begibt er, dem Aufrechthaltung des r.inen Glaubens das wichtigste verdienstlichste Werk zu seyn dünkt, doch gerne sich in Gesellschaften, die auf jenen Zweck hinwirken, in welchen dann aber mehr die Ehre und das Ansehn der Partey, als wahre christliche duldende Liebe die verfechtenden Mitglieder leitet, wodurch des Streitens über Recht- und Irrgläubigkeit soviel wird, daß man den Zweck des christlichen Glaubens aus dem Gesichte verliert, und für die Ausübung der christlichen Liebe keine Zeit übrig behält.

Der nun seinen Geheimniß-, Wunder-, und Gefühlglauben lange für das einzige wahre Christenthum angesehen hatte, gelange aber endlich durch etwas anders, als durch seinen ehemaligen Jugendunterricht, zu mehrerer Uebung und mehrerem Gebrauche seiner Vernunft. Ihm stoßen dann Zweifel auf über mehrere Punkte seines alten Glaubens. In solcher Gemüthsstimmung erfahre er mehrere Einwürfe dagegen. Er lese die leicht zu bekommenden Schriften, welche seinen alten Glauben und sein altes Christenthum vermengen, und beides bestreiten. Er höre dazu noch weit öfter Spott und Scherz über biblische Stellen und

über

über christliche Andachten, als ernste Bezeugungen des Danks, der Liebe, der Ehrfurcht gegen das höchste Wesen. Was kann die Folge davon seyn? — Zum Forschen erweckt, vermißt er den Grund seines Glaubensgebäudes; betrachtet darin nach und nach einen Pfeiler nach dem andern als schwach, morsch, hinfällig, und dann braucht er nur noch einen Schritt, um das ganze Gebäude seines ehemaligen Glaubens für ein unsichers zu halten, und dessen Umsturz selbst zu wünschen. Es verdreußt ihn, daß seine so lange geliebten Formeln mit seiner neuen Aufklärung sich nicht mehr vertragen wollen. Im heissen Drange, das Joch der in der Kindheit eingesogenen Vorurtheile abzuwerfen, und frey zu denken, wirft er mitunter das gute weg; betrachtet alles, was ihm ehemals Christenthum war, nun als Aberglauben, und wird so fort, was er anfangs zu werden sich fürchtete, Spötter und Verächter der christlichen, wo nicht gar aller, Religion. Der Mensch geht schwer die Mittelstraße. Er geht entweder im Glauben oder Nichtglauben zu weit. Ueberzeugt, daß er auf einem Irrwege sich befunden, geht er leicht davon zu weit ab auf den entgegengesetzten Irrweg. Im Eifer wider unsichere Führer jägt er auch die sichern mit fort. Wenn er aber end-

lich lange im Flugsande der Zweifel umher getrieben ist, wünscht er ängstlich, wieder auf festen Boden zu kommen. Wenn er des langen Niederreissens der ihm unsicher geschienenen Gebäude müde geworden ist, erwacht das Bedürfniß einer sichern Behausung sehr stark in ihm. Er ergreift das erste das beste, was diesem Bedürfniße abzuhelfen verspricht. Der Wunsch läßt dann nicht lange Prüfezeit; und um nicht wieder ungläubig zu werden, sinkt er dann wohl noch in einen weit lästigern Aberglauben, als jemahls zurück. Gleich dem Schifbrüchigen, der, vom langen Kampfe gegen die Wellen ermattet, um nicht zu versinken, jedes ihm zuschwimmende schwache Brettlein ergreift. — Oder warum findet sonst in unserm philosophischen Jahrhundert Wundersucht und Schwärmerey neben denen, welche sich mit Aufklärung aufblähen, so viele Verehrer? —

§. 11.

„Wir wollen die Kinder nicht so sehr mit einer ihnen unbegreiflichen Glaubenslehre, als vielmehr mit einer ihnen begreiflichern Sittenlehre, mit den Geboten Gottes, bekannt machen:" so dachten viele, die das größere Bedürfniß der Anführung zu guten Sitten wohl merkten. — Aber

auch selbst bey dieser guten Absicht können Versäumniße und Mißleitungen statt finden.

Der sinnliche Mensch ist geneigt, — auch Kinder sind schon geneigt genug — an dem Menschen und seinen Handlungen alles hauptsächlich nach der Aussenseite, nach dem Eindruck auf die Sinne, zu würdigen. — Nun sagt man ihnen, um sie von Grobheit, Unreinlichkeit und Dummheit abzubringen, wenn sie dergleichen an sich blicken lassen: z. B. Pfuy, du bist recht ein grober — oder ein schmutziger — ein dummer Bauertölpel, — ein Straßenbube, u. dgl. Damit sie nicht üble Sitten lernen, verbeut man ihnen ernstlich, sich mit den gemeinen Straßenjungen gemein zu machen. Man versäumt aber, sie mit dem Nutzen der geringern Stände und der Menschen, die keine feine Lebensart haben können und sollen, bekannt zu machen. Wohlgekleideten, äusserlich feinen Menschen läßt man sie alle ersinnliche äußre Ehrerbietung erweisen. Und sie bemerken nun an diesen Menschen, die man ihnen so wichtig macht, gegen die sie so höflich und artig sich betragen sollen, vornemlich, daß sie eine feinere Haut haben, besser als viele andre gekleidet sind, mehr stille sitzen, mehr einer gewissen Art

von Spiel sich überlassen, weniger schmutzige und grobe Arbeit als viele andre verrichten, und sich mehr als andre bedienen lassen. Sie lernen dieses als die Kennzeichen der bessern, vorzüglichern Menschen ansehen. — Wie können sie dabey — auch wenn sie die zehn, oder andre, Gebote lernten, bey allen Anleitungen zur Artigkeit — den Menschen anders schätzen lernen, als nach seinem Aeussern? Wie können sie da andre, als falsche Begriffe von Ehre und Schande erhalten? Wie kann man sie da vor der Nachahmungssucht eines vornehmen Aufwandes, und vornehmer Thorheiten, und vor der Verachtung der gar nicht glänzenden Menschen bewahren? Und wie sollen sie gegen die niedern Stände, die sie von Jugend an höchst geringe ansehn lernten, gerecht und wohlthätig handeln lernen? Wie sollen sie, bey der versäumten Erwägung der Anlagen, und des Guten, was Gott in alle Menschen gelegt und für alle gethan hat, einen genugwirksamen vollständigen Begriff von seiner Liebe gegen alle erhalten? — — Für den Menschen, der alles hauptsächlich nach dem Eindruck auf die Sinne beurtheilt, fallen gewaltsamer Ueberfall, Mord, Straßenraub, Diebstal u. dgl. am leichtesten als böse auf, — um so mehr, da auch der Wunsch, nicht beschädigt

zu

zu werden, so stark im Menschen ist. Wider solche grobe Verbrechen sehen nun Kinder ältere Leute noch am häufigsten mit Abscheu erfüllt. Aber wie weit seltener macht man sie auf die verborgenen Schliche des Betrügers, auf den Schaden des Müssiggangs, der vorwitzigen Vielgeschäftigkeit, der Ueppigkeit, der Modelustbarkeiten, des Leichtsinns u. s. w. aufmerksam! Wie oft siehet ein Kind, Menschen von bösen Herzen, wegen ihrer fein angesponnenen Ränke, und ihres schlauen Verstandes, belacht und bewundert! Wie oft hört es bey undienstfertigen Handlungen den, der Eigenliebe so willkommnen, Ausspruch: Ich bin mir selbst der Nächste! Wie oft sieht es das unter Fremden und unter Angehörigen so ganz veränderte Betragen der Aeltern und Vorgesetzten; woraus es merkt, wie es diesen oft mehr um Schein als um Wirklichkeit zu thun sey. Wie oft sieht es diese, für welche ihm Hochachtung eingeflößt wurde, und nach denen es sich als nach Mustern bildet, das grade Gegentheil ihrer Sittenlehren thun! — — Was kann man hiebey von dem Lernen der zehn Gebote erwarten? — Wie wenig kann da das bloße: Du sollt, zur Befolgung reizen! — Und wenn auch die Lehrer sich alle Mühe geben, die ganze Sittenlehre daraus

 voll-

vollständig her zu leiten, wie wenig können dem Kinde die Schlüsse da einleuchten: „Wo ein Verbot ist, ist auch ein Gebot; wer die äußre „Handlung verbeut, der untersagt auch die dazu „führenden Gedanken und Triebe; wer den Leib „zu tödten verbeut, der will noch weniger die „Seele getödtet haben, u. s. w." — Wenn hiemit viel ausgerichtet wird, so können die Menschen dabey keine andre, als unvollständige und unwirksame Begriffe von ihren Pflichten erhalten. Da ist es nicht zu verwundern, wie so viele Menschen, die die zehn Gebote oder gar noch mehrere Sittenlehren gelernt haben, ihre Tugend bald nur in äußerlicher Gerechtigkeit, in Enthaltung von offenbaren Beleidigungen, bald nur in Höflichkeit, Artigkeit, Wolanständigkeit setzen, — zu mühsamen Dienstleistungen aber, und zu Aufopferungen um andrer willen nicht die geringste Verbindlichkeit fühlen.

Bey den Warnungs- und Ermunterungsgründen, welche Aeltern und Lehrer den Ihrigen geben, sehen sie auch nur zu oft ihren Zweck unerreicht. — Man schildert ihnen die Laster entweder nur allein von der scheußlichen Seite, so, daß sie die Schilderung auf einen vorkommenden

Fall nicht anwenden können; — so wie der Rehbock in der Fabel in dem wirklichen Tyger ein ganz ander Thier zu erblicken wähnte, als der Vater ihm geschildert hatte — oder man schildert die Reize und den guten Schein der Laster faßlicher, als ihre schädlichen Folgen. — Manche Lehrer haben wohl leider durch zu frühe Erklärung des sechsten Gebots, welches sie der Ordnung nach mit erklären mußten, die Neugierde und Einbildungskraft des Kindes so erregt, daß es an die schädlichen Folgen zu denken vergaß, und also ein verbotnes Feuer der Leidenschaft in ihm aufloderte, wodurch es zur Uebertretung jenes Gebots eine kaum zu bändigende Lust bekam. Die Gründe dawider wurden ihm mitgetheilt, wenn es dieselben noch nicht fassen konnte, man wußte der Schamhaftigkeit dabey nicht genug zu schonen, u. s. f. und zerstörte durch andre Gespräche im Scherz die kleine Wirkung ernster Lehren vollends. Man gibt oft dem Kinde dann, wenn man es zuvor in zornigen Affect versezt hat, Warnungen in solchem Tone, daß es nicht überzeugt wird, man habe aus Liebe moralisiret, — daß sichs wohl eher beleidigt, und mit Unrecht gescholten, oder gestraft glaubt. — Indem man den wichtigsten Bewegungsgrund aus der Allwissenheit

und Gerechtigkeit Gottes anzuwenden meint, so zeigt man oft nicht anschaulich genug in einzelnen Fällen, wie sich die Gerechtigkeit Gottes äußere, und wozu Gott belohne und strafe. Auch mit dem Bewegungsgrunde vom Nutzen und Schaden, von angenehmen oder unangenehmen Folgen, wenn er nicht, erweitert und berichtigt, das Kind auf seine ganze Bestimmung hinschauen läßt, verleitet man es leicht zu dem Wahne, es sey alles erlaubt, wovon ihm der Schade nicht zunächst bemerkbar ist. Es ist ja vieles Gute dem Kinde anfangs schwer, und unangenehm, und vieles ihm sehr Angenehme in der Folge, was es selbst sehr oft nicht glauben will, schädlich. Lernt es nun nicht einsehen, wie etwas seine Kräfte schwächt und unterdrückt, oder stärkt, wie etwas es von seinem wünschenswehrten Ziele weiter abbringt, oder demselben näher führt; so kann der Ausspruch: „das schadet und das nützt," sehr unwirksam bleiben, und es sehr irre leiten. Auch der Beweggrund von Ehre, als den Urtheilen der Menschen über Recht und Unrecht, kann, bey der Veränderlichkeit der Meinungen, nicht immer sicher führen, verführt vielmehr, allein und einseitig gebraucht, zu Modesucht und blinder Nachahmung. Ueberhaupt hat man viele Ermunterungs- und

War-

Warnungsgründe zu einseitig, zu getrennt, nicht der Erkenntniß und dem Gemüthe des Zöglings anpassend genug gebraucht, und damit ihre Kraft selbst gehindert. —

§. 12.

Hier, dünkt mich, habe ich kürzlich die Hauptklippen und Untiefen bemerkt, welchen der Lehrer, beym Unterricht in der practischen christlichen Religion, seine Zöglinge zu entziehen, um ihre Unschuld wider die Abgründe des Verderbens zu bewahren, suchet. Viele würden hier noch insonderheit Irrthümer wider höhere Glaubenslehren der Christen angemerkt, und zwischen Secte und Secte entschieden haben, um zu zeigen, wie die Jugend auch dawider zu sichern sey. Aber kann die Jugend in den höhern Sphären der scholastischen Theologie auf die unrechte Straße steuern, wenn sie gar nicht zu den Höhen sich zu erheben braucht? Und haltet ihr denn für rathsam, ihr die Steuermannskunst in diesen höhern Luftrevieren (vorausgesezt, daß sie schon erfunden sey) zu lehren? — Die in der höhern Gottesgelahrtheit aufzuwerfenden, aber hier nicht aufgeworfenen, Fragen: über die Art der Subsistenz und Existenz der Gottheit, über die Art ihrer Wirksamkeit in

der Menschheit Jesu und in andern Menschheiten, sind vielleicht selbst dem allergeübtesten Forschungsgeiste unbeantwortlich, erfordern wenigstens einen außer der Sinnenwelt viel und oft erhobenen, mehr als gemeinjugendlichen Geist, um das was darüber gesagt ist, nur einiger maaßen mitdenken, und vor dem gröbsten Unsinn retten zu können. Die Ausdrücke haben hier so wenig gemeinverständliches, daß auch die gelehrtesten Grübler darüber, ohne je einig geworden zu seyn, stritten. Wenn also das Kind, das von selbst nicht darauf geleitet wird, und hieran zu denken kein Interesse findet, nicht mit Fleiß dahin gebracht ist, so kann es auch in Absicht der feinern Entscheidungen der Grübler weder wahr noch falsch denken. Der Lehrer aber sucht es hier freilich vor blinden Sectenglauben und Verdammungssucht entgegengesezter Meinung zu bewahren, und deshalb einst den genug vorbereiteten Jüngling zu Selbstprüfung der Leichtigkeit, in diesem Stücke zu irren, hinreichend auszurüsten. —

Haben wir nun in dem bisherigen manche Irrthümer als solche erkannt, und ihre Veranlassungen gemerkt, so läßt sich leicht hinzu denken: Vermeidet das! — Manche Regel folgt nun von

selbst,

selbst, ohne angeführt oder weitläufig bewiesen zu werden.

III. Abschnitt.

Wie soll nun ein Lehrer sowohl Haupt- als andre Lehren des Christenthums der christlichen Jugend vortragen und beybringen, um sie wider jene Irrthümer und Verführungen zu sichern?

§. 13.

Die Entscheidung dieser Frage hängt auch von der Aufmerksamkeit auf die Natur des Kindes, und auf den Gang der Entwickelung seiner Denkkraft ab. Wir müssen diese Natur nicht aus dem Gesichte verliehren, da wir nichts ihr unmögliches von ihr erzwingen wollen.

Wer auf die Kinder achtet, merkt leicht, daß sie mit sinnlichen Vorstellungen von dem, was sie schmecken, dann fühlen, endlich sehen und hören, ihr Leben beginnen. Nachdem sie erst verschiedene Empfindungen erhalten haben, erinnern sie sich der empfundnen Dinge wieder, allmälig

bemerken sie bey neuen Gegenständen Aehnlichkeiten mit den ehemals empfundnen Dingen, und brauchen dann das Wortzeichen, womit sie das empfundne ähnliche schon ehemals bezeichneten. Das feinere Unterscheiden besonders äußerlicher Dinge gelingt ihnen nur später. Bald aber bemerken sie bey den empfundnen Dingen die angenehme und unangenehme Wirkung, die sie dabey erfuhren. — Durch Sinne, durch Empfindungskraft entwickelt sich dann in ihnen allmälig die Denkkraft. Empfinden geht vor dem Warum?=, Wie?=, Wodurch?=, Wozu?= Fragen, vor dem Denken, vorher. Dieses sollte, durch jenes veranlaßt, geübet werden. So wollte es der Schöpfer. Der Lehrer also, der diese Absicht erfüllen will, sucht mit und unter den Empfindungen Begriffe und Gedanken in die Kindesseele zu bringen *).

Früher

*) Anmerkung meines Freundes: — „Ganz anders ist die Erkenntnißart des Kindes, ganz anders die des Erwachsenen. Jenes kann und soll nach der Einrichtung des Menschen nur anschauen, empfinden, wenigstens nur vermittelst der Anschauung denken lernen. Dieser soll schon die Vernunft gebrauchen, soll selbst untersuchen, und prüfen, was er für wahr und recht halten will. Unmöglich kann also für beide einerley Vortrag zweckmäßig seyn. Versinnlichung muß dort der Hauptzweck seyn, so wie hier es nur auf Verdeutlichung

Früher als die Denkkraft entwickeln sich auch thätige Triebe in der Kindesseele, z. B. der Nahrungs- und Erhaltungstrieb ist gleich anfangs da, und das Kind hat dabey Empfindungen, oder dunkle Vorstellungen. Aber das weiß es gewiß noch anfangs nicht, wozu es Nahrung zu sich nehmen müsse. Es lernt gehen, empfindet Freuden in Bewegungen, ohne zu wissen, daß dadurch seine Glieder ausgebildet werden. Es greift nach gesehenen Dingen, macht sich durch allerley Versuche damit bekannter, wirkt darauf, ehe es weiß, woher sie gekommen, und wozu sie bestimmt sind. — Kurz, das Kind handelt eher, als es denkt. Die Denkkraft entwickelt sich eben so sehr vermittelst seiner Triebe und Thätigkeiten, als vermittelst seiner Empfindungen und Anschauungen.

Vermit-

lichung ankömmt. Alles geht den Stuffengang. Die Vorsehung ging ihn selbst in der Erziehung des Menschengeschlechts, und Christus verlor diesen Gesichtspunct nie aus den Augen. Mögten wir doch auch diesen heiligen Spuren folgen, und der Einfalt der Natur uns wieder nähern, Kinder nicht mehr wie Männer behandeln, und sie in die Labyrinthe des Systems führen, wo selbst dem Dogmatischen Denker oft der Faden fehlt, sich wieder herauszufinden. Gewiß dann würde das Christenthum weit mehr Früchte tragen und in die Neigungen und Herzen der Menschen tiefer eingreifen.

Vermittelst Beschäftigungen also, die seinen Kräften angemessen sind, wird ihm der Lehrer, der der Natur folgt, Begriffe und Gedanken zuführen. Nicht durch Denken wird er es zum Handeln, sondern durch Handeln zum Denken führen.

Von der Sinnenwelt in die Gedankenwelt geführt, lernt das Kind eher verstehen, was sich auf einzelne Gegenstände, als was sich auf Arten und Gattungen, eher, was sich auf den einzelnen Menschen, als was sich auf das Menschengeschlecht, eher, was sich auf einzelne beobachtete Handlungen, als was sich auf eine Handlungsweise beziehet, eher, was mit angeschauten einzelnen Thaten, als mit einer Lebensart überhaupt angenehmes verbunden ist. Dem zufolge geht der Kinderlehrer nicht von allgemeinen höhern Begriffen zu den Theilbegriffen und niedern, sondern von diesen zu jenen, und zwar nur allmälig über.

Das Kind kennt und liebet eher seine nächsten Wohlthäter, als die Wohlthäter seiner Wohlthäter. Es begreift eher eine nahe, als eine entferntere Ursache. Mithin steigt der Kinderlehrer auf der Stufenleiter der Ursachen und Wirkungen nicht von der höhern zu der nähern Ursache herunter,

unter, sondern von dieser zu jener hinauf, macht es zuerst mit den näher liegenden und dann mit den entferntern Gründen bekannt; wozu freylich große Beurtheilungskraft und Scharfsinn erfordert wird.

§. 14.

Um hierauf desto sicherer Regeln des Kinderunterrichts in der christlichen Religion zu gründen, frägt der Lehrer noch zuvor: Wie war denn die Lehrart des weisesten Lehrers Jesu, der den großen Haufen der Menschen als Unmündige betrachtete?

An die sinnlichen irrdischen Vorstellungen der Juden von Erlösung aus der Knechtschaft unter den Römern, von einem irrdischen Messiasreiche, darin sie viel irrdische Macht, und Ueberfluß, viel sinnlich Vergnügen erwarteten, knüpfte Jesus die höhern geistigen Vorstellungen von einer Erlösung aus der Knechtschaft der Sünden, von einem Gottesreiche, einem Himmelreiche, darin man die Würde der wahren Kinder Gottes, Freiheit des Geistes und Herzens, Himmelbrod, ewige Ehre vor Gott, u. s. w. genießt. — Schon ein Blick auf Jesu Lehrart überzeugt uns: Jesus knüpfte zunächst an die sinnlichen Begriffe

griffe der Juden seine höhern geistigern, und richtete sich in seinem Vortrage nach der sinnlichen Vorstellungs- und Handlungsart, und nach der Fassungskraft seiner Zuhörer; indem er ihre eingeschränkten niedern Begriffe stuffenweise zu erweitern, zu erhöhen und zu veredlen suchte *).

Also, o Kinderlehrer, führe die Kinder durch angeschaute Natur und Handlungen der Menschen zu Religion und Sittlichkeit; stuffenweise Erweiterung und Veredlung ihrer eingeschränkten moralischen Begriffe sey dein Ziel!

I. Um die christliche Jugend vor unwirksamer Gedächtnißplage, vor todtem symbolischen Glauben, vor übertriebener Achtung gegen bloße Worte und christliche Bekenntniße, vor Abneigung gegen Religion zu bewahren: sorge, daß das Kind faßliche, anschauliche, wohlverstandne,

*) Die Juden wollten nur irrdische vergängliche Wohlfahrt. Jesus will sie nach ewiger Glückseligkeit begierig machen. Sie stellen sich Gott als einen Gott der Juden vor, und er stellt ihn als Vater aller Menschen vor. Sie lieben nur besonders die Juden als ihre Nächsten. Er sucht allgemeine Menschenliebe in ihnen zu erwecken. Er erweitert also ihre Begriffe von Gott, und von der Würde des Menschen, um auch ihre Gesinnungen zu vervollkommnen.

ne, angenehme Begriffe von Gott erhalte, und führe es deshalb, wie Christus das rohe Volk seiner Zeit, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen in der Religion; von der Kenntniß des Menschen und der Schöpfungswerke zur Kenntniß des Urhebers und Schöpfers der Menschen; von der Kenntniß der Anstalten zu unsrer Erhaltung, Beschützung und Rettung zu der Kenntniß des obersten Erhalters, Beschützers, und Retters; von seinen Werken zu seinen Eigenschaften, und von menschlichen Handlungen zu Gesetzen Gottes für die Handlungen. — — Löse bey dir selbst die mitzutheilenden Begriffe in ihre Bestandtheile auf, und schicke dann die einfachern vor den zusammengesetztern, die bekanntern vor den unbekanntern, die leichtern vor den schwerern voraus, und knüpfe an die bekannten angenehmen Vorstellungen die Idee von Gott.

II. Um das Kind vor phantastischen, abergläubigen, leichtsinnigen Begriffen von Gott, und vor Unglauben gegen Jesus Hauptlehren zu bewahren, sorge, daß es wohlgegründete, überzeugende Begriffe zuerst über die christlichen Hauptlehren erhalte. Zu dem Zwecke wähle für das Kind keine andern Beweissprüche,

als worin das Zubeweisende mit klaren Worten ausdrücklich gesagt ist, ohne daß du erst zu Absonderungen dessen, was nur besonders für Juden gesagt und verständlich war; zu mühsamen Erläuterungen aus jüdischen Alterthümern und Gebräuchen, oder zu weither geholten Schlußketten deine Zuflucht nehmen dürfest, um die Beweiskraft fühlen zu machen.

Enthalte dich aller Beweissprüche, über deren Deutung die Gelehrten noch streiten. Ueberlade das Kind nicht mit biblischen Sprüchen, sondern mache es erst mit einigen wenigen Hauptaussprüchen Jesu bekannt, und wende sie dann vielfältig auf vorkommende Fälle an. Zeige dem Kinde die Uebereinstimmung der Lehren Jesu mit seinen eignen Erfahrungen, wo es sich zeigen läßt, und gründe darauf das Ansehn Jesu zuerst. Verkette die Wahrheiten mit einander, Glaubens- und Sittenlehren; zeige, wie eine aus der andern folge, und wie alles zusammen hänge, und wie brauchbar es für's Leben sey. Gib die faßlichsten Gründe zuerst, mit welchen Jesus selbst seine Lehren unterstützt hat. — Vertausche die Ausdrücke und Beweisart, die nur Juden zum besten da waren, mit andern dem Kinde einleuchtendern

Ausdrü-

Ausdrücken, wenn nur der Hauptsinn Jesu dadurch nicht entstellt wird.

III. Um dem todten unfruchtbaren Glauben, und der geist- und herzlosen, bloß äußerlichen pharisäischen Werkheiligkeit entgegen zu arbeiten, so mache deinen Vortrag von der christlichen Religion durchaus practisch anwendbar. Trage keine Glaubenslehre vor, wovon du nicht sogleich eine leichte und natürliche Anwendung auf das Herz des Kindes machen kannst. Verbinde jede Glaubenslehre aufs innigste mit der Sittenlehre. Warte nicht mit dem Vortrag der christlichen Lebensregeln, bis du die vollständige Glaubenstheorie abgehandelt hast. Deren wird das Kind erst mit den Jahren fähig *). Vieles Gute würde das Kind zuspät thun, wenn es solches nicht eher thun könnte und sollte, als bis es alle dazu antreibende Glaubensgründe gefaßt hätte.

 Sit-

*) Mein Freund merkte an: „Der Mensch handelt eher, als er denkt. Er muß also auch die Regeln selbst, wornach er seine Handlungen einrichten soll, früher kennen lernen, als er die Gründe, worauf diese Regeln beruhen, zu wissen braucht.“ Ueberdieß wird durch Entwickelung der moralischen Begriffe der Uebergang zu dem, was bloßer Gegenstand des Verstandes ist, erleichtert.

Sittenlehre mußt du vielen Glaubenslehren vorher gehn lassen. Bildung des Herzens muß allmälig mit Bildung des Verstandes gleichen Schritt halten. Und daher trage auch keine Sittenlehre vor, als die das Kind zunächst bedarf, wovon ihm das Bedürfniß gezeigt werden, und welche mit einigen Glaubensgründen unterstützt werden kann. Unterstütze deine Lebensregel mit solchem Glaubensgrunde, der in der That das Kind nach seiner Fassungskraft bewegen kann. Trage sie am liebsten bey günstigen Veranlassungen vor, so, daß sie bey und aus der eignen Handlung des Kindes einleuchten müsse *). So wie denn des Knaben Vernunft allmälig wächst, so vereinige auch immer vollständiger Glaubenslehren als Beweggründe mit immer vollständigern Sittenlehren. Mit der erweiterten Lebenskraft erweitere sich die Lehre für das Leben.

Am Ende kömmt das Meiste auf die Erweiterung, und zwar auf die allmälige stufenweise Erweiterung des moralischen Gesichtskreises an.

Hierin

*) Christus trug viele seiner Lehren gelegentlich vor. z. B. Luc. 14, v. 7 — 12. Joh. 11, v. 21 — 26. Joh. 4, v. 1 — 24. 2c.

Hierin zeigt sich vornemlich die Geschicklichkeit des Religionslehrers.

Also der sinnlichthätigen, und vermittelst Empfindung und Thätigkeit denkenden Natur gemäß, anschauliche, überzeugende, haftende, angenehme, leicht Empfindung und Entschlüsse erregende Begriffe von der christlichen Religion der Jugend beybringen, das heißt zugleich Mißdeutungen und Verführungen zu practischen Irrthümern, soviel dem Menschen möglich ist, entgegengewirkt zu haben.

Aber wir wollen noch näher sehen, wie jene allgemeine Regeln auszuüben sind, und noch mehrere ins Einzelne tiefer eindringende Bewahrungsmittel wider jene Irrthümer anführen.

§. 15.

Wir können zuvörderst noch weiter fragen: Wie kann man denn vermittelst sinnlicher Vorstellungen ein Kind zuerst zum Begriffe von dem unsichtbaren Gott erheben?

Jedes Kindes hat Gelegenheit, Blumen, Vögel, und andre Thiere zu sehen; und schon das bloße Anschauen derselben macht ihm leicht Freu-

de. Der schöne Morgen- und Abendhimmel, der Auf- und Untergang der Sonne, ein mit Sternen besäeter Himmel, ein Obstgarten, ein Saat- und Aehrenfeld u. d. gl. werden ihm ohne Mühe angenehm gemacht werden können. — Allmälig kann man es auf die Ordnung und dann auch auf den Nutzen dieser ihm angenehmen Dinge, so wie auf den Nutzen in der Folge der Gewächse und Früchte auf einander, in der Abwechselung der Jahreszeiten, und in andern wohlthätigen Naturanordnungen achten lehren, und dabey zuerst die Denkkraft etwas üben. So fort kann man auch schon bey manchen ihm zuerst unangenehmen Dingen, z. B. bey unangenehm empfundner Kälte und Nässe, oder Hitze, Gedanken an die Nothwendigkeit und an den Nutzen dieser Dinge erregen, damit es auch mit Dingen, die ihm wehe thun, zufrieden seyn lerne. Wie es nun mehrere Dinge nach ihrer Brauchbarkeit und ihrem Nutzen für Menschen und Thiere betrachten gelernt, wird sich in ihm die Menge der jedesmal daran gehabten Freuden endlich zu einer großen vollen Freude zusammen drängen lassen, und es wird dann dahin gebracht werden, sich seines Lebens zu freuen. Hiemit gehen gewiß die ersten 4 Jahre des Lebens hin. Allmälig wird es vergleichen lernen, wie

weit

weit mehreres zum Nutzen der Menschen als der Thiere, wie die Thiere selbst zum Nutzen der Menschen vorhanden seyen. In Vergleichung mit dem, was Thiere können, wird es sich zur Kenntniß seiner vorzüglichen Kräfte, seiner Vernunft, seines freyern Willens, und was dahin gehört, führen lassen. Es lernt dann bemerken, wie weit mehr der Mensch als das Thier im Stande ist, den Nutzen von allen Dingen zu bemerken, und nach dieser Einsicht sie zu brauchen, auf wie vielfache Art wir den Leib nach dem überlegenden Willen brauchen können, und wie ordentlich, wie unsern Trieben gemäß, wie wohlthätig, wie zu ihrer Erhaltung dienlich unsre verschiedenen Glieder und Körpertheile an einander geordnet sind. Bey solcher ersten Bekanntschaft mit der Natur (die in der Folge, so wie das Kind Zeit dazu hat, erweitert werden muß) werden dem Kinde auch die Begriffe von Vater, Mutter, Bruder, Schwester, sehr leicht und bald geläufig, und angenehm, wenn man es stets aufmerken lehrt, wie diese zu seiner Hülfe und Freude wirken.

Setzet man solche Begriffe voraus, so werden die Fragen nicht zu früh kommen: von wem das viele, was zu deinem Nutzen und zu deiner

Freude da ist? woher das, daß du Vater und Mutter hast, die dich so lieben? Ist das Kind darauf begierig worden, so wird sich an alle jene ihm geläufige angenehme Begriffe (am besten zuerst bey einer großen vollen frohen Uebersicht vieler Werke Gottes) die Vorstellung anschließen lassen, das alles komme von einem unsichtbaren Vater, dem Vater aller Väter und Kinder, der Vätern und Müttern alles nöthige für ihre Kinder gegeben, der uns also noch lieber habe, als alle menschliche Väter und Mütter ihre Kinder haben könnten, der auch noch viel, vielmehr für uns thun könne und zu thun verstehe, weil alles gute, was Menschen thäten, auch von ihm sey. — Diesen Begriff erweitert man denn so, daß man hinzusetzt: Gott könne, wisse und thue alles ohne Fehl, Irrthum und Mängel. Er sey höchst mächtig, höchst verständig und weise, und gegen alle höchst gütig, u. s. w.

Wenn Aeltern ihren Kindern auf alle ihnen mögliche Art wohlthun, und dann dieser Wohlthaten sie bewußt erhalten; wenn der Vater- und Mutternahme ihnen ein recht lieber, viele frohe Empfindungen weckender, Nahme geworden ist: so läßt sich der Begriff erweitern, auf den Vater

der

der tausendmal Tausende ausdehnen *), und die Freude über eines menschlichen Vaters Güte läßt sich dann erheben zu einer noch größern, stärkern Freude über des Allvaters weisester thätigster Liebe — zu einer Freude, die immer wächset, so wie die anschaulichen Begriffe von seiner Wohlthaten Umfang und Größe sich erweitern. Frühe gewöhnt, bey allen angenehmen Naturgegenständen sich des göttlichen Gebers zu erfreuen, und selbst in anfangs fürchterlichen Gewittern den segnenden, Fruchtbarkeit sendenden Herrn, den selbst in uns unangenehmen Dingen gütigen Vater zu preisen, werden dann einst auch im reifern Alter die Menschen der knechtischen Furcht vor Gott, und der erschrocknen Flucht vor dem Gedanken an Gott nicht Preiß gegeben seyn. Frühe überzeugt, daß der liebevolleste Allvater auch durch Schmerzen, über unser Begreifen, uns segnet, frühe mit überwiegender Freude an Gott erfüllt, werden sie Ihm, dem höchst Uneigennützigen, es nicht zutrauen, daß er beschwerliche, uns nur plagende, Gebräuche zu seiner Ehre und Versöhnung fordre.

Diese Anleitung wird wohl keiner unchristlich nennen, da Christus selbst Gott immer Vater

*) Matth. 7, v. 11.

nennt — der viel mehr gute Gaben geben könne, als andre Väter, der seine Sonne über Böse und Gute scheinen, und über Gerechte und Ungerechte regnen lasse. Warum sollte denn der Lehrer nicht zuerst Gott als Vater in seinen sichtbaren und fühlbaren Werken den Kindern bekannt machen? Was hindert ihn das Christenthum daran? Warum sollte er nicht, wie Christus seine Jünger, seine Zöglinge auffordern, die Blumen und Vögel anzuschauen, um sie bemerken zu lassen, wie der himmlische Vater diese unvollkommnern Geschöpfe, die nicht wie der Mensch säen, ärnten und spinnen, ernähre und kleide? Warum sollte er sie nicht hieraus schließen lassen: Seid ihr denn nicht vielmehr, denn sie? Wird er das nicht vielmehr euch thun? u. s. f.

§. 16.

Wenn Jesus so die Fürsorge des alliebenden Vaters anschaulich machte, so legte er sie den Menschen sogleich ans Herz, und unterstützte damit seine Ermahnungen zum Gehorsam, zum Vertrauen gegen Gott, zur Nachahmung seiner Güte u. s. f. *). Wollen wir ihm hierin nicht lieber folgen,

*) z. B. Matth. 5, v. 44-48. c. 6, v. 24-34. Luc. 6, v. 35.-36.

folgen, als den Gottesgelehrten, welche Moral von der Glaubenslehre trennen? Warum soll man die Triebe nicht gleich erregen, die mit jener Lehre von der Vater- und Allvaterliebe erregt werden können? — Mit angeschauten Liebesbeweisen kann man ja doch so leicht und natürlich Gegenliebe erregen, und es ist da nicht schwer zu fassen: Lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. — Ein zur Liebe und Dankbarkeit erwärmtes Kind lernt dann auch leicht begreifen, es müsse die Gaben der gütigen Aeltern nicht wegwerfen, nicht zerbrechen, nicht sich und seinem Geschwister unbrauchbar machen. Das Kind, das dann schon mit der Aeltern Gaben ordentlich und achtsam umgehen gelernt, faßt so fort auch leicht die Anwendung auf die Gaben des Allvaters, welche er uns an Seele, Leib und Glücksgütern erzeigt hat: Er wolle auch nicht, daß wir diese durch Mißbrauch verderben, verscherzen, verwahrlosen; er wolle vielmehr, daß wir Leib, Seele, und andre von seinen Geschenken bedachtsam thätig erhalten, üben und verbessern sollen, zu unsrer und andrer wachsender Freude. Durch erregte Dankbarkeit gegen Gott würde man denn das Bestreben zur rechten weisen nützlichen Anwendung der göttlichen Güte anfeuern.

Das dankbare Kind, das seiner Aeltern auch gegen seine Geschwister thätige Güte schätzt, wird leicht gelenkt, mit den erhaltenen väterlichen und mütterlichen Geschenken auch Brüdern oder Schwestern zu erfreuen. Es strebt, hiemit sowohl diesen, als zugleich den Aeltern, sich wohlgefällig zu machen. Wie nahe liegen ihm dann die Begriffe: „Wir Menschen sind alle Kinder eines Vaters, also unter einander Brüder und Schwester. Und unser gegen uns alle wohlthätige Vater will auch, daß wir uns Einer dem andern helfen und dienen, uns einander nicht Wehe, sondern Freude — und zwar die möglichst längste Freude machen sollen. Und dies sind ja grade christliche apostolische Lehren. Je besser es dann den Erziehern gelungen war, zuvor einträchtige, dienstfertige Bruder- und Schwesterliebe in den Kindern zu pflanzen; desto besser wird es ihnen auch darnach gelingen, diese Liebe zu mehrern Menschen, als zur Freude mit uns erschaffnen und erlöseten Mitkindern, hinzulenken; die Bruderliebe wird dann immer mehr erweitert, daß sie in jener immer allgemeinere Liebe darreichen, um des allgemeinen Vaters willen. — Das heißt denn schon der Verachtung andrer Menschen wegen ihres Standes, ihrer Geburt, ihrer Berufsgeschäfte, nicht

wenig

wenig entgegen gearbeitet. Und mit der auf Aeltern- und Geschwisterliebe gleichsam gepfropften Nächstenliebe, zieht man auch keine Menschen, die über Weltbürgerliebe das Vaterland vernachlässigen. —

Ihr gewöhntet das Kind, aus Liebe und Vertrauen zum menschlichen Vater, fleißig, mäßig, dienstfertig, und gegen ihn gehorsam zu seyn? — Nun, dann kann es nicht schwer mehr seyn, dasselbe Kind eben das, was es schon um des menschlichen Vaters willen gerne that, noch soviel lieber um des höchsten Vaters willen, aus Liebe zu ihm, thun zu lassen. Die gegen Aeltern schon befestigten Triebe werden dann leichter also noch mehr befestigt, leichter also erweitert auf Gott hingelenkt. Weit leichter auch, als das argwönisch und mißtrauisch gewöhnte, wird das im Gehorsam zutrauliche Kind Gott vertrauen lernen. Für die weitern Gründe sittlichguter Handlungen zur weitern Bildung des Herzens wird der in seiner Kindheit mit Vertrauen und Liebe wohl gewöhnte Mensch einen weit ofnern Verstand haben, als der verwöhnte und verdorbne. Der Verstand überzeugt sich leicht, wenn das Herz nichts mehr dagegen hat. Darum sind die Kinder glücklich,

die

die gute Aeltern haben. Leichter wird diesen wahre, thätige christliche Religion. Schwer ist der Mangel an guter Leitung von Aeltern den Kindern einst zu ersetzen, wenn nicht andre wunderbare Verwickelungen dazu kommen. — Glücklich daher auch vor vielen sind diejenigen Leibeignen, denen die besonders gütige Behandlung, die sie von ihrem menschlichen Herrn frühe schon und lange erfahren haben, den Begriff von der Güte des Herrn aller Herren erleichtert! Ausserdem kann ihre Religion freilich nur jüdisch, nur sklavisch werden.

Wir haben also für den ersten Religionsunterricht folgende Regeln als wahr erkannt:

1. Zeiget dem Kinde zuerst in den ihm bekanntesten, zunächst es umgebenden, von ihm am häufigsten genossenen Gütern und Wohlthaten Gott als den allgütigsten Urheber, Wohlthäter und Vater.

2. An die ersten anschaulichen Begriffe und Empfindungen von der allweisen und allwirksamen Vaterliebe knüpfet sogleich die Triebe der Dankbarkeit, Anbetung, Zuversicht, und des Gehorsams aus Liebe gegen Gott.

3. Diese

3. Diese Triebe erreget vermittelst der im kindlichen Herzen zuvor schon gepflanzten Liebe, Achtung und gehorsamvollen Dankbarkeit gegen die Aeltern, und vermittelst der damit verbundnen Bruder- und Schwesterliebe.

Verstärket und erweitert nachher diese Triebe durch die erweiterte Kenntniß von den göttlichen Werken, Wohlthaten und Eigenschaften. Wenn es schon eine Reihe von Veränderungen in seinem und seiner Aeltern oder Freunde Leben durchgelebt, und mit Bewußtseyn durchlebt hat, so kann man ihm auch hierin die göttliche Vorsehung immer weiter veranschaulichen.

§. 17.

So wie es nun dem Jugendführer geglückt ist, durch dankbare Liebe gegen Aeltern, und dann gegen Gott, ein Kind zum Gehorsam, zu guten Vorsätzen und Thaten zu bewegen; so läßt sich hieran dann leicht die Hofnung anknüpfen: daß es nun noch mehrere und wichtigere Liebesbeweise von den Aeltern, und noch mehr von Gott, der alles geben könne, erfahren werde; solches um soviel gewisser und mehr, je mehr es im Gehorsam und

guten

guten Betragen fortfahren werde. Wenn ein Kind aus Dankbarkeit gegen die göttlichen Gaben sich bemüht, die Kräfte seines Leibes und seiner Seelen nicht zu vernachläßigen, sondern recht zu üben und zu stärken; so ist hiervon die Hofnung nicht zu trennen: durch solche Uebung, solchen Gebrauch werde es noch stärker werden an Leib und Seele, es werde künftig mehr verstehen, und geschickter seyn, Gottes Gaben noch besser zu seiner und andrer Freude zu benutzen, und es werde auch von seinen Brüdern und Schwestern hinführo mehr geliebt werden. Die Betrachtung, was aus solchen oder solchen Handlungen folgen werde, ist beym christlichen Religionsunterricht um so weniger auszuschließen, als durch die Hofnung eines guten Erfolgs Triebe zum Guten gestärkt, und Abneigungen vom Bösen durch die Furcht vor einem üblen Erfolg lebhaft erhalten werden. Es kann ohne die Einsicht der Folgen der Handlungen, oder doch Handlungsarten, kein fruchtbarer Begriff von der göttlichen Gerechtigkeit, von seiner, den Handlungen angemessenen, Güte entstehen. Und Christus selbst macht auf die Folgen der Handlungen aufmerksam, wenn er den menschlichen Willen lenken will. „Suchet, so werdet ihr finden. — Gebet so wird euch gegeben. — Mit

„welchem

„welchem Maaß ihr messet, wird man euch wie-
„der messen. — So ihr nur liebet, die euch
„lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben?
„Seelig sind die Barmherzigen, denn sie werden
„Barmherzigkeit erlangen. Seelig sind, die da
„hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn
„sie sollen satt werden.“ — Das sind eben so-
wohl von Christo gegebne Beweggründe zu guten
Handlungen, als wenn er sagt: Seid barmher-
zig, wie auch euer Vater barmherzig ist, oder
sonst aus den Eigenschaften Gottes Bewegungs-
gründe herleitet. — Und wenn solche Verheissun-
gen Jesu bey vielen einzelnen Handlungen der Kin-
der oft angebracht, und sonst mit vielen Beyspie-
len erläutert werden; so werden sie auch diesen
endlich als wahr einleuchten, und auf ihren Wil-
len wirken. Jesus selbst, der wohl wußte, was
im Menschen war, und wie man sich zu einem
rohen ungebildeten Haufen herunterlassen müsse,
bleibt nicht bloß bey jenen allgemeinen Verheissun-
gen stehen. Er redet sehr oft in Gleichnissen, die
er von bekannten Vorfällen hergenommen hat,
um jenen Unterricht zu versinnlichen. Und seine
Gleichnisse enthalten noch jezt mannigfaltigen Stof,
das Gute und Böse, Nüzliche und Schädliche in
sittlichen Handlungen anschaulich zu machen. Es

 ist

ist zu verwundern, daß sie in dem christlichen Jugendunterricht nicht mehr und häufiger sind benuzt worden. Sie können für Kinder, die so gerne Erzählungen hören, nicht unwirksam bleiben, wenn man sie auf jetzige Umstände und Zeiten, auf Handlungen der Kinder recht anwendet, wenn man sie überdies mit einer ihnen verständlichen Geschichte Jesu verbindet, und deshalb aus Jesu Leben diejenigen Begebenheiten zuerst auswählet, woraus ihnen Jesu erhabne, hochachtenswürdige und nachahmenswehrte Tugend am leichtesten hervorstrahlen muß, und wodurch auf seine uns gegebene Lehren das meiste Licht noch itzo fällt. — Ihr mögtet gerne den Kindern, die gewöhnlich unbedachtsam handeln, Fleiß und Mühe scheuen, lieber immer spielen, und beym Unterricht flatterhaft und unaufmerksam sind — aus Jesu Gleichnissen und Geschichte ans Herz reden? — Da erscheine ihnen Jesus in eurer Erzählung zuerst als ein warmer Kinderfreund, dann in seiner Jugend als ein zwölfjähriger Knabe, der bedachtsam überlegt, daß die Gelegenheit, die er damahls in Jerusalem zu Unterredungen über Gott mit den Lehrern hatte, nicht oft ihm wiederkommen würde, und der also darüber sich anderm Umgange entzieht, den er sonst öfterer haben konnte; — Er erscheine

scheine ihnen hier als ein Knabe, der nicht mit Fleiß den Aeltern die Mühe gemacht, ihn zu suchen, der nachher willig mit ihnen nach Hause gegangen, und ihnen unterthan gewesen — der, so wie er unter den Lehrern wegen seines Verstandes, wegen seiner klugen Fragen und Antworten bewundert worden, so auch nachher immer zugenommen an Weisheit und Wohlgefallen bey Gott und Menschen. Aber er habe auch keine mühsame, weite Gänge deshalb gescheut. — Hiemit verbindet Jesu Gleichniß vom Saamen auf vielerley Acker, das bey Gelegenheit der Aerndtefreuden angebracht oder wiederhohlt werden kann, um ihnen die Folgen von guter und schlechter Benutzung des Unterrichts zu versinnlichen. Zeiget ihnen ferner, wie nöthig Fleiß und Mühe zur Brauchbarkeit und Selbstfreude sey in dem Gleichniß von einem faulen Baum, der nur schlechte oder keine Früchte trägt, darüber aber endlich abgehauen, und ins Feuer geworfen wird; oder vom Salz, das seine salzende Kraft verliert, und endlich kaum auf den Mist taugt, auf die Gasse geworfen und zertreten wird; oder vom Licht, das unter einem Scheffel gesetzt wird, und dann Keinem leuchtet. Die Belohnung des Fleißes erkläret ihnen ferner noch in dem Gleichnisse von den Arbeitern im Wein-

berge. (Wo kein Weinberg ist, kann man statt dessen ja Aerndte= oder Gartenarbeit u. dgl. setzen.) Hiebey erhellet auch die nöthige Zufriedenheit mit dem jedesmaligen Maaße der Belohnung, die Schädlichkeit des Neides, wenn eines Andern geringer scheinende Fleiß eben so, oder gar mehr, belohnt zu seyn scheint, und das nöthige Betragen gedungner Arbeiter und Knechte, wie auch ihrer Herren, die mehr auf Treue als Zeit der Arbeit sehen, mit Anwendung auf den göttlichen Hausvater. — Hiebey kann man der Jugend, so wie sie es verstehen kann, die mühsame Berufstreue aus dem musterhaften Leben Jesu schildern, die im Anfange wenig oder gar nicht belohnt schien, von der er aber selbst die Hofnung eines endlich glücklichen Erfolgs nie verlor. („Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob Theil an Himmelsfreuden nehmen. Es wird alles eine Heerde und ein Hirte werden u. s. f." —) Hiemit erwecket die Jugend, nicht gleich an der Belohnung des Fleißes in Berufsgeschäften zu zweifeln, weil der große Nutzen davon noch nicht gleich sichtbar ist.

Ihr wollt eure Zöglinge von Leib und Seele verderbenden Ausschweifungen der Triebe, und

vom Mißbrauch der göttlichen Gaben zurückhalten? und zum rechten Gebrauch aus den Folgen aufwecken? — Leget ihnen das Gleichniß vor von den unter verschiedenen Knechten ausgetheilten Talenten, oder Pfunden Silbers, und von deren verschiedener Anwendung. Es läßt sich hiebey nicht allein die nöthige rechte Anwendung des Reichthums, und das Betragen eines Handelsmanns dabey, sondern auch die nöthige Anwendung unsrer Seelen- und Leibeskräfte, die wir als verliehene Pfunde ansehen können, zeigen. Hiemit verbinde man das Beispiel von jenem abgesetzten, zu andern Geschäften untüchtig gewordnen, ungerechten Haushalter — (Kassenbetrüger). Daraus erhellen insonderheit die Folgen von Veruntreuung fremder Gelder, herrschaftlicher Kassen, so wie auch der Unterschied zwischen kurzsichtiger, arglistiger Weltklugheit, und zwischen wahrer Lebensweisheit. Wie thörigt ein Habsüchtiger, und für irdische Schätze nur Besorgter, oft handle, davon gibt jener Kornsammler ein Beispiel, der auf viele Jahre hinausrechnete, der aber in der nächsten Nacht starb u. s. w. — Die Folgen wollüstiger Lebensart zeigt das Beispiel des verlohrnen Sohns *). Was Eigendünkel, der nur Andre

*) Siehe unten §. 24.

zurecht weisen will, sich selbst aber vergißt, wirkt, zeigt klar die Vergleichung mit einem Blinden, der einem andern Blinden den Weg zeigen will. Von den Folgen der Rangsucht und falscher Ehrsucht handelt das Gleichniß von den Gästen, welche sich oben andrängen. — — Bey solchen Belehrungen erscheine Jesus der Jugend als Muster der Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung bey den Freuden der Sinne, und bey den Mitteln, die zu Reichthum, Wollust und Ehre von den Großen seines Volks in seinen Händen waren; wie er sich, immer seiner erhabnen Bestimmung eingedenk, dadurch nie hinreissen ließ, und der edlern Freuden nicht verfehlte.

Ihr wollet die Jugend von unbilliger Härte und Gleichgültigkeit gegen fehlende oder gering angesehene Mitschüler, Mitdienende, oder Untergebene und Fremde abhalten, und zu einer bescheidnen Dienstfertigkeit und Barmherzigkeit ermuntern? — Hier brauchet das Gleichniß von dem Schuldner, der seinem Herrn 10,000 Pfund Silber (die ihr in der bekannten Münze ausdrücken könnt) schuldig war, dem sie aus Erbarmen erst erlassen, der aber, weil er über seinen ihm schuldigen Mitknecht sich nicht erbarmte, nach-

her

her mit Strenge behandelt wurde. — Dazu nehmet im Gegentheil das musterhafte Betragen des barmherzigen Samariters gegen jenen Juden, der unter die Mörder gefallen war. Um es auf euer Vorhaben mehr anzupassen, könnet ihr in der Stelle des unter die Mörder gefallenen einen hochmüthig gewesenen Junker setzen, der von einem Bauern, Tagelöhner, oder leibeignen Jungen, welchen er verachtet hatte, gerettet wird; oder einen jüdischgesinnten Christen, der Juden verachtete, und dann von solchen geholfen wird, u. dgl. m. Man kann hiebey die Verbindung der Menschen von verschiedenen Ständen vergleichen mit den verschiedenen höhern und niedern, und doch mit einander aufs genaueste unentbehrlich verbundnen, Gliedern des menschlichen Leibes. Paulus bedienet sich dieser Vergleichung sehr oft, um die Christen zur gegenseitigen verträglichen und wohlthuenden Liebe zu ermuntern *). Dabey erschei-

*) Man erinnere sich hierbey an die Wirkung dieses Gleichnisses aus der römischen Geschichte. Als das Volk gegen den Senat sich empört, und sich auf den Aventinischen Berg begeben hatte, mit dem festen Vorsatze, nicht wieder mit dem Senate und mit den Patriciern sich zu einer Gesellschaft zu vereinigen, bediente sich der vom Senat an das Volk abgesandte kluge Mene-

erscheine dann der Jugend Jesu musterhaftes Verhalten gegen Freunde, Fremde und Feinde; gegen Nationalstolze, Aufrührerischgesinnte, Scheinheilige, Heuchler, Mückenseiger, welche Kamele verschluckten, arglistige Auflaurer, blinde Eiferer, Volksverführer und Verführte; gegen seinen treulosen Verräther, gegen seine vermeßne gutmüthige Freunde, gegen kranke, betrübte, reuige Sünder u. s. f. — Hierin werde Jesu Menschenliebe, Frömmigkeit, Geduld, Unerschrockenheit, Versöhnlichkeit, Demuth und Weisheit, auch bey den entgegenstehenden Fehlern der ihn Umgebenden, recht sichtbar. Auch das gebesserte Betragen seiner so schwer umzuändernden Freunde zeuge von der Macht seiner Lehre und seines Lebens.

Menenius Agrippa des Beispiels von den Gliedern des menschlichen Körpers, indem er das arbeitende Volk mit Händen und Füßen, und den Senat mit dem Magen, welcher die von Händen und Füßen empfangene Säfte ausarbeitet, und durch den ganzen Leib vertheilt, verglich. Damit zeigte er ihnen sehr klar die nothwendige Verbindung zwischen den Vornehmen und dem Volk. — Seine Rede erreichte ihren Zweck. Das Volk kehrte wieder um nach Rom. — Man sehe also, was zu rechter Zeit angebrachte passende Gleichnisse vermögen!

Die hiedurch den jungen Gemüthern eingeflößte Achtung für Jesu nachahmenswürdigstes Beispiel stärke sie zu dem regesten Bestreben, lieber Ihm als andern, von seinen Gesinnungen abstimmigen, Beispielen modesüchtig zu folgen! — Daß sie selbst dem über alle Muster Erhabenen nicht blindlings folgen, darum trage man sein musterhaftes Betragen immer in Verbindung mit seiner Sittenlehre vor, und entwickele, soweit das lernbegierige Gemüth es jedesmal fassen kann, die Gründe, welche Jesum so zu handeln trieben, und warum er in solchen Fällen höchstedel gehandelt habe; und dann entlocke man den jungen Jesusfreunden berichtigte Urtheile über die Umstände und Art, wann und wie wir Jesu noch mit Recht nachahmen können.

Ihr wollt ja, o Jugendfreunde, bey allem Vortrage von Geschichten, biblischen oder nichtbiblischen, musterhaften oder nichtmusterhaften, euren Zweck, die Bildung des Verstandes und Herzens, erreichen? — Also nicht die junge Einbildungskraft damit nur erhitzen? das Gedächtniß nur beschäftigen? — Darum helft den Kindern in den Geschichten, welche ihr ihnen zum Besten gebt, Sittenlehren, welche sie künftig brauchen

können, selbst finden. Sondert ihnen zuerst solche Geschichten aus, wodurch die ihnen, für die erste Lebensperiode besonders, nöthigen Sittenlehren am auffallendsten bestätigt werden, und laßt alle diejenigen noch vor der Hand weg, welche das kindische Alter noch nicht bedarf, welche leicht von ihnen gemißdeutet werden, welche die junge Phantasie leicht irre führen, oder unnützerweise anspannen. — Hiernach würde schon ein großer Theil der Geschichten des Alten Testaments der Bibel (z. B. von Loth und seinen Töchtern, David und Bathseba u. s. w.) beym Lesen der Bibel mit Kindern wegfallen. Es ist daher das A. T. besonders vorsichtig für sie zu brauchen. Die Geschichte Josephs ist für Kinder, so wie sie auch in einem bekannten Buche *) vortreflich entwickelt ist, am brauchbarsten. — Wir erreichen unsern Zweck nicht, wenn bey den warnen sollenden Geschichten das Kind nicht glaubet, daß es solcher Warnung bedürfe, und bey den ermuntern sollenden Mustern es die Muster unerreichbar hält. Daher müssen auch die fremden Geschichten mit der eignen Geschichte des zu belehrenden, zu ermunternden

den

*) Die Geschichte Josephs, in Gesprächen für Kinder. 8. Leipzig. 1784.

den und zu warnenden Kindes erläutert und bestätigt werden. — Ihr klaget, daß eure Kinder nur nach eurer Geschichte, aber nach der daraus folgenden Moral nichts fragen? — Aber ihr müßt ihnen die Moral auch nicht durch Vorkäuen zum Ekel machen. Sorget bey der Veranschauligung derselben durch Geschichte, daß sie dennoch den Reiz des Selbstgefundnen nicht ganz verliere. Erinnert euch, wie Jesus selbst bey seinen Erzählungen das eigne Nachdenken und Selbstfinden der Moral bey den Juden zu veranlassen suchte: z. B. Als er die Erzählung vom Saamen auf vielerley Acker dem Volke vorgelegt hatte, setzte er nicht gleich die Deutung hinzu, sondern forderte es erst zum Nachdenken darüber auf. Der Ausruf: Wer Ohren hat zu hören, der höre! kömmt ja sehr oft in Jesu Reden vor. — Als ihn ein Schriftgelehrter fragte: wer ist denn mein Nächster? hütete sich Jesus wohl, ihm gleich gradezu zu antworten: „Nicht bloß Juden, auch Samariter u. s. w.;" sondern um ihn selbst zum Nachdenken darüber zu bringen, und die Antwort selbst finden zu lassen, erzählte ihm Jesus zuvor, was jener barmherzige Samariter an dem zerschlagnen Israeliten that, und machte ihm dann noch erst die Gegenfrage: Welcher dünket dich,

der

der unter diesen Dreyen der Nächste sey gewesen dem unter die Mörder Gefallnen? — Nun konnte der Zubelehrende der richtigen Antwort nicht leicht ausweichen. Jesus brachte ihn dahin, wohin er ihn haben wollte. Und nun war die Moral: „So gehe hin, und thue desgleichen," nicht so widrig mehr, als sie ihm sonst mögte gewesen seyn. — Wenn ihr also Kindern Erzählungen, deren Zweck Moral ist, vortragt, so eilet nicht so mit eurem moralisirenden Zusatze: „Seht Kinder: das war nicht recht; das war recht!" Laßt sie dies selbst errathen. Stellet die Gemählde, die Beschreibungen entgegengesetzter Handlungsarten vor ihnen auf, und lasset sie dann urtheilen: wer am besten, am rechtmäßigsten gehandelt habe? — Das ihnen noch zweifelhafte, zweydeutige Betragen entfaltet ihnen noch mehr nach seinen Anläßen, Antrieben, Absichten, nach der Einsicht des Handelnden über die Folgen, u. s. w. — Versetzt sie noch mehr in die Lage des Handelnden, des also Behandelten, und forschet abermal nach ihrem sittlichen Urtheile. Antworten sie noch unrichtig, so wendet ihre Antwort noch auf mehrere ihnen selbst begegnete Vorfälle an; und sie werden nicht selten dann mit Freuden selbst bemerken, in wie ferne ihre erste voreilige Antwort paßte, und

wie

wie sie berichtigt werden müsse. Antworten sie gleich richtig, so macht ihnen dagegen noch Zweifel aus den gewöhnlichen Beschönigungen der Laster, aus den Einwürfen wider sittlich gute Handlungen. Uebet sie hieran, (und an den Einwürfen wider die Vorsehung) wie ein Mathematiker die Schüler in Auflösung eines Problems übet. — Lasset sie bey eurer Erzählung ahnden, wie sie in ähnliche Fälle kommen könnten, und dann angeben: wie sie sich alsdenn wohl nehmen würden? — Die Sittenlehre wird ihnen dann gleichsam von selbst entgegenspringen. Hat man mehrere Kinder zugleich vor sich; so sage jedes seine besondre Meinung über die Rechtmäßigkeit solcher Handlungen, ehe darüber der Lehrer ihnen seine Meinung sagt. Wer den rechten Punct dann traf, wird sich über die selbst gefundne Sittenlehre wie über einen theuren mühsam ergrabenen Schaz freuen. Und damit wird dann der Führer ihn, als mit einem sich selbst gegebenen Gesetze, um so viel leichter lenken.

§. 18.

Wenn man den Kindern Beweggründe aus den Folgen der sittlichen Handlungen gibt; so kann es ihnen leicht scheinen, daß solche Folgen

nicht immer eintreffen; ihnen kann es vorkommen, daß es oft den bösen ungehorsamen Kindern besser gehe, als den guten und gehorsamen. Und doch gebraucht Christus den Ermunterungsgrund: „Thue das, so wirst du leben." — Wie wird sich da der Lehrer helfen? Mich dünkt: Er lehrt die Kinder aufmerken, ob, wenn sie etwas gutes aus freyem Triebe gethan, sie nicht mit sich selbst zufrieden gewesen, und ihnen nicht wohl dabey zu Muthe sey? Er führet sie zu der Unterscheidung zwischen äußerlichem Glück und innerlicher Glückseligkeit, und zu der Bemerkung, daß diese dem Tugendhaften nie völlig geraubt werden könne. — Wenn eine unregelmäßige unsittliche Handlung einzelne angenehme Folgen zunächst gehabt zu haben scheint, oder wirklich gehabt hat; so leitet nur den darauf sehenden Jünger zu der Untersuchung, ob dieselbe Handlung unter allerley Umständen eben so angenehme Folgen haben könne? Und im Gegentheil, wenn eine regelmäßige sittlich gute Handlung einzelne unangenehme Folgen gehabt hat, so richtet den Blick weiter auf den guten Zustand, worinn die Gewöhnung an solche Art zu handeln uns doch versetzen werde. Gebet eurer Belehrung über die Folgen der sittlichen Handlungen solche Wendung, daß euer Schüler

nicht bloß bey einzelnen Folgen einzelner Handlungen stehen bleibe, sondern die glücklichen oder unglücklichen Folgen von Handlungsarten im Ganzen, wenn man immer so handeln wollte, beurtheile, und sich dann überzeuge, wie weit unglücklicher eine menschliche Gesellschaft seyn würde, wenn alle Mitglieder derselben solche Art zu handeln annehmen, und dadurch solche Gebote Jesu übertreten wollten; wie glücklich aber alle in der Gesellschaft seyn würden, wenn alle Mitglieder derselben solche Gebote beobachteten; wie weit glücklicher daher auch alle die oft geplagten tugendhaften und gehorsamen Kinder Gottes seyn würden, wenn alle andre gegen sie stets pflichtmäßig handelten; — wie aber auch selbst eine äußere widrige Lage — Gesinnungen, wovon frohes Selbstbewußtseyn abhängt, in ihnen zur Reife bringe. (Siehe weiter unten, §. 28.)

Diese Ueberzeugung ist denen nöthig, welche ihr wider die niederschlagenden, zu Uebertretungen oft verleitenden, Zweifel bewahren wollet: ob die Belohnungen des Gehorsams gegen göttliche vermeinte Gebote nicht bloß willkührlich und ungewiß wären? — ob die Strafen sündlicher Handlungen nicht willkührlich aufgehoben werden

können? — und folglich der Lasterhafte eben so glücklich werden könne, als der Tugendhafte? — ob Gott nicht bloß, um seine Oberherrschaft zu zeigen, oder um die Menschen zu plagen, unerträgliche Bürden ihnen durch seine Gebote aufgelegt habe? — Ich sehe nicht, was man diesem anders entgegensetzen könne, als die Ueberzeugung, daß bey aller Unvollkommenheit der Erdenglückseligkeit doch ohne Tugend keine wahre Glückseligkeit sey.

Freilich aber, ehe Jemand sich hievon völlig überzeugen kann, muß er es schon um einiger davon gegebenen Proben willen den Führern zutrauen, daß solche Gebote zum Glück der Menschen gegeben seyen. Er muß schon durch dankbare Liebe, und durch Vertrauen auf die weisern Führer, und so fort durch den hierauf gegründeten Glauben an den höchstweisen, besten Lehrer Jesus, zuerst Gebote als göttlich annehmen, und darnach recht handeln lernen.

Aber kann man nicht schon Kinder bloß um Gesetze und um Gesetzmäßigkeit willen recht handeln lehren?

Wir haben oben (§. 13) erkannt, daß man im Unterrichte der Kinder nicht von allgemeinen Grundsätzen mit ihnen ausgehen könne. Folglich kann man auch mit Kindern von einem obersten Princip der Sittlichkeit nicht zuerst ausgehen, um sie damit hernach die Gesezmäßigkeit einzelner Handlungen, und mehr bestimmte Gesetze prüfen und beurtheilen zu lassen. Denn woran Denker einen Leitfaden auf ihrem Wege haben, das ist den im Denken noch Ungeübten kein Leitfaden. Aber so wie wir die Regeln der Logik, ehe wir sie beweisen und wissenschaftlich lernen, schon vorher zum Theil angewandt haben, so werden auch junge Leute, die schon an mehrern Erfahrungsgegenständen ihre Denkkraft geübt haben, Regeln für sittliche Handlungen auf solche anwenden und erproben können. Alle Menschen wenden den Saz des Widerspruchs nicht allein im Speculiren, sondern auch bey menschlichen Handlungen an, ohne sich diesen Satz im allgemeinen zu denken. Also würde man bey vielen einzelnen Fällen, wo die schon etwas denkenden jungen Seelen sich zu Sünden entschlossen haben, oder entschließen wollen, sie bemerken lassen können: auf was Art sie da im Widerspruche mit sich selbst und andern gerathen, wie solche Art zu handeln unter den Menschen

nicht bestehen könne, wenn jeder so handeln wollte, wenn das als allgemein erlaubt, als allen von Gott verstattet, jedem eingeräumt werden sollte. Saget ihnen z. B. bey einzelnen Arten des Unrechts, welches sie begehen wollen, je nachdem ihr sie dazu geneigt sehet: — Du willst dein Wort nicht halten? Dann hebst du ja deinen eignen Willen auf. — Wolltest du denn, daß kein Mensch dir sein Versprechen erfüllen sollte? dies mußt du andern erlauben, wenn du es dir erlauben willst. — Du willst lügen? Willst du denn auch, daß alle dir immer, alles was sie sagen, vorlügen? Das willst du nicht bey andern, und doch bey dir selbst? — Du bist jezt im Begrif, dem andern sein Eigenthum zu entwenden! Das wolltest du? Du, der du doch für dich selbst Eigenthum willst, und wollen mußt? Bald willst du Eigenthum, bald aber keins; bald handelst du so, als wenn kein Eigenthumsrecht in der Welt seyn sollte. — Du willst da und dort Gesellschaft, denn du kannst ohne sie nicht bestehen. Aber wenn du das und jenes willst, so kann dabey ja keine Gesellschaft bestehen! Dann lebst du ja mit dir selbst und jedem andern im Streit. — Du willst deine Kräfte nicht für andre brauchen? und doch sollen andre

ihre Kräfte für dich brauchen? Wenn nun ein jeder undienstfertig seyn wollte; wie denn? u. s. w. — — Auf eine ähnliche Art führt Christus selbst die Menschen bey unsittlichen Handlungen auf die Widersprüche, worin sie sich dann verwickeln. z. B. „Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge? und des Balken in deinem eignen Auge wirst du nicht gewahr?" — Einmal bist du scharfsichtig für andrer geringern Fehler? und dann wieder blind für eigne größre Fehler? Einmal richtest du so strenge, damit du darnach wieder zu gelinde richtest? — Du kannst dich unmöglich selbst und deinen innern Schaden erkennen, wenn du nur immer auf andrer Schaden hinsiehest. — Hiemit unterstützt Jesus sein Gebot: „Richtet nicht," eben sowohl, als mit dem Grunde: „Mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden." — So bekämpft Jesus auch die übertriebne Neigung zu irdischen Schätzen mit dem Grunde: „Ihr könnet nicht Gott (dem Vollkommensten) euch ganz zu eigen ergeben, und auch zugleich dem Mammon, dem Abgott der Schätze." Einer muß über den andern vernachläßigt werden. Gleich starke Liebe zu beiden kann nicht mit einander bestehen. (Wiewohl Er nicht unterläßt, den Grund mitzubrauchen: „Niemand lebet davon, daß er viel

Erdengüter hat.") — Mit eben solchen Waffen kann man auch andern einzelnen übertriebenen Neigungen widerstreiten: z. B. dem Ehrgeiz und der Wollust. — Soll der Ehrgeiz, oder auch die Wollust alles entscheiden, als Gott herrschen: so werden andre wünschenswürdige Zwecke zerstört; dann kann man nicht Gott dienen, oder dem Muster der Vollkommenheit sich wohlgefällig machen. Man kann noch hinzu setzen: wolltest du, daß in andern Menschen die Habsucht, oder die Wollust, oder der Ehrgeiz stets gegen dich entscheiden sollten? — — Mit diesem Grunde begegnet man den parteiischen Urtheilen, welche aus den sinnlichen Neigungen und Leidenschaften oft entstehen. Diese bestechen oft die Vernunft, daß sie sich zur Lobrednerin der Begierden brauchen lässet. Aber der Mensch erkennt Unrecht leichter für das, was es ist, wenn ers sich in andern denkt. Ueber dieselbigen Ungerechtigkeiten, die er sich selbst gegen andre verzieh, schreit er laut, wenn er sie von andern erleidet. Daher muß es wider den Unrecht Begehrenden schon etwas ausrichten, wenn ein Freund ihm zuruft: Wie, wenn nun andre so gegen dich stets verfahren und streben wollten? — Aber hiemit richtet man noch mehr aus, wenn der junge Mensch

schon

schon wirklich solch Unrecht von andern gelitten hat, als wowider man ihn warnen will. Den, der die Beleidigung fühlt, und sich darüber beklagt, wirst du grade zu rechter Zeit an ähnliche Beleidigungen, die er ehemals andern zugefügt hatte, erinnern: „du findest das nun Unrecht, junger Freund; aber wie konntest du es denn ehemals selbst thun, und nun noch länger an dir entschuldigen? — Dir thut es so weh, geschlagen, beraubt, verspottet zu werden u. s. f. Ach, darum schlage, beraube, verspotte andre ja nicht. Oder beklage dich auch nicht, wenn du es erleidest.“ — Hiermit thut man zugleich der Neigung, Böses mit Bösem zu vergelten, Abbruch. — Den jungen Menschen, welcher die Habsucht, Ehrgeiz, Wollust, Neid, Zorn, und andre Leidenschaften in andern abscheulich findet, erinnert man grade zu rechter Zeit: „und in dir selbst wolltest du diese „nicht verabscheuen? Darum hüte dich, daß „du dich nicht dadurch verabscheuungswürdig „machst.“ — Im Gegentheil: den jungen Menschen, den man dahin gebracht, einen andern Menschen, oder seine Handlung und Gesinnung gut zu finden, würde man gerade zu rechter Zeit daran erinnern: „und du, mein Lieber, wolltest du denn schlechter seyn? schlechter handeln? Wolltest du

nicht eben ein so guter Mensch werden? Das billigst du an allen andern Menschen gewiß, wenn du sie also findest, und wolltest nicht machen, daß du es in dir selbst billigen könntest?" —

Die Uebereinstimmung, die Ordnung in den Handlungen, welche wir sittlich gut nennen, wird auch schon oft in Kindern, wenn ihnen solche zum Anschauen vorgehalten werden, ein Wohlgefallen erregen, und sie werden dann wünschen, so gut zu handeln, auch ohne Absicht auf Belohnungen. Dabey werden sie dann leicht die Regel, die jene von ihnen angeschaute Uebereinstimmung in einer sittlichen Handlung ausdrückt, ein Sittengesetz, annehmen. Nur da die sinnlichen Begierden und Leidenschaften unsre Urtheile über das sittlich Gute so oft verkehren, so wird die Kunst des Führers und Lehrers sich darin beweisen, daß er von den Urtheilen des Kindes über Recht und Unrecht die Leidenschaften und sinnlichen Neigungen, und ihre parteiische Einmischung, zu entfernen wisse. — Hat der Schüler ein Gesez als ein wahres und göttliches erst angenommen; so kann man dies nachher den unrechtleitenden Begierden entgegen setzen, und dann oft mit einer kurzen Erinnerung: dadurch würdest du ja jenem Gebote (Jesu) zuwi-

der handeln; dadurch würdest du ein schlechter Mensch werden — ihn von bösen, gesetzwidrigen Handlungen zurückhalten.

Der Schüler würde dann schon mehrere einander unterstützende Lebensregeln angenommen und befolgt haben, ehe man ihn zu den allgemeinsten Grundsätzen der Sittlichkeit, zu den Hauptgeboten Christi, führte. Oder man könnte auch die allgemeinen Hauptgebote, zuvor auf bestimmtere Fälle angewandt, ausdrücken: z. B. 1) Du sollt deinen Bruder, deine Schwester lieben, als dich selbst; du sollt deine Mitschüler lieben, als dich selbst — und endlich: du sollt jeden, der dir nahe ist, deinen Nächsten überhaupt lieben, so wie dich selbst; oder 2) Laß deine Spielfreunde so gerne in Frieden, als du wünschest, daß sie dich mit Frieden lassen sollen. — Gib deinem Bruder so gerne ab, als du wünschest, daß er dir abgeben solle; u. s. w. — und endlich: „Alles was du willst, daß dir die Leute thun sollen, thue ihnen." (Handle so, daß du für alle andre gelten lässest, was du willst, daß für dich gelte *). [Matth. 7. v. 12. vgl. Joh. 3. v. 21]).

*) Hiemit würde die Jugend vorbereitet werden zu dem Kantischen Moralprincip: Handle so, daß du wollen könnest,

§. 19.

Man frägt hiebey wohl: In wiefern denn der Jugendlehrer die, in Katechismen so gewöhn-

könnest, daß deine Maxime allgemeines Gesetz für alle moralische Wesen werde. Schmidt in seinem Buche über den Geist der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel, Jena 1790. sagt hierüber: „Wir „können diese Formel auch so ausdrücken: Untersuche, „ob deine Handlung allgemeines Gesetz werden kann, „und ob alsdenn, wenn es allgemein wäre, es sich „nicht selbst widersprechen und aufheben würde, oder „wenn es allgemeines Naturgesetz seyn sollte, die Na- „tur dabey bestehen, oder nothwendig dadurch zerstört „werden müßte.“ (Diese Regel wird der junge Mensch, wenn sie ihm gegeben wird, soviel besser fassen, wenn, ehe er sie hört, schon der Lehrer solche Untersuchung bey mehrern einzelnen Handlungen mit ihm angestellt hat.) Eben dieser Verf. erklärt sich kurz, wie man nach Kantischen Grundsätzen das jugendliche Herz müsse zu bilden suchen. S. in jenem B. S. 419, 420. — „Weit leichter (als bey erwachsenen Ungebesserten) „wird man seine Absicht (nemlich, vernünftigen Be- wegungsgründen zur Tugend Eingang zu schaffen) „erreichen bey dem Unterricht, und der frühen Bil- „dung der Jugend. Das jugendliche Herz ist noch „nicht durch Vorurtheile, und zur Gewohnheit ge- „wordne Neigungen, verdorben, ist offen für Wahr- „heit, und Tugend, und es wird leicht seyn, Kindern „richtige moralische Begriffe und Grundsätze auf eine „solche Weise beyzubringen, daß sie sich dieselben im- „mer mehr zu eigen machen. Durch sinnliche Motive „sie leiten zu wollen, würde das sicherste Mittel seyn, „die ganze Grundlage ihrer moralischen Denkungsart „vielleicht auf ihre ganze Lebenszeit zu verderben.

„Man

wöhnlichen, zehn Gebote bey seiner Anwei- sung zu christlichen Sitten gebrauchen könne?

„Man kann aber auf eine sehr leichte und simple Weise „zu seinem Zwecke gelangen. Die bloße Beschreibung „der Tugend wird Kinder für die Tugend selbst ein- „nehmen, die Darstellung des großen Wehrts dersel- „ben diesen immer mehr empfinden lassen. Besonders „wird zu dieser Absicht sehr viel beytragen, wenn man „ihnen mannigfaltige Gesinnungen und Handlungsar- „ten zur Beurtheilung ihres sittlichem Wehrts vorlegt, „dann in wirklichen Beyspielen handelnder Personen, „wo eine Verwickelung mehrerer Gesinnungen und „Handlungen von verschiedenem Wehrte vorhanden ist, „sie diese Beurtheilung anstellen läßt, dabey zuvörderst „die Gesetzmäßigkeit der Handlungen, und dann die „Reinheit ihrer Gesinnungen ihrer Prüfung unterwirft. „Man wird bald finden, daß ihre Vernunft den sitt- „lichen Wehrt der Handlungen richtig zu beurtheilen, „und zu bestimmen wisse. Wenigstens habe ich die „Erfahrung gemacht, daß selten ihre Antworten den „ächten moralischen Begriffen und Grundsätzen nicht „recht entsprochen haben. Der Einfluß der Tugend „und des Lasters auf die Glückseligkeit der Menschen „dürfte denn eigentlich nur zur Vollständigkeit des Un- „terrichts ihnen bekannt gemacht, keineswegs aber „als eigentlicher Bewegungsgrund vorgelegt werden. „Dies wird die große Wirkung haben, daß ihre mora- „lische Beurtheilungskraft geschärft, ihr Herz nach „und nach für die Tugend gewonnen, und die Gesin- „nung aus Pflicht gutes zu thun, immer mehr eine „Eigenheit ihres Geistes ausmachen wird. u. s. w."

Hr Rath **Becker** empfielt über diese Materie: **Jonathan Schuderofs Briefe über die mo-**

ralische

Wer da glaubt, daß Jesus Christus alles, was in jenen zehn Geboten befohlen ist, uns weit vollständiger in seiner Lehre geboten habe, dem ist die Antwort leicht, daß wir jene nun füglich entbehren können. — Indessen besorgt mancher Lehrer bey Uebergehung jener Gebote im Jugendunterricht bey Aeltern den Verdacht, als sollen die darinn enthaltenen Pflichten abgeschaft werden, zu erregen. Und Christus hat ja auch selbst sich erklärt, daß er nicht gekommen sey, sie abzuschaffen, sondern vollständiger zu lehren, zu erfüllen. — Aber eben daher bemerken wir hier ausserdem, was oben (§. 3.) schon angemerkt ist, noch folgendes:

1) Der Jugendlehrer, der die zehn Gebote der Jugend einschärft, oder der sie für sie in einen Katechismus setzt, muß die Sittenlehre Jesu dabey nicht in Schatten stellen, sondern die Erweiterungen und neuen Belehrungen, die Jesus zu denselben hinzugesetzt hat, auffallend hervorstechen lassen,

ralische Erziehung. Leipz. 1792. und sagt davon: „Die Kantischen Grundsätze sind darin auf die „Erziehung angewandt, und der Verf. hat gezeigt, „wie selbst Kinder der Idee der Sittlichkeit gemäß „erzogen werden können.“

lassen, so, daß die Vergleichung leicht werde. — Es soll hiebey auffallen: die mosaischen Gebote gingen mehr auf äußerliche Handlungen, Jesu Gebote dagegen mehr auf Gesinnungen, aufs Herz; jene mehr auf Unterlassungen grober Verbrechen, diese mehr auf Ausübungen guter Handlungen; jene hauptsächlich auf strenge Gerechtigkeit, diese schon mehr auf thätige Nächstenliebe; jene am meisten auf Pflichten gegen die Allernächsten, Aeltern, Verwandte, Volk; diese schon auf allgemeine Liebe, auch gegen Fremde, Andersglaubende, — selbst gegen Feinde; jene mehr auf zeitliche Wohlfahrt; diese mehr auf innerliches Seelenheil. Man wird in der Gegeneinanderstellung meistens die eignen Ausdrücke Jesu, ohne Erklärung beybehalten können *).

Sollte die schon etwas denkendere Jugend hiebey erweckt werden, zu forschen: (und der Lehrer erweckt sie gerne zum Forschen) „Warum solche Jesus-Anweisungen nicht schon zu Mosis Zeiten

*) Vgl. Matth. 5, v. 17—48. v. 3—12. Luc. 23, v. 34. c. 14, v. 13. Matth. 6, v. 25. c. 10, v. 39. c. 19, v. 4—6. c. 6, v. 19 Luc. 16, v. 10. 11. c. 12, v. 42. 43. 15. c. 6, v. 38. c. 10, v. 7. Joh. 6, v. 12. Luc. 6, v. 37. c. 14, v. 11. Matth. 7, v. 5. c. 10, v. 16. c. 15, v. 19. 20. c. 6, v. 19—23.

Zeiten in dem Umfange, in dem Lichte vorhanden waren?" so wird es ja nicht zur Unehre Gottes gereichen, wenn ihr gesteht: daß gleich der Sonne, die erst nach vorhergegangner Morgenröthe in vollem Glanze erscheint, (indem unsre Augen das volle Licht gleich nach der dickften Finsterniß schwer ertragen) auch das Licht der sittlichen Offenbarung stufenweise habe zunehmen müssen; daß der weise Gott das rohe Volk der Israeliten nur erst von Ungerechtigkeit, Abgötterey und groben Verbrechen durch Furcht habe abbringen, durch Jesum aber das Menschengeschlecht, wie einen dem Zuchtmeister schon entwachsenen Knaben, durch edlere Beweggründe zu höherer Bildung habe forthelfen wollen *).

2) Wer nun auch glaubt, daß das Verdienst Jesu um die Sittenlehre auch in den stärkern Beweggründen bestehe, die er zur Erfüllung jener zehn Gebote uns gegeben, der wird nicht unterlassen, diese auch zu jenen in so weit hinzuzufügen, als sie nur bewegend für das junge Herz werden können.

3) Der

*) Gal. 3, v. 23 — 29. c. 4, 1 — 8.

3) Der weise Lehrer sieht bey allen Geboten, also auch bey jenen zehn Geboten, wenn er sie der Jugend einschärft, auf das Bedürfniß ihres Alters, und macht sie in der Ordnung, wie sie es bedarf, früher oder später damit bekannt. Und warum sollte gerade die Ordnung, in welcher die zehn Gebote für Juden auf einander folgten, den Lehrer binden, wenn die jungen Gemüther eine andre Ordnung bedürfen? — Nun ergibt sich, daß die Kinder nicht zuerst so sehr, wie jene Israeliten, bedürfen wider die Abgötterey gewarnt zu werden; eher aber zuerst wider den Ungehorsam gegen ihre Aeltern. Wir fanden oben, daß Liebe und Gehorsam zu den Aeltern zuerst in ihnen müsse gepflanzt werden, um Liebe und Gehorsam zu dem himmlischen Vater darauf zu pflanzen. (§. 16.) Folglich wäre es eine für sie zweckmäßige Ordnung, das vierte Gebot zuerst, und dann erst das erste, andre und dritte, mit dem Gebote Jesu von der Liebe zu Gott zu lernen. — Ferner sind Kinder eher in Versuchung, sich einander oder den Aeltern etwas unbefugt zu entwenden, zu lügen, sich unter einander zu zanken und zu schlagen, als unkeusch zu handeln. Folglich muß ihnen das fünfte, siebente, achte und neunte Gebot, in Verbindung mit der Regel: „Was du nicht

willst, das dir die Leute thun sollen, thue ihnen auch nicht — dagegen, was du willst, das dir die Leute thun sollen, thue ihnen," eher vorgetragen und erklärt werden, als das sechste Gebot. Das Gebot wider den Ehebruch und die Unkeuschheit muß für die Jugend zuletzt stehen, und ihr erst nach genugsamer Vorbereitung, in Verbindung mit Jesu Ermunterungen zur Reinigkeit des Herzens, erklärt werden. Der Lehrer gibt ja das sonst nüzliche Messer dem Kinde noch nicht, das sich damit schaden würde. Er gibt ihm also auch keine Gebote zu früh, wenn es solche mißbrauchen würde, oder noch nicht fassen kann. Er will ja nicht, daß es Ursache habe zu gestehen: „Ich hätte nichts von der bösen Lust gewußt, wenn sie mir nicht verboten wäre" *). Er kann nicht sorgfältig genug seyn, um aus seinem Unterrichte und den Lehrbüchern für die Jugend alles zu entfernen, was irgend die Neugierde auf sträfliche Dinge und von der Unschuld frühe abführen könnte. In seinem Unterricht kommt also auch nichts vor von ewiger Zeugung des Sohnes Gottes, nichts von Jesu unbefleckter Empfängniß, nichts von der Schwangerschaft der durch den heiligen Geist

*) Röm. 7, v. 5. 7. 8—11. Vgl. Hufnagel über diese Materie.

Geist schwanger gewordenen Maria. u. dgl. Er ist äußerst vorsichtig, um von gewissen stummen Jugendsünden mit dem Kinde noch nicht zu reden, wenn eine glückliche Unwissenheit hierüber noch mehr, als die Bekanntschaft mit der Sünde, ihm nützen würde.

Aber wie? wenn es nun doch dem Lehrer aufgelegt ist, das sechste Gebot auch dem Kinde schon zu erklären, und er es nicht vermeiden kann? — wie könnte er sich darüber kurz und unanstößig erklären? — Mich dünkt, er würde sich ohngefähr also ausdrücken:

„Du weißt, mein Kind, daß deine Aeltern dir viel gutes thun. Sie sehen dich an als ein Geschenk Gottes. Sie haben sich versprochen, wenn Gott ihnen Kinder schenkte, beide zusammen für die Kinder zu sorgen, und sich deshalb nicht zu verlassen. Wenn sie sich nun aber doch verlassen hätten, oder noch verlassen wollten, — weil Einer von beiden eine andre Personen lieber hätte — warum sähest du das nicht gerne? — — Siehe, weil sie sich versprochen haben, so zusammen als deine Aeltern zu leben, so sagt man, sie leben in der Ehe. — — Würden

den sie sich nach Gefallen trennen, so würden sie die Ehe brechen. Was meinst du nun, wenn das jedermann erlaubt seyn sollte: würde das Menschengeschlecht — (die jungen Menschen) dabey erhalten werden können? — Darum hat es Gott verbot n. Und du sollst dich einmal auch darnach richten. — Damit du aber nichts dawider thust, und nicht dazu verführt werdest, so mußt du dich für alle ausschweifende (schamlose) Lust hüten, und dich im Spiel, im Essen und Trinken, in der Freude mäßigen (Maaß halten). — Was folgt auch gemeiniglich auf zuviel Lachen?" — u. s. f.

Viel genauer könnte man da diese Materie wohl nicht behandeln, wenn man, ohne unverständlich und anstößig zu seyn, sie behandeln müßte.

§. 20.

Aber man kann bey diesem verwickelten, viele Verlegenheit in Lehrern verursachenden, Lehrpuncte hier noch weiter fragen: Was für Gründe und Beispiele aus der Bibel, und insonderheit aus dem Neuen Testamente, kann man bey der Jugend, wenn es doch nöthig

wird,

wird, sie für ein wollüstiges und unzüchtiges Leben zu bewahren, gebrauchen? (Siehe oben §. 9).

1. Aus dem alten Testamente ist wohl das brauchbarste Beispiel das des keuschen Josephs; daraus man vorstellen kann, wie sorgfältig er den vertrauten Umgang, den die Frau des Potiphars von ihm verlangte, vermieden; wie er sein besseres Vergnügen in treuer Ausrichtung seiner Geschäfte gesucht; wie er endlich, da sie den schönen Jüngling zu sich ziehen wollen, geflohen, und den Mantel zurückgelassen, mit den Worten: „Mein Herr hat nichts vor mir verhohlen, ohne dich, der du sein Weib bist. Sollt ich sein Vertrauen mißbrauchen? Wie, sollt ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?" — Wie er dafür zwar ins Gefängniß gekommen, aber doch das Bewußtseyn der Unschuld immer gehabt, und endlich von Gott zum großen Herrn gemacht sey, der Vater und Brüder, und ein ganzes Land ernähren können, da sonst er wohl nicht so glücklich gewesen seyn würde.

2. Aus dem neuen Testamente sind wohl neben dem Beyspiele Jesu das seines Vorläufers

und des Herodes, wie auch das Beyspiel des Apostels Paulus, in Absicht der Selbstbeherrschung sinnlicher Triebe, sehr brauchbar. Der Inhalt der Vorstellung darüber würde folgender seyn:

a. Vom Johannes. Dieser war kein Weichling. Er trug, wie Jesus selbst an ihm rühmt, keine weiche Kleider, wie sie in den Häusern der Könige getragen werden. Nur ein schlichtes grobhaarnes oder grobwolligtes Kleid deckte ihn. Seine Speise war die damals gewöhnliche Armenkost, (Heuschrecken und wilder Honig,) die er an einem von Leckermäulern abgesonderten Ort haben konnte. In einsamen Gegenden, in rauhen Gebürgsgegenden härtete er sich gegen den Eindruck der Witterung ab. Und so gewöhnte er sich, mit Wenigem vergnügt zu seyn. Der Alltagsschlag von Menschen verhöhnte ihn darum als einen Menschen, der nicht äße noch tränke (wie Jesus vom ihm erzählt). Aber eben darum durfte er auch den Verlust der Geschenke eines wollüstigen Fürsten nicht fürchten, und darum durfte er aus Furcht vor diesem Verluste sich nicht scheuen, ihm zu sagen: Es ist nicht Recht, daß du deines Bruders Weib hast. Nun konnte er ein freymüthiger, muthiger, redlicher Wahrheitsbekenner werden.

den. Er durfte kein Unbeständiger, Wankelmüthiger, kein wankend Rohr seyn, das der Wind hin und her wehet. Er durfte nun seiner Religion nicht untreu werden, nicht, wie der wollüstige Herodes, sein Gewissen verschwören (der, von den flüchtigen Reizen eines ungetreuen Weibes geblendet, ein Mörder der Unschuldigen ward).

b. Vom Paulus. Dieser betäubte, wie er von sich selbst bekennt *), seinen Leib, oder härtete ihn gegen schmerzende Eindrücke sorgfältig ab, gleich den Kämpfern, welche ihren Leib hart, dauerhaft, geschmeidig, gelenksam machten, sich vieler Speisen und Getränke enthielten, um nur desto besser für einen verwelklichen Ehrenkranz ringen oder laufen zu können. „Und wir, sagt Paulus, streben ja nach einem unverwelklichen Ehrenkranze! — Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig und kann hoch seyn; ich bin in allerley Umständen und allerwärts geübt, sowohl satt zu seyn, als zu hungern, sowohl im Ueberflusse, als im Mangel zu leben.“ — Um seine Gemeinen nicht mit Kosten zu seiner Unterhaltung zu beschweren, um

*) 1 Cor. 9, v. 24—27. vgl. Phil. 4, v. 11—13.

desto musterhafter durch uneigennützige Thätigkeit zu werden, und desto besser christliche Gesinnungen zu verbreiten, entbehrte er gerne vieler nächtlicher Ruhestunde; um sich mit Teppichwirken nothdürftigen Unterhalt zu erarbeiten, entbehrte er gerne des Umgangs einer Gattin, und aller häuslichen Familienfreuden. Darum ward sein Leben hingebracht unter Mühe und Arbeit, unter vielem Wachen, Hunger und Durst, Frost und Blöße. Darum übernahm er, wenns nicht anders seyn konnte, Schläge, Steinigung, Schiffbrüche, Gefahren auf dem Meer und auf dem Lande, Gefahren unter Juden und Heiden und falschen Brüdern, u. s. f. *). — So kann ein Mensch, der für einen großen Zweck wirkt, die heftigsten Naturtriebe beherrschen, die sinnlichsten Genüße leicht aufopfern. — Wie könnte wohl ein Wollüstling so viel für die Menschen thun?

1. Durch Abhärtung des Leibes, durch Belebung der Thätigkeit für einen guten gemeinnützigen Zweck gebt ihr auch der jungen Seele die gehörige Schnellkraft, um nicht durch Reize zu sinnlichen Genüßen sich erschlaffen zu lassen. — Ermun-

*) 1 Cor. 9, v. 3 — 27. 2 Cor. 11, 23 — 29. Phil. 4, 11 — 13. 2 Theß. 3, 7 — 10.

muntert eure Knaben, daß sie, um Männer, um stark wie ein Paulus, u. a. zu werden, ermüdende Fußreisen mit euch anstellen, abwechselnde Witterung, Sturm, Regen und Frost nicht achten; daß sie graben, Lasten tragen, sich kalt baden, und allerley andre Körperübungen anstellen. Gewöhnt sie, nach tüchtiger Ermüdung auf einem harten Lager, auf Heu (wie schon das Christuskind warscheinlich in der Krippe) sanft ruhen zu können, und nach Erwachung mit frühem Dank unter Gottes Werken, schnell vom Lager zum Tagewerk, zu anziehender Beschäftigung zu eilen. Der Hunger und der Durst, welchen sie sich erarbeiteten, werde nicht gleich befriedigt; dann würze er die einfache Speise, und den klaren Wassertrank (wobey ihr alles entfernet, was zu große Erhitzung im Blute, zu starke Verfeinerung des Geschmacks, zu scharfe Reizung der Empfindungswerkzeuge erregen mögte). Indem ihr von der jungen Phantasie alle zu starke Erhitzung durch Gedichte und Schauspiele zu entfernen sucht; so richtet sie auf immer neue Naturgegenstände, und haltet dabey zugleich die Wißbegierde und den Thätigkeitstrieb, mit Ueberlegung geleitet, in Othem. — Man entstürze sie von der Insel der Weichlichkeit ins Meer der Geschäftigkeit, und lasse hier-

über die Einbildungskraft brüten. Damit macht ihr der wilden Sinnenlust eine starke Diversion.

2. Wenn ihr so glücklich seid, sie vor der zufrühen Reife, und vor der zufrühen Bekanntschaft mit dem Laster zu bewahren; so theilet ihnen schon vor den Jahren der Körperreife solche Kenntnisse mit, worauf ihr in den Jahren der Körperreife Gründe wider das Laster bauen könnet. Führet das Kind allmälig zur Kenntniß und Bewunderung seiner Sinnenglieder, der Nerven, des Gehirns und der feinen Nervenflüßigkeit, des zu unserer Erhaltung und zu unserm Wohlseyn so nöthigen Lebenssaftes. Gegen die Zeit, wo die Körperreife eintritt und Begierden erwachen, die ihm sonst unbekannt waren, belehret den jungen Menschen noch weiter von dem Zweck seiner Lebenssäfte, und lasset es ihn von Pflanzen bis zum Menschen, mit Ehrerbietung und Bewunderung gegen den weisesten Erhalter der Wesen, wahrnehmen, wie in jedem Geschöpfe Keime zum neuen Geschöpfe von seiner Art gelegt sind, und wie in dem feinsten Lebenssafte, der zu unsrer Erhaltung nothwendig ist, auch der Stof zu neuem Leben gelegt sey. — Aus physiologischen Kenntnissen wird er dann das Verwüstende

der

der Unzucht besser einsehen können. Und hiemit werden sich dann die Gründe eines christlichen Apostels wirksam verbinden lassen: — „Euer Leib gehört dem heiligen Geiste, Gott, zu. Er wirkt und schaft Leben in demselben. Ihr seyd durch Jesu Tod theuer erkauft. Ihr gehört nicht euch selbst ganz zu. Ihr dürft also nicht alles, was ihr wollt, mit euerm Leibe machen. Ihr müßt Gott mit Leib und Seele preisen, und sie nach seinem Willen brauchen. Solltet ihr denn, da Gott durch euch so wirken will, in euch seine Wohnung hat, euch selbst dazu untüchtig machen? Die Leibes- und Geisteskräfte durch Unkeuschheit verzehren, und den Keim des Lebens und der glücklichen Nachkommen zerstören?" *)

3. Macht das Zerstörende des Lasters den Jünglingen beym Anblick elender Menschen anschaulich. Führet sie zu den nahen Elenden, so wie Christus seine Schüler zu Gichtbrüchigen, Gelähmten, Schlagflüßigen, Wahnsinnigen, Rasenden führte. Dem hiedurch lebhaft Gerührten werde es um soviel gewisser, theils was einige Menschen deshalb leiden müssen, weil andre den

*) S. 1 Cor. 6, v. 18—20. Kap. 3, v. 16. 17.

größten Ueberfluß der Gaben Gottes verzehren, und ihnen die Hülfsmittel also entziehen, theils, in was für einen sinnlosen, unverständigen, viehischen, ekelhaften, freudeleeren und peinlichen Zustand sich Menschen, die ihre sinnlichen Triebe nicht bändigen lernten, durch Trunkenheit und schamlose Fleischeslust stürzten; und wie schwer demohngeachtet dadurch die Verwilderten zu besserer Ordnung ihrer Begierden zurückgebracht werden können. — Das eigne Anschauen wirkt hier mehr, als das Vorlesen und Lesen der dahin gehörigen Geschichten. Und dazu hat man ja wohl allenthalben Gelegenheit, — wenigstens da, wo Siech- und Irrenhäuser nahe sind.

Hier sollte der zu bösen Lüsten schon Gereizte ja wohl glauben lernen, daß er auf einem gefährlichen Wege sey. Wenn der Jüngling Sinne und Vernuft schäzt, und über die erblindeten wahnsinnigen Lüstlinge dann gerührt worden; so sollte ihm ja die Vorstellung Christi, des unschuldigsten Selbstbeherrschers gelten: „Das Auge ist des Leibes Licht. So du nun das Licht in dir, das Vernunftlicht, auslöschest, wie groß, wie elend wird für dich diese Finsterniß seyn. — — So dich dein Auge, deine Hand zur Sünde reizet, reiße dich auch mit Schmerzen loß. Sollte dir auch

so

so seyn, als wenn du dein Auge dir ausrissest, und die Hand dir abhauetest. Dies ist dir besser, als dich mit Leib und Seele der Verwesung, dem Verderben zu übergeben. Trennt man sich doch wohl von einem faulenden Gliede, ehe die Fäulung mit nagenden Würmern und Maden den ganzen Leib ergreift. Wieviel mehr solltest du dich mit schmerzender Gewalt Lüsten entreißen, deren Wurm nicht stirbt, und deren Feuer nicht verlöschet?" — *) — Diese Worte sollten ja wohl auf denjenigen Eindruck machen, der eben so, wie die Juden aus dem Thale Hinnom, grausende Bilder der Verwesung anschauet, und diese dann mit den lachenden Bildern der Wollust durch seine Einbildungskraft innigst zu verbinden sich gewöhnet **). Hiebey wird er die Keuschheit und Mäßigung sinnlicher Triebe desto lieber gewinnen, wenn er die Belohnung dieser Tugenden oft in dem hellen Auge, dem heitern Antliz, der raschen Thätigkeit, den wackern Nachkommen des Keuschen und Mäßigen angeschauet hat, und dabey es bestätigt findet: „Wie die Pfeile in der

*) Matth. 6, v. 23. Matth. 5, v. 27—30. vgl. Marc. 9, v. 43—48.

**) Prov. 7.

Hand des Starken, so gerathen die jungen Knaben" — *). „Sein Weib wird seyn, wie ein fruchtbarer Weinstock am Traubengeländer, und seine Kinder wie gedeihende Pflanzen an seinem Tisch." —

„Wohl dem — der nie in schnöder Wollust Schooß
Die Fülle der Gesundheit goß."

4. Damit die Gefühle der gröbern Sinne, des Gefühls, Geschmacks, Geruchs, nicht zu viel Gewalt über den jungen Menschen erhalten; so beschäftigt seine edlern Sinne, Gesicht, Gehör am meisten, und damit zugleich seinen innern Sinn. Führet ihn zum Anschauen des Sternenhimmels, hoher Berge und ihrer Aussichten, des unermeßlichen Weltmeers und andrer erhabener Naturgegenstände, wobey das Herz gerührt werden, und sich leicht zum großen Vater der Natur erheben kann. Machet, daß der schöne Himmel stets den Gedanken an den Allgegenwärtigen erneure, und den Vorsatz, reines Herzens vor ihm zu seyn, stets lebhaft erhalte. Es wird hiebey nicht zweckwidrig seyn, Naturbeobachtungen über Pflanzen, Gewürme und andre Thiere, auch microscopische Unter-

*) Psalm 127, 4. Ps. 128, 3. 4.

Untersuchungen mit den Zöglingen anzustellen, um überall die Aufmerksamkeit auf die stets weisen und gütigen Einrichtungen des Schöpfers zu unterhalten, und die Ehrerbietung dagegen zu beleben. — Ist der Schüler zu den Freuden der Musik gestimmt, so lasset ihn die wohlgeordnete Zusammenstimmung unsrer Triebe als eine angenehme Harmonie fortfließender Töne sich denken, und lasset ihn denn, nach Paulus Rathe, statt wollüstiger Liebeslieder, dem Herrn in seinem Herzen singen und spielen. *) — Bey den Scenen des menschlichen Elendes, bey den betrachteten Leiden des menschenfreundlichen Jesu (dessen Leiden ein wollüstiger leichtsinniger Herodes durch Gespötte vermehren konnte) erreget thätige Entschlüsse, zur Minderung des menschlichen Elends und zur Rettung der Elenden beizutragen. Zu dem Zwecke müssen vermögende junge Leute früh schon anfangen, hinzugeben, und Gelegenheit dazu zu suchen. Mit Schmauß- Tanz- und Spielfreuden, (wo sie solche nicht vermeiden sollten?) müßten sie wenigstens wohlthätige, hülfreiche Absichten, uneigennützige Freundschaftsdienste zu verbinden, und um Freuden der Wohlthätigkeit willen oft geldkostende Lustbarkeiten hinten nachzusetzen, angeleitet

*) Ephes. 5, v. 18—20.

leitet werden. Die Freuden der Menschenliebe entziehen sie der Wollust. Die Beschäftigung mit jenen rauben ihnen zu dieser die Zeit. Die stets rege Dankbarkeit gegen das göttliche Geschenk des Lebens, der Gesundheit, Blüthe und Fülle mache ihnen die Eheordnung, worin sie solch Geschenk erhalten haben, heilig, theuer und unverlezlich! In Gesellschaft von Aeltern und Kindern erregt die Theilnehmung junger Leute an Aelternfreuden; und den, der sich dann an fremden Kindern freut, lasset die hohe Wonne ahnden, wenn ihm als Keuschen Gott einst das Glück bescheert, selbst Vater zu werden. Den Vorsaz, reiner Vater- und Mutterfreuden durch Selbstbeherrschung recht würdig zu werden, suchet bey allen Anlässen zu erwärmen *).

§. 21.

Den Schlingen der Wollust aber nicht allein, sondern auch einem andern Sprößlinge der zu großen Selbstsucht, der (in vielen Kindern nur

zu

*) Man sehe die zum Theil vortreflichen Schriften, die besonders über diesen Gegenstand handeln. Ich kann ihn hier nicht erschöpfen, zumal da ich nur von dem Unterricht, in sofern er christlich ist, handle. — (Die Schriften eines Tissot, Campe, Salzman, Oest, Faust u. a. sind über diese Materie bekannt.)

zu leicht entstehenden) übertriebenen Selbsterhebung über andre zu wenig geachtete Menschen, begegnet der Lehrer gerne. Aber wie? —

Was können wir hier von Jesus lernen? — Er ging mit Ahnenstolzen Menschen um. Wie behandelte er sie? Er machte sie oft zu Zeugen von dem edlen Betragen, von der würdigen Gesinnung eines Hauptmanns von Kapernaum, eines kananäischen Weibes, manches Samariters, und mehrerer, die nicht von Israel, wie sie, abstammten, und beschämte sie durch solche Beispiele. Der weise, hiedurch belehrte, Jugendlehrer gibt den Kindern Gelegenheit, andre von ihnen verachtete genauer zu beachten, und diesen Verkannten gibt er Gelegenheit, sich von ihrer nüzlichen ehrwürdigen Seite, mit ihren Arbeiten, mit ihrer ehrlichen, rechtschaffenen, dienstfertigen Gesinnung zu zeigen. Die Kinder der Edelleute, der Herren, der Befehlshaber, die sich durch Geburt schon allein vornehm halten, macht er gern mit den Woltemaden und den Kleinjochen ihrer Gegend, mit den Verdiensten der Unentbehrlichkeit der sogenannten niedern Stände bekannt. Er führet sie in die verschiedenen Werkstädte der mancherley Handwerker und Künstler, auf die Arbeitsplätze

der Tagelöhner, der Knechte, und Mägde, der Bauren und ihrer Kinder, läßt sie dem Fleiße und den Künsten der mancherley Arbeiter zuschauen, auch wohl, wenn manche Arbeit ihnen leicht schien, selbst etwas nachzumachen versuchen. Dabey überführet er sie, welchen Nutzen sie schon durch solche Arbeiten gehabt, wie weit hülfloser sie ohne die Niedern, als diese ohne sie seyn würden, welchen Anspruch die Niedern mit ihren Arbeiten auf die Liebe, Achtung und den Beistand der Höherseynwollenden zu machen hätten. — „Alle diese arbeiten für dich, und dienen dir. — Was willst du ihnen nun dafür wieder thun? — — Wie? du wolltest ihre Arbeit nicht erleichtern, sondern erschweren? Sie verachten? beleidigen? — Wie kannst du sie aber bey der Arbeit für dich und deine Aeltern aufmuntern? — Denke einmal nach, u. s. w." — Um solchen Vorstellungen noch mehr Gewicht zu geben, läßt der Führer die Kinder des Glücks und der Vornehmen beobachten, wie bey allem Mangel an Bequemlichkeit, Glanz und Pracht, auch in niedern Hütten oft mehr Freude, Friede und Ruhe wohne, als in Pallästen. Daß also der beste Allvater diese Niedern, Verachteten nicht verachte, nicht seiner liebreichen Fürsorge unwehrt achte. Mit eigner Erfahrung

müssen

müssen sie dann den Ausspruch des Petrus bestätigt finden: daß Gott nicht die Person ansiehet, sondern daß unter allerley Menschen und Völkern der fromme Rechtschaffene ihm angenehm sey. — In der Geschichte der Freiheitswuth und der verschiedenen Stände, in der Geschichte der Empörungen wider Tyranney unsrer und älterer Zeiten müssen sie lernen, daß die Obern und Mächtigern oft nichts gegen die Gewalt der zahlreichen Niedern vermögen, wenn diesen ihre lang getragenen Sklavenketten endlich zu schwer werden; daß es Gott noch immer beweise, was die Mutter Jesu, (von der Erhebung aus ihrer Niedrigkeit zur Mutter des Welthelfers,) rühmte: Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. — Mit den also erweiterten Begriffen von Gottes Gerechtigkeit und Güte gegen alle Menschen werde dann auch ihre Gerechtigkeit und Liebe gegen bisher verachtete Niedere erweitert und gestärkt! —

Sie sehen hiebey auf Jesum, der bey aller seiner Gottähnlichkeit nicht äußern Glanz suchte, der mit Zöllnern, Kananitern, Samaritern, und andern damals verachteten Menschen umging, ihre guten Eigenschaften hervorzog, seinen, nach

Titel und Ehrenstellen begierigen, Schülern gleich einem Sklaven die Füße wusch, und insonderheit dem niedern Haufen, den Armen fröliche Lehre verkündigte und wohlthat. Mit seinem Beispiele unterstütze er ihnen dann die Lehre: Wer unter euch groß und vornehm seyn will, der sey aller Diener, gleichwie ich nicht erschienen bin, mir dienen zu lassen, sondern zu dienen, und in solchem Dienste für die Menschen mein Leben selbst hinzugeben. Dieser Lehre zufolge, müssen auch vornehme und hochgeborne Kinder noch nichts über Bediente zu befehlen haben, nichts von diesen trotzig befehlend fordern dürfen; sie müssen angehalten seyn, sich mehrentheils selbst zu bedienen, und den Bedienten wieder zu dienen. Zugleich müsse ihnen begreiflich gemacht werden, warum ihnen noch nicht Herrn-Rechte eingeräumt werden könnten. Sie müßten daher auch in der Kindheit noch keine Vorzugs Nahmen, keine Titel führen. Es wäre gut, wenn sie anfangs in einer glücklichen Unbekanntschaft mit ihrem zu erwartenden Erbtheile (so wie das Kind *), welches Jesus den rangsüchtigen Jüngern zur Nachahmung vorstellte, und welches noch nichts von seinen Vorzügen wußte) gehalten werden könnten. Sehr gemäß

*) Matth. 18, v. 1. 2.

mäß wäre dieses dem apostolischen Ausspruche: So lange der Erbe ein Kind ist, ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, obwohl er ein Herr ist aller Güter *). Man erziehe die Kinder, wie Leopold II seine Kinder erzog, nicht, wenn man auch könnte, als Fürsten, sondern als Menschen **). Man muß erst ein guter Mensch werden, und Menschenwehrt in allerley menschlichen Verhältnissen selbst aus Erfahrung kennen gelernt haben, um ein guter Herr werden zu können.

Alle Lehren, die zur Herablassung und Demuth führen sollen, helfen nichts, wenn nicht auch die Lage und die Erfahrungen, welche der Belehrte anstellen kann, diesen Lehren gemäß sind ***).

Wer

*) Gal. 4, v. 1. 2.

**) Sie wurden in Toscana außer den Mauren des Großherzoglichen Pallastes in einem gemeinen Hause erzogen. Sie wurden vertraut gemacht mit dem Elende, worüber die Geburt sie erhob. Sie waren überall, wo Mitleid, und Wohlthätigkeit ihre Herzen rühren konnten.

***) Die Umstände, unter denen der Mensch lebt, wirken erstaunend viel auf ihn. Derselbe Mensch schreit mit gleichem Feuer; vive le Roi! und vive la nation! je nachdem die Umstände ihn leiten. Der geduldigste Sklav der Despoten wird der grausamste Despot, selbst, wenn sich die Umstände ändern.

Wer dieses bedenkt, der wird auch folgendes Verfahren wider den Eigendünkel über eingebildete vorzügliche Weisheit, wovon die Kinder der Vornehmern, der Gelehrten, der kultivirten Menschen-Klassen bey ihrem vorzüglich genossenen Unterricht so leicht ergriffen werden, gegründet finden.

Man führe sie in Verlegenheiten, worin sie selbst keinen Rath wissen, worin sie denn nur durch die Einsicht eines Bauernsohns, eines Tagelöhners, eines Handwerksmanns, oder eines, welchen sie leicht für einfältiger, als sich selbst ansehen, gerettet werden. Man sage es ihnen nicht bloß, sondern lasse sie selbst erfahren, wie mancherley Kenntnisse von Menschen und Thieren, von der Gegend ihres Wohnorts, von besondern Hülfsmitteln, von künstlichen Handreichungen, kurz, wie viel nützliches jene Menschen, auch ohne Bücher, auch außer der Schule, oft erlernen, und leite sie denn auf das Falsche, was in dem Schlusse steckt: Weil der von solchem geringen Herkommen ist, so hat er nichts gelernt. Hiemit verbinde man das Andenken an Jesus, der bey aller seiner vorzüglichen Weisheit sich von vielen Klüglingen unter seinen Zeitgenossen mit folgenden thörigten

ten Fragen und Urtheilen mußte verachten lassen: „Ist dieser nicht eines Zimmermannssohn? Woher kommt ihm solche Weisheit? Ist dieser nicht aus dem unberühmten Nazareth? Was kann aus Nazareth gutes kommen? In dem Orte steht kein Prophet und Weiser auf.“ Ist ihnen die Thorheit dieser Herabsetzung Jesu offenbar; so frage man sie: ob sie denn diesen gleichen, und wegen ihrer eingebildeten Weisheit es für unmöglich halten wollten, daß wahre Weisheit in die Hütte des Niedern einkehre?

Weiter prüfe man sie: Wie sehr sie denn mit ihrem vorzüglichen Wissen den in ihren Augen Einfältigen genüzt, und wie viel nützlicher, als diese, sie sich schon gemacht hätten? — ob sie wohl gar andern damit mehr wehgethan, als Freude und Hülfe bereitet? Was ihnen denn ihr Wissen helfe? — Ob sie Willens wären, den Einfältigen, den Schafen ohne Hirten, bessern Unterricht zu schaffen?

Des Apostel Petrus Beispiel beweiset uns, daß bey den eingesogenen Vorurtheilen zur Verachtung andrer solche eigne Erfahrungen, als er vor dem Cornelius hatte, hinzukommen müssen, um

die unparteiische Güte Gottes, die auch die uns in blinder Finsterniß zu sitzen scheinenden mit Weisheit erleuchtet, gewahr zu werden. — Der Führer der eingebildeten kleinen Weisen führe ihnen unvermerkt solche, ihrem Vorurtheil entgegenstehende, Erfahrungen herbey, und helfe ihnen die damit bestätigten Lehren dann entwickeln. Damit lassen sich denn zu mehrerer Erläuterung die Schriftbeispiele verbinden. Man schildere ihnen die von ihrer Weisheit aufgeblasenen jüdischen Schriftgelehrten, die bey aller Buchstaben Kenntniß des Gesetzes, voll Neid und Ehrsucht Jesu nachstellten, arglistig ihn in seiner Rede zu fangen suchten, und doch zu ihrem Schmerz nicht fingen, (indem seine Weisheit oft ihre Arglist vernichtete,) die immer voll quälender Eifersucht und Argwohn, Gotteslästerung und Teufels-Verbindungen in Jesu Worten und Thaten hervorsuchten, des Unschuldigsten Unschuld nicht ohne Widerwillen sehen konnten, den Besten der Menschen zu Tode quälten, und sich doch besser und erleuchteter als andre hielten. — Hiebey kann denn die Lehre Pauli gut angebracht werden: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte,

te, und wüßte alle Geheimnisse, alle Erkenntnisse, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Diesem gemäß lasse man den Unterricht der Kinder in Sprachen und andern Kenntnissen stets der Sorge für ihre Herzensbildung untergeordnet seyn. Man sehe bey den Sprachkenntnissen nie bloß auf die Sprache, sondern suche damit zugleich nützliche Gesinnungen den Lernenden einzuflößen. Man mache von allem, was sie lernen, beständige Anwendung auf das Herz, führe sie stets auf den allwissenden Urheber aller Weisheit, ohne dem unser Wissen nichts ist. Bey aller neuen Einsicht richte man ihren Blick auf die Menge der Dinge, die sie noch nicht wissen. Man überzeuge sie, daß unser Wissen, aber noch mehr der Kinder Wissen, Stückwerk sey. Man gebe ihnen bey jeder neuen Einsicht soviel als möglich Anweisung und Gelegenheit, damit andern zu helfen und Freude zu machen. Man dringe, wie Christus, stets aufs Thun, und führe sie selbst dazu; und vergleiche sie dann, wie Er, mit klugen Menschen, die ihr Glücks-Gebäude auf einen Felsen baueten.

§. 22.

Wie sollen Kinder, die zu körperlichen Arbeiten im Felde und auf der Werkstätte, oder auch zum Dienen unter Brodherrschaften bestimmt sind, vor Empörung und verzagender Unzufriedenheit mit ihrem Stande bewahrt werden?

Christus erregte in seinen Schülern ein Gefühl von der Wichtigkeit ihres Geschäfts: Ihr seyd das Salz der Erden u. s. f. — Darum ists nicht unrecht, daß auch in Menschen von niedern Ständen das Bewußtseyn von der Nützlichkeit ihrer Arbeiten für andre höhere Stände erhalten werde: „Wenn sie nicht das Feld baueten, oder die Erzeugnisse der Natur durch Kunst noch brauchbarer machten, so müßten die sogenannten Höhern dieses selbst thun. Diese können jener nicht entbehren. Sie thun Gutes, und mehr, als mancher Vornehmgehaltene; sie brauchen ihre Glieder, wozu sie ihnen Gott gegeben, und gefallen Ihm, dem höchsten Vergelter, damit." — Solche Gedanken müssen ihnen ihre schweren Arbeiten angenehmer und leichter machen, und sie ablenken von der Sucht, durch äusserliche Nachahmung der Vornehmen etwas seyn zu wollen.

Sie werden dabey ihre Arbeiten um so viel leichter finden, je mehr der kindische Trieb, den Aeltern in ihren Arbeiten nachzuahmen und zu helfen, bey ihnen auf frühe vorbereitende Geschäftigkeit geleitet worden; je mehr sie gewöhnt wurden, ihre Zeit unter körperlichen Arbeiten, die zu ihrem künftigen Stande sie zubereiten, und unter Erlernung dessen, was sie zu vernünftiger, ordentlicher, gerechter, nüzlicher Ausrichtung ihrer Geschäfte wissen müssen, zu theilen.

Die Willigkeit, für diejenigen im Schweiß des Angesichts zu arbeiten, welche so schwere Arbeiten nicht zu kennen scheinen, wird gestärkt, durch die Einsicht, daß die körperlichen Arbeiter Schuz, und Sicherheit und Beystand von Herren und Obrigkeiten bedürfen; daß auch viele Erfindungen des menschlichen Geistes zu Erleichterung ihrer Arbeiten, zu besserm Handwerkszeuge, zu geschwinderer Bestellung ihrer Geschäfte, nicht vorhanden wären, wenn nicht eine besondre Classe von Menschen ihre mehrste Zeit dem Nachdenken über Gottes Werke und Absichten gewidmet hätten. — Bey der Meinung, daß ihre Herren wohl zu hart und tyrannisch mit ihnen umgingen, wird ihnen die Ueberzeugung gut thun, daß sie

durch fortgesetzten treuen, unverdrossenen Gehorsam, durch gelinde bescheidene Vorstellungen zu rechter Zeit, durch Fürsprache andrer, oft sehr das Herz ihrer Oberherren zu ihrem Besten geneigt machen, und von unbilliger Härte abbringen könnten; und daß bey ihrer Treue und willigem Gehorsam Gott, als ein Herr ihrer Herren, über diese, mit gnädiger Fürsorge für sie, regiere. — Aus der Geschichte Jesu kann ihnen hauptsächlich gezeigt werden: Jesus sey auch unter niedern Umständen gebohren, und Gott habe da bewiesen, daß er auch die Niedern ohne Ansehn der Person liebe, daß Pracht, Reichthum und Glanz nicht vornemlich glücklich mache. Die Juden hätten damals darin ihr Glück hauptsächlich gesucht, und deshalb immer die Oberherrschaft der Römer nicht ertragen wollen; Jesus habe ihnen den Gehorsam angerathen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist ꝛc." habe ihrer Widerspenstigkeit nicht Beifall gegeben, sich nicht von ihnen zum Könige machen lassen. Weil sie aber wider seinen Rath empörungssüchtig geblieben, wäre auch das von Jesus unter mitleidigen Thränen ihnen verkündigte Elend eingetroffen. Darum habe auch Jesus in seinen Freunden stets die Aussicht auf weltliche Herrschaft, Rang, Titel, durch bessere Aussichten auf ein

himmlisches ewiges Reich zu verdrängen gesucht. u. s. w. — Man kann hiemit die Geschichte der gegenwärtigen Zeit verbinden, um ihnen zu zeigen, wie unglücklich gewaltsame Versuche zur Abschüttelung eines Sklaven Jochs meistentheils ablaufen, und wieviel dazu erfordert werde, um nicht durch den Kampf für eine gewisse Freiheit sich in eine andre noch unglücklichere Sklaverey zu stürzen, als man vermeiden wollte. — Auch eine anschauliche Belehrung über die Lasten und Sorgen ihrer Herren für ihr Vermögen, ihre Untergebene, über ihre größre Verantwortung, über die Abhängigkeit, worin auch sie bey aller Freiheit noch bleiben, verbunden mit der Prüfung: ob sie wohl die Bürden solcher Würden tragen könnten — wird die Begierde nach der Freiheit und Würde höherer Stände in ihnen schwächen.

Anschaulich, interessant, wirksam werden die sittlichen und religiösen Lehren, wenn man sie an solche Dinge knüpfet, welche die zubelehrenden zunächst umgeben, und mit welchen sie am meisten umgehen. So machte es Christus stets. Und daher muß die christliche Lehre der Jugend auch mit beständiger Rücksicht auf ihren Stand, und auf die ihnen bestimmte Lebensart vorgetragen

 werden.

werden. Wenn man daraus die Beispiele wählet, so erleichtert man ihnen auch die Anwendung allgemeiner Lehren auf ihren besondern Beruf.

Dessen Beruf es also erfordert, viel mit Acker, Saat und Aerndte sich zu beschäftigen, der lerne darin insonderheit die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes bemerken. Die Saat, die zwar nicht ohne unser Pflügen, Säen, Düngen, aber auch nicht ohne Gottes Sonne, Luft und Regen wächset — welch ein einleuchtend Beispiel für die beym Feldbau Erzogenen zu der Lehre: Ohne Gottes Hülfe richtet alle unsre Mühe nichts aus, aber wir müssen sie auch nicht ohne unsre Mühe erwarten. „Wie du säest, so wirst du ärndten.“ Das wird ein sehr passendes Bild seyn, um ihnen von der Belohnung der menschlichen Arbeit einen Begriff beyzubringen. Ein Gärtner, der seines Baums fleißig wartet, und wenn er auch nicht die gewünschten Früchte trug, den Herrn immer noch für ihn bittet: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, daß ich ihn umgrabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab“ *) hat an

*) Luc. 13, v. 6—9.

an seiner eignen Beschäftigung ein schönes Bild von der Langmuth, womit Gott uns trägt, und für unsre Besserung fortwährende Anstalt macht. Auf ihn, und noch besonders auf den Weinbauer müssen die Worte Jesu vorzüglich Eindruck machen: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. — — Einen jeglichen Reben an mir, der Frucht bringet, wird mein Vater reinigen, daß er mehr Frucht bringe. — (Eben weil die Israeliten sich mit Korn-, Most- und Oelbau viel beschäftigten, so sind daher auch in den christlichen Lehren häufig Bilder entlehnt.) — Für Kinder aus einer Stadt, worin sie Baukunst bewundern können, wird die Vergleichung der Welt mit einem Gebäude, das von Weisheit, Macht und Güte seines Stifters zeugt, mehrern Eindruck machen, als für solche Kinder, welche keine vortreffliche Gebäude gesehen haben. — Wenn Kinder zu Künstlern sollen gebildet werden, und über menschliche Kunst erstaunen; so kann man hiemit auf die größere Kunst übergehen, welche in den göttlichen Werken herrscht. „Auch Salomo, der geschmückteste König, ist nicht bekleidet gewesen, als eine dieser Blumen, welche keine menschliche Kunst so nachbilden kann.“ u. dgl. *) — —

Damit

*) Matth. 6, v. 29. 30. f.

Damit aber der Lehrer auch insonderheit bey der christlichen Sittenlehre die nöthige Rücksicht auf Stand und Lebensart der Lernenden nehme *); so zeige er insonderheit, wie der Landmann bey Bearbeitung des Bodens, beym Verkauf des Getraides und Viehes, bey Erhaltung der Gränzen, gegen seine Nachbaren; der Handwerker und Künstler bey Empfang, Bearbeitung und Ablieferung der bearbeiteten Naturproducte, gegen die, welche bey ihm etwas arbeiten lassen; der Kaufmann beym Einkauf und Verkauf der Waren; der Gelehrte bey Erlernung und Mittheilung seines Wissens; die Obrigkeit bey Anwendung ihrer Macht, und bey der Sorge für allgemeines Wohl, u. s. f. — Fleiß, Gerechtigkeit, Klugheit, Güte und Treue ausüben können. Es sollten auch wohl die dahin gehörigen Winke (wenigstens) — in jedem christlich guten Lehrbuche für die Jugend gegeben werden. Und es wäre gewiß nicht übel, wenn in den christlichen Landeskatechismen besondre Abtheilungen für die sehr verschiednen Bestimmungen der mancherley Kinder gemacht würden.

Es ist auffallend z. B. daß, so lange die Leibeigenschaft nicht aufgehoben, oder gemildert wird,

*) Luc. 3, v. 7—14.

wird, die Kinder der Leibeignen, denen man wegen ihrer Sklaven-Dienste wenig Zeit zum Unterricht geben will, auch von der christlichen Lehre nicht eben das lernen und fassen können, was andre Kinder, die mehrere Zeit haben, davon lernen können. Ihnen wird ein kleiners Maaß der Erkenntniß, ein weit kürzerer Katechismus, als diesen, mitgetheilt werden können. Die Religion Jesu ist ihnen schon wegen ihrer sclavischen Erziehung schwerer faßlich. Und ein schwerer Vortrag würde ihnen solche noch mehr erschweren, und ihren Muth soviel mehr noch niederschlagen; statt ihnen christliches Vertrauen einzuflößen. — Um ihnen verständlich und nüzlich Unterricht zu geben, muß sich der Lehrer insonderheit auf die Lehren einschränken, die sich zunächst auf ihre Beschäftigungen beziehen, und damit erläutert werden können. Auch muß er ihre Sprache kennen, um alles an ihre dürftigen Ausdrücke und Begriffe anzuschließen.

Christus belehrte seine Jünger oft bey ihrer Fischer-Arbeit. Und glücklich sind die mit Arbeiten überhäuften Kinder und jungen Leute, wenn von ihren klügern Aeltern und Mitarbeitern, oder auch von umstehenden Lehrern und Freunden, ihnen

nen Lehren, durch ihre Arbeiten veranlaßt, zur Ermunterung ihres Fleißes bey der Gelegenheit gesagt werden. — Allein solche gelegentliche Belehrung ist doch allein nicht hinreichend, wenn man bedenkt, wie selten ihre Mitarbeiter sie ihnen zu geben im Stande sind, und wie weit mehr erfordert werde, nur damit sie ihre Arbeiten mit Verstande, Treue und Zufriedenheit zu ihrem und ihrer Obern Besten ausrichten. — Auch hier ist die Aerndte noch groß, und der Arbeiter wenig. Wer sollte nicht den Herrn der Aerndte bitten, daß er mehrere Arbeiter zu seiner Aerndte sende!!

§. 23.

Durch eine auf Alter, Stand und Lebensart stets angewandte Gottes- und Sittenlehre sucht nun der Jugendführer, so wie er solche nach und nach immer vollständiger und eindrücklicher mittheilt, auch seine ihm Anvertrauten ihren kindischen Vorurtheilen, Irrthümern und Vergehungen nach und nach immer mehr zu entziehen. Viele Fehler der Jugend fallen endlich nach einer guten Belehrung bey reiferm Nachdenken weg, auch ohne andre Mittel. Allein man kann hier noch insonderheit untersuchen: Wie hat sich der Lehrer bey den Fehlern und Vergehungen der Kinder zu nehmen,

men, damit seine Lehre dawider möglichst wirksam sey? — Und was soll er thun, damit sie weder leichtsinnig gegen Sündenstrafe und Sündenelend werden, noch auch mißleitende Begriffe vom göttlichen Zorne erhalten? — Wie bringt er ihnen Muth und Besserungseifer bey? —

Was der Führer bey den Fehlern seiner Zöglinge thun kann, besteht, außer der Belehrung darüber, 1) im Ableiten der fehlerhaften Begierden, 2) im Zulassen der Sündenwehen, 3) im Erschweren und Verleiden durch zugefügte Uebel. Der weise und gütige Führer entfernt aber gerne von dem Kinde alle unnöthige Uebel. Nur um größre Uebel abzuwenden, läßt er Uebel über dasselbe zu, oder veranstaltet sie. Er weiß, daß alle mit freyen Handlungen verknüpfte Uebel, womit man Besserung sucht, dann nicht wirklich bessern, wenn der Sünder sie nicht als nothwendige, unerlaßbare, sondern als ausweichliche, auch ohngeachtet aller Fortsetzung der Sünde, vermeidliche Uebel ansieht. Mithin zeigt sich seine Klugheit gegen den fehlenden Untergebenen in folgenden Stücken.

1) Er leitet die schädliche Begierde ab durch Vorhaltung andrer unschädlicher, angenehmer Naturgegenstände und Beschäftigungen; und dies thut er unter folgenden Bedingungen: Wenn das Kind sich durch fernere Erfüllung der Begierde zu sehr schaden, zu sehr verwöhnen, andre dadurch beleidigen würde; wenn es noch nicht verstehen kann, warum man ihm seinen Lieblingswunsch versagt, und warum man ihm statt der Gewährung Schmerz zufügte. — Auch Christus lenkte die nach Wiederaufrichtung des Reichs Israels begierigen Schüler davon ab, indem er ihnen ihr wichtiges Geschäfte vorhielt *). Er wußte, daß, wenn erst dieses ihnen recht wichtig, ja wichtiger, als alles werden würde, auch ihr Lieblingswunsch von selbst aufhören müßte. So schiebt ein Lehrer ganz christlich der schadenden Begierde einen bessern Gegenstand vor. Auch die zartesten Kinder kann man durch neue reizende Gegenstände von den heftigsten Wünschen sehr oft ablenken (wie jeder sich dies mit seinen Erfahrungen bestätigen wird).

2) Kann der Führer den zu heftigen, ausschweifenden Begierden nicht vorbeugen, sie nicht ableiten; so muß er sie freilich zulassen.

Und

*) Apostelg. 1, v. 6—8.

Und er widersteht ihnen dann schon aufs gelindeste, wenn er das heftig begehrte Schädliche nicht gibt, und darnach erinnert, wie vergeblich der Schmerz war, den sich das Kind durch seinen Eigensinn machte. Aber auch Wehen, die er verhindern könnte, läßt er das Kind sich dann zufügen, wenn diese den Ausschweifenden mehr, als andere treffen, wenn sie als nächste Folgen seiner Wünsche ihm entweder von selbst auffallen müssen, oder doch leicht auffallend gemacht werden können, und wenn er dann hiemit wider die Fortsetzung seiner Sünde, durch die Furcht noch größerer Nachwehen, bey ruhigerem Gemüthszustande gewarnt werden kann. Gerne läßt der väterliche Führer über ihn nur die möglichst geringsten Nachwehen anfangs zu, um zu verhüten, daß er sich die möglichst größten zuziehe. Er läßt ihn sich ein wenig verbrennen, daß er sich einst nicht unheilbar verbrenne. Er läßt ihn sich mit dem zu heftig gewünschten Messer ein wenig verwunden, daß er sich einst nicht damit verstümmele. — Er überläßt ihn, wie jener Vater des verlohrnen Sohns, den Trebern, die er sich durch Verschwendung väterlicher Gaben bereitet, damit er einst umkehre, und neuer Gaben sich durch beßre Ge-

sinnung würdiger mache (wenn alle Warnung fruchtlos geblieben war).

3) Er setzt das Kind mit Fleiß in solche Lage, worin es ihm schwer werden muß, seiner bösen Neigung nachzugehn, und erinnert es zugleich, wie es ihm schwer werden werde, wider den Stachel zu lecken, *) oder den hinten ausschlagenden Stier zu spielen. Er veranstaltet Beschwerden, unangenehme Vorfälle und Empfindungen für dasselbe nur in soferne, als dadurch das Böse in seinen Begierden und Handlungen weit besser und geschwinder veranschaulicht werden kann, als durch die sonst spät nachfolgenden Uebel und Wehen geschehen würde.

Z. B. Wenn auf das Gemüth des nachlässigen, unordentlichen Knaben das Verderbniß der von ihm gemißbrauchten Geschenke nicht genug Eindruck machte, — wenn er neue Geschenke eben so zu mißbrauchen von neuem anfangen würde: so nimmt der Vater ihm zur Strafe solche Geschenke wider weg, oder gibt sie dem Bittenden nicht gleich wieder, oder gibt sie ihm künftig seltener und schlechter. Und dann erinnert er ihn, wodurch

*) Apostelg. 9, v. 5. f.

wodurch er sich jener Geschenke unwürdig gemacht. Er theilt ihm solche nur in dem Maaße wieder zu, als er Hofnung durch sein Betragen macht, damit hinführo besser umzugehen.

Hat das Kind habsüchtig und unbefugt andern etwas weggenommen oder verdorben; so gebe es das Genommene wieder heraus, oder ersetze den gemachten Schaden mit Mühe, thue dafür wenigstens etwas dem Beschädigten zu Gute. Besitzt es etwas, so gebe es von seinen kleinen Gütern nicht allein Ersaz, sondern noch wohl etwas oben ein für die dem Beleidigten verursachte Betrübniß. Hiezu komme dann die Belehrung: Dies kann nicht anders seyn. Du würdest auch Schaden-Ersaz wünschen. Sonst würden dir deine Freunde nicht trauen, dich ausschließen u. s. w.

Hat das Kind sich zu gebieterisch, zu widerspenstig, zu hart gegen seine Helfer und Aufwärter betragen; so entbehre es ihrer Dienste und Hülfe eine Zeitlang, bis es seine Hülflosigkeit und Unvermögen stärker fühlt, und dadurch seinen Fehler erkennen lernt.

Der weise Führer versetzt das Kind in dieselbe erniedrigende oder beschwerende Lage, worin

es aus Mangel von Mitgefühl oder von Rücksicht auf andrer Zustand seine ihm nächsten Kinder oder Erwachsene versetzte, und belehret es denn anschaulich über seine Sünde *).

Ist das Kind zanksüchtig, unverträglich mit Gespielen, mit Geschwistern u. s. f. gewesen; so werde es von der Gesellschaft, worin es die Eintracht störte, getrennt. Es fühle selbst das Mißvergnügen der Trennung (indem ihr andre Schadloshaltung verhindert). Hier werde ihm der Werth der Geselligkeit anschaulich. Nur die Hofnung, die es zum geselligern und nachgebendern Betragen von sich gibt, wirke ihm die verscherzte Erlaubniß wieder aus, sich seinen Freunden wieder zu nähern. — Das: Weiche von mir **), braucht

*) Z. B. Diese Regel beobachtete die englische Prinzessin Carolina. Ihre Tochter hatte sich von einer Hofdame vorlesen, und indem diese während dem Lesen stehen mußte, in den Schlaf lesen lassen. Darauf ließ ihre Mutter, während sie im Bette lag, die Unbescheidene eben also stehend sich vorlesen, und die Beschwerden des Stehens unter fortgesetztem Lesen selbst fühlen; dann ermahnte sie die Tochter, künftig nicht mit zu großer Belästigung andrer für ihre Bequemlichkeit zu sorgen.

**) Matth. 7, v. 23. cap. 25, v. 41.

braucht der Vater und Wohlthäter auch sehr wirksam, um das ihm widerspenstig und ungehorsam gewesene Kind zum Gehorsam zurück zu bringen. Denn in der Entfernung und Absonderung von gütiger Aeltern Angesicht merkt es leichter, wie nöthig es sey, durch Ungehorsam ihrer Liebe nicht unwerth zu werden. Also vorbereitet, wird es einst die göttlichen Strafen als traurige Absonderung von der frohen Gemeinschaft mit Gott, wie auch Christus sie vorstellt, um desto leichter sich vorstellen.

Verbannung wird, allgemein gebraucht, weit wirksamer seyn, als wenn man alle Sünden mit Ruthe und Schlägen bestraft.

Ueberhaupt sorge der väterliche Führer, daß das Kind bey jeder einzelnen Vergehung auf die begleitenden oder nachfolgenden Wehen achte, und von der Nothwendigkeit und Güte in den väterlichen Bestrafungen überzeugt werde. Je weiser er hierin verfuhr, desto mehr erleichtert er ihm sofort den Begrif von den göttlichen Strafen, von deren Absichten und Nothwendigkeit. (Denn wer sich aus seinem Leben nur willkührlicher Züchtigungen erinnert, wendet diese Begriffe leicht zu menschlich auf die göttlichen Strafen an; und indem

dem er sich Strafen als etwas auf bloßer Willkühr beruhendes denkt, hält er deren Aufhebung auch ohne Besserung möglich.) Also

Leitet das Kind vom Gefühl einzelner Sündenwehen allmählig zu Begriffen vom ganzen Sünden Elende. Durch die Ueberzeugung von der weisen Güte in Bestrafungen von menschlichen Vätern führet es weiter zur Ueberzeugung von den weisen gütigen Absichten göttlicher Strafen:

Z. B. Ihr könnt dann immer die Vergleichungen brauchen: Gleichwie der Mißbrauch des Spielzeugs seinen Verlust nach sich zog; so ziehe auch der Mißbrauch göttlicher Gaben an Leib und Seele ihren Verlust oder Verderben allmählig nach sich. Wenn wir Glücksgüter, die uns Gott verliehen, verschwendeten, schädlich brauchten, entziehe uns Gott solche Güter oft, lasse Mißwachs, Theurung, Unglücksfälle, den schlechten Haushaltern oft am drückendsten werden, setze sie selbst in die Noth, welche sie andern verursacht hätten, worin sie andern nicht geholfen, damit sie seine väterlichen Gaben dankbarer schätzen und gebrauchen lerneten. Da nehme also Gott grade, wie ein Vater, seine Geschenke auf eine Zeitlang, in höchst gütiger Ab-

sicht, weg. — Gleichwie ein Kind im väterlichen Hause durch Hochmuth, durch Eigennuz, Habsucht, Undienstfertigkeit, und durch Beleidigung die Liebe und die Gegendienste seiner Geschwister vermindert oder gar verscherzt habe; so mache auch unter den erwachsenen Mitbürgern der selbstsüchtige Undienstfertige sich keine Freunde, reize auch außer dem väterlichen Hause andre zu Gegenbeleidigungen oder Hülfsverweigerungen. Wie ein Kind, das andre geschlagen, vom Vater wieder Schläge erhalten, damit es fühle, welchen Schmerz es andern gemacht; so lasse auch der himmlische Vater zu: daß für ausgetheilte Schläge, und bewiesene harte Begegnung der hartherzige wider Schläge oder harte Begegnung von Mächtigern erlange; wo er erkennen müsse: das habe ich an meinem Bruder Joseph verschuldet. — Hiemit kann man die Aussprüche Jesu bestätigen: Mit welchem Maaß ihr messet u. s. w.

Bey Krankheiten, bey Schmerzen, die Folgen eigner Schuld sind, erinnert das Kind stets an diese Schuld. Bey allen verdrießlichen Launen in seinen zu heftigen unbefriedigten Wünschen, laßt es bemerken, wodurch es oft so übellaunigt sey, und seyn werde, wie wenig ihm seine zu hef-

tige Begierde helfe. Darauf beschreibet ihm Habsucht, Neid, Ehrsucht, Jähzorn, Weichlichkeit, Wollust, Trägheit, und andre sündliche Neigungen als Seelenkrankheiten, dadurch wir in der Seele eben solche Unruhe, Schmerz und Angst, wie sonst bey Krankheiten des Leibes, fühlen, und dadurch wir uns noch überdies früh oder spät an Leibeskräften und äußerlichen Gütern schwächten. — Hiebey lehret es: weil wir Menschen auf solche Seelenkrankheiten oft nicht genug achteten, so bringe uns der himmlische Vater oft noch durch andre bedrängte Umstände zum Gefühl solcher Krankheiten, und zum Bestreben, davon geheilt zu werden *). Gleich dem Kranken, der durch den Arzt und durch Gehorsam gegen den Arzt geneset, müsse denn auch der Seelen-Kranke bessern Rath annehmen.

Das Kind, auf die Folgen eines kleinen Versehens aufmerksam gemacht, lerne zugleich bemerken, wie leicht ein solches Versehen Vorsaz und Gewohnheit werde, und wie sehr sich hiemit die Nachwehen vergrößern und verstärken, wie daher in dem lange verwöhnten sich Wehen bis nach dem Tode verlän-

*) Luc. 5, v. 31. 32.

verlängern können. Dies werde ihm versinnlichet mit dem Beispiele jenes reichen unbarmherzigen Schwelgers, der hienieden nur Pracht- und Schmausfreuden suchte, indessen der arme kranke Lazarus hülflos vor seiner Thüre lag; der aber seinen Durst nach Wein mit in jene Welt nahm, und dann im brennendsten Durste vergebens ein Tröpfchen Wassers zur Kühlung seiner Zunge von dem hier verachteten, dort aber erhöheten, Lazarus wünschte; vergebens dort seinen von ihm verführten Brüdern ein ander Leben wünschte. —

Aber alle Vorstellung von Sündenwehen helfen nichts, so lange das Kind nicht glaubt, daß es einen gewissen Fehler an sich habe. Wie machte es Jesus in solchem Fall, wenn seine Feinde ihre Sünde nicht für Sünde hielten? Jesus erzählte ihnen einmal von dem Betragen der bösen Weingärtner *), welche dem Herrn des Weinbergs die Früchte, die er zu fordern berechtigt war, niemals wollten verabfolgen lassen, sondern die zum Einfordern derselben abgesandten Knechte, ja endlich den Sohn selbst, als den Erben, miß-

*) Matth. 21, v. 33. ff.

handelten und umbrachten. Am Ende frägt er die Zuhörer, die sich auf ähnliche Art betragen hatten: Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun? Sie mußten dann selbst wider sich den Ausspruch thun: „Er wird diese Bösewichte übel umbringen, und seinen Weinberg andern austhun, die seine Früchte zu rechter Zeit geben." — Bezeichnet also eurem Schüler seinen von ihm unerkannten Fehler in einer Geschichte von andern; lockt ihm über den Unwerth solches Betragens Urtheile ab, die ihr nachher, ohne daß er euch ausweichen kann, auf ihn selbst anwendet; oder wendet seine über fremde Fehler sonst gefällte Urtheile auf sein eignes Betragen an.

§. 24.

Dem mit väterlicher Weisheit und Güte bey seinen Fehlern also behandelten, zum Unterscheiden des Guten und Bösen also geübten Kinde mahlet ihr leicht das Verhalten des besten Vaters gegen Sünder, mit Hülfe jenes Gemähldes Jesu vom verlornen Sohn und dessen weisen gütigen Vater.

Hierüber würdet ihr denn mit solchem Kinde, dem Hauptinhalte nach, ohngefähr folgende Unterredung anstellen: *)

Der Lehrer (der das Gleichniß kurz erzählt hat). Warum forderte der Sohn wohl das einst ihm bestimmte Erbgut früher?

Schüler. Er hielt sich schon für klug genug, damit umzugehen.

L. Was trieb ihn denn aus dem väterlichen Hause?

S. Er glaubte, fern vom Vater, freyer, ungezwungener, mehr nach eignem Willen sich vergnügen zu können.

*) Ich lasse hier die unrichtigen Antworten, die wohl nach einer ganz natürlichen Unterredung vorfallen würden, weg, und setze gleich die richtigen, darauf der Lehrer das Kind geleitet, her, um Weitschweifigkeit zu vermeiden. — Ich wollte mit diesem Gespräche ungefähr, wie an einer Probe, die Unterredungsart über alle Gleichniße Jesu darstellen. Ich ahnde, daß einmal in allen Katechismen die vorzüglichsten Gleichniße und Kernreden Jesu als Text, statt andrer menschlicher Symbole, gesetzt werden; und daß man dann, als Commentar dazu, eine Anleitung zu Unterredungen darüber hinzufügen werde. — Hiermit erläutert, wird man dann höchstens nur den Text, nicht aber den Commentar, auswendig lernen lassen.

L. (Nachdem er den Zögling über seine ehemaligen besondern Uebertretungen der väterlichen Gebote geprüft) Warum entfernen wir uns oft so von Gott, daß wir seinen väterlichen Rath fliehen, nicht nach ihm fragen?

S. Wir glauben: wir wissen schon genug, wie man am besten leben könne, und halten Gottes Gebote für eine zu große Einschränkung unsrer Freiheit. Wir denken nicht daran, was wir zukünftig brauchen und wünschen werden.

L. Was für Vergnügen suchte denn der verlohrne Sohn, da er nun seinen eignen Lüsten lebte?

S. Er suchte bloß, was seinem Auge gefiel, und seinem Gefühle angenehm war. Er lebte müssig, wollüstig, schwelgte, praßte.

L. Wie gings ihm aber darnach?

S. Er verpraßte, verschwendete in Wollüsten sein Erbgut. Eine Theurung kam dazu. Nun hatte er kaum so viel, daß er mit Säuefutter seinen Hunger stillen konnte. Er mußte niedrige, ungewohnte Arbeit verrichten, die Säue hüten, und doch hungern und darben.

L. Warum

L. Warum kam ihm diese Armuth wohl weit schlimmer, übler vor, als vielen andern?

S. Er hatte nicht gelernt, Armuth zu ertragen. Er wuchs nur im Ueberfluß auf. Und nun konnte er an nichts nüzlichs, was er sonst gethan, denken, sondern nur an seine Schuld.

L. Wann mögte es dir, wie ihm, gehen?

S. Wenn ich nur im Ueberfluß, nach aller Lust lebte, nie aber unter beschwerlichen Uebungen und Mühen, nicht unter Aufsicht väterlicher Aufseher. Wenn ich mein Erbgut zufrüh vorwegnehmen wollte.

L. Aber merke wohl: Erkenntniß ist auch ein Gut; was folgt also?

S. Sie kann mir auch zufrüh kommen.

L. Was müßtest du denn fürchten, wenn du all dein Gut, und alle deine Freude schon in der Jugend genießen wolltest?

S. Mir mögte im Alter nichts übrig bleiben.

L. Waran mögtest du denn einst darben?

S. An vielen edlern, größern, längern Gütern und Freuden.

L. Wie gehts den Pflanzen, die zu früh reif geheizt werden?

S. Sie dauren nicht lange.

L. Also, wenn du in der Kindheit schon als ein Mann frey wirthschaften wolltest? —

S. Dann mögte ich im männlichen Alter schon wider kindisch werden.

L. Warum laufen denn doch so viele junge Leute ihrem Eigenwillen und ihrer Fleischeslust nach?

S. Die Nachwehen kommen nicht immer gleich so merklich, und sie glauben ihren Aeltern und Lehrern nicht.

L. Aber, wie? wenn der verlorne Sohn gezwungen worden wäre, daheime zu bleiben? Dann hätte er wohl das Gut nicht so verschleudert?

S. Er würde unter dem Zwange doch immer gedacht haben: Mein harter Vater gönnt mir kein Vergnügen. Ich soll alle meine Jugendfreuden entbehren, um seinetwillen.

L. Bey welchem Gehorsam ist kein Vergnügen?

S. Bey

S. Bey dem erzwungenen, der nur aus Furcht herkömmt.

L. Welchen Gehorsam wünschen gütige Väter am meisten?

S. Den freywilligen, freudigen, welchen väterliche Güte mit Liebe und Vertrauen bewirkt.

L. Warum das?

S. Weil die Gehorchenden dadurch glücklicher werden.

L. Was lernte der verlorne Sohn durch sein Elend?

S. Einsehen, wie gut ers ehemals im väterlichen Hause gehabt, wie weit besser, als nun bey seiner eignen Führung; wie viel Tagelöhner beym Vater es nun weit besser hätten, mit denen er doch ehemals nicht würde getauscht haben.

L. Wenn ihm hiebey nun auch die väterlichen Warnungen wieder einfielen, was sahe er dann?

S. „Mein Vater hatte Recht, ich aber Unrecht." —

L. Wodurch hätte der Vater diese Einsicht nicht so gewiß gemacht?

S. Durch Zwang.

L. Wozu brachte denn diese neue Einsicht (die Frucht des Unglücks,) den Verlornen?

S. Zur Umkehr zum Vater.

L. Was nahm er sich vor, ihm zu gestehn?

S. Ich habe unrecht wider Gott und Menschen gethan. Bin auch nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen. Ich will dir aber als Tagelöhner dienen, wenn du willst.

L. Ja, die verdienten auch ehemals eher die väterliche Güte. — Als er nun diesen Entschluß ausführte, was that der Vater?

S. Er kam ihm schon von ferne entgegen, umarmte ihn, küßte ihn, sahe mit Erbarmen seine Reue. Und da er kaum ausbekannt hatte, war er schon bedacht, diesen Hungrigen zu sättigen, diesen Zerlumpten zu kleiden, und freute sich, den Verlornen wieder gefunden zu haben.

L. Warum läßt es denn der allgütigste Vater zu, daß einige oder gar alle Menschen ihm ungehorsam sind, und sich damit schaden?

S. Sie sollen ihm dadurch freudiger gehorchen lernen.

L. Und wozu das?

S. Damit er ihnen darnach desto mehr gutes thun kann, und daß er dann auch durch sie andern mehr gutes thue.

L. Wie? wenn aber der Vater dem Sohn, als er noch liederlich lebte, noch mehr Geld nachgeschickt hätte? —

S. Dann mögte er das eben sowohl durchgebracht, und auch zu keinem Guten gebraucht haben.

L. Was war ihm also besser?

S. Daß der Vater ihn eine Zeitlang die Noth fühlen ließ.

L. Wann kann uns also Gott nicht vergeben?

S. Wenn wir unsre Sünden nicht fühlen, und uns nicht bessern.

L. Warum kann uns Gott nicht ohne Besserung vergeben?

S. Was Gott den Ungebesserten gäbe, würden sie nur wieder zu ihrem Schaden brauchen.

L. Wie gefiel aber dem Bruder des Wiedergekehrten die gütige Aufnahme desselben?

S. Er war damit gar nicht zufrieden.

L. Warum war er das?

S. Er meinte, der Bruder verdiente das nicht, und ihm entginge dadurch etwas.

L. Warum glaubte er selbst denn mehr zu verdienen?

S. Weil er einige Gebote des Vaters äusserlich hielt, ihm taglöhnerte.

L. Der Vater hatte ihm ja aber doch dafür belohnt, und ihm alles Gut zugedacht. Was mein ist, sprach er, das ist dein? —

S. Das hielt er für Schuldigkeit, und hielt sich nicht genug belohnt.

L. Warum glauben viele Menschen, Gott vorzüglich gedient zu haben?

S. Weil sie einige äußerliche Gebote halten, und nicht so liederliche Verschwender, als andre, sich dünken, oder weil sie andrer Sünden nicht an sich sehen.

L. Warum gönnen sie andern Menschen göttliche Wohlthaten weniger als sich selbst?

S. Weil

S. Weil sie sich selbst mehr Verdienst zuschreiben.

L. Was können sie aber doch für unbemerkte Fehler dabey an sich haben?

S. Sie sind oft, wie jener Bruder, stolz auf ihren äusserlichen Knechtsdienst; sie sind oft undankbar, neidisch, unbarmherzige bittre Tadler ihres Nächsten.

L. Warum sind sie so undankbar, und stolz?

S. Weil sie alles gute, was ihnen Gott gibt, als verdienten Lohn ansehen.

L. Warum haben sie hierin Unrecht?

S. Gott ist uns nichts schuldig. Wir können ihm nichts zu gute thun.

L. Was verlieren sie durch ihren murrenden Troz?

S. Die Freude an Gottes Vergebung, und an Bruder-Rettung.

L. Wer sich nun so selbst verblendet, was wird der gegen seine Fehler thun?

S. Er wird sich nicht bessern, der Besserung nicht nöthig zu haben meinen.

L. Wie willst du aber solche schädliche Selbstverblendung meiden?

S. Ich will Gottes Wohlthaten als unverdiente Geschenke ansehn, sie nie vergessen. Ich will mich nicht mit denen vergleichen, die schlechter gelebt zu haben scheinen. Ich will mich mit denen vergleichen, die besser noch lebten; und immer nachdenken: was fehlt mir noch? — —

L. Wie aber, wenn Einer erst lange verblendet war, wie Jesu Feinde?

S. Dann wirds freilich sehr schwer, in sich zu gehn. — Darum will ich immer über mich wachen, mich oft prüfen, und schnell umkehren, ehe es mir unmöglich wird.

Hier siehet und fühlet der junge Mensch das Uebel der Sünde, aber auch das Gute in der Erkenntniß dieses Uebels. Hier erscheint ihm die liebreiche göttliche Absicht beym Sündenelend. Hier leuchtet ihm Gottes, auch gegen Sünder nie aufhörende, dem Verhalten des Sünders angemessene, Güte. Hier wird Stolz, Trägheit, Leichtsinn niedergeschlagen, ohne den Muth zur Umkehr, und die tröstende Hoffnung niederzuschlagen.

§. 25.

O, stellte denn doch hiebey jeder Lehrer den mühsamen Liebeseifer Jesu zur Sünderrettung so ins Licht, daß nichts darin zum unthätigen Vertrauen, zum Sündenschlaf mißleiten könnte; daß alles darin vielmehr ein thätiges, und also daurendes Vertrauen aufleben machte, und die Wunden des Herzens gründlich geheilt würden! —

Die Vorstellungen von Jesu Verdienste müssen jenem herrlichen Gemählde von der Aufnahme des Umgekehrten durchaus nicht zuwider zu seyn auch nur scheinen, sich vielmehr an jenen innigst, leicht, anschließen. War es dem Kinde nicht anstößig, nicht unfruchtbar, unter jenem Bilde von Gottes Liebe gegen den Sünder belehrt worden zu seyn; was hinderts denn, daß ihr unter jenem Bilde noch fortfahret, noch weiter von Jesu brüderlichen Bemühungen zur Rettung der verlornen Kinder zu reden? — Sind wir Menschen alle Kinder des besten Vaters, und Brüder; so ist Jesus unser bester Bruder, und Gottes bester Sohn, der als der Busenfreund des Vaters seine Absichten am besten kennt und ausführt. So

redet auch das N. T. *) von Jesu stets. — Wie gewöhnlich heißt die Besserung Umkehr zu Gott! — Und so wird folgende Darstellung, die der Bibel ganz gemäß ist, entstehen, die mit gehöriger Anwendung und Verdeutlichung keine Schaale ohne Kern, kein Bild ohne Vorstellung der abgebildeten Sache seyn wird **); um so weniger, wenn (wie §. 17. bemerkt ist) das Kind nicht gänzlich unbekannt mit einer simpeln, faßlichen Geschichte Jesu geblieben ist.

* * *

Ein Vater hatte viele Söhne, wovon die meisten sich aus dem väterlichen Hause entfernt hatten, und um die väterliche Anleitung zu der besten

*) z. B. Joh. 3, v. 16. c. 1, v. 18. 12. c. 10, v. 30. 31. 36—39. c. 14, v. 31. 11. (Weisheit 2, v. 18.)

**) Den Stoff zu folgender Schilderung biblisch zu finden, ward ich besonders auch veranlaßt durch eine Belehrung in der Alg. D. Bibliothek, 72 Band, S. 41. f. in der sehr lichtvollen Recension eines der aufgeklärtesten Gottesgelehrten über die Schrift: „Beantwortung erneuerter Einwürfe gegen die Lehre von der Aussöhnung der Sünde durch einen Mittler. Celle. 1785.“ Es sind da Gründe und Gegengründe, gelehrter als ich hier konnte oder durfte, gegen einander abgewogen.

besten Freude sich nicht mehr bekümmerten, sondern allen ihren eignen Einfällen und Gelüsten nachgingen. Nur ein Sohn blieb der gehorsamste, mit des Vaters Liebe vertrauteste, dem Vater ähnlichste, des Vaters einzigster, geliebtester. (Er verdiente den Namen Gottes Sohn als Ehrennamen, denn er war würdiger, so zu heissen, als alle Kinder Gottes.) Der würdigste Sohn wollte dann auch die verirrten Brüder würdig machen, Kinder des guten Vaters genannt zu werden. Voll Mitleiden über die Irrenden, in der Irre Ermatteten, ging er ihnen nach, um die Verlornen zu suchen, und mit den Gefundnen freudig zum väterlichen Hause zu kehren. Nach langer mühsamer Reise, und nach vielem Suchen, wobey er Hunger, Durst, Ermüdungen, Kränkungen ausstand, fand er sehr oft und lange keinen, der ihm traute, und zur Umkehr Lust bezeigte. Endlich versammlete er eine Anzahl von Verirrtgewesenen um sich, die ihm gerne zuhörten, wenn er von den Absichten seiner Reise zu ihnen redete. Er theilte auch unter die Bedürftigsten und ihm Ergebenen Geschenke aus, wovon Nachdenkende erkannten, daß nur der Vater ihn dazu habe ausrüsten können. Er beschrieb ihnen den rechten geraden Weg zum Vater mit allen Abwegen und umführenden Ne-

denwegen, und erbot sich denen, die dahin wollten, selbst zum sichern Führer. Einige meinten aber, es sey nicht so übel an dem Orte, wo sie sich jetzo befänden; andre: der Rückweg dahin mögte wohl zu weit, zu beschwerlich, zu kraftverzehrend seyn; sie mögten doch unter Weges vor Mattigkeit niederfallen, und liegen bleiben müssen, ohne hinzukommen. Am Ende, setzten noch andre hinzu, treffen wir den Vater zürnend und in übler Laune an, wegen unsrer langen Entfernung; uns aber ungnädig, und mit peinlichen Strafen empfangen zu lassen, das vermieden wir gerne! Wer mag denn zu ihm umkehren! — Der beste Bruder bemühte sich dagegen, ihnen beßre Begriffe von des Vaters Erbarmung und Vergebung beyzubringen. Hätte Er wohl den einzigen ihm völlig gehorsam gebliebenen von sich gelassen, und zu so mühsamen Reisen hingegeben, wenn es mit der angebotenen Gnade ihm kein Ernst gewesen wäre? — Nächst solchen Gründen enthüllte er ihnen die Gefahren ihres gegenwärtigen Aufenthalts, das Mühselige in ihren Verirrungen, das Hin- und Herkreuzen ihrer nie zum Ziel führenden Gänge. Dabey that er ihnen mehr Gutes, als je ein andrer, und sagte, daß dies nur eine kleine Probe von den größern Wohlthaten sey,

die sie einst nach vollendeter Umkehr beym Vater zu erwarten hätten. Niemals aufgebracht, wenn auch einige Verhärtete ihn für einen falschen Bruder, oder gar für einen unsinnigen Verführer ausgaben, ihn verspotteten und mißhandelten, fuhr er bey allem Widerstande einiger Buben in s..nem Geschäfte rastlos fort, so lange, bis diese, neidisch auf sein bey einigen Brüdern erhaltenes Ansehn, oder auch über seine ihnen nicht schmeichelnden Wahrheiten aufgebracht, ihre Gewalt dazu anwendeten, ihn aufgreifen und zu Tode quälen zu lassen. Er sahe und sagte dieses vorher, aber, setzte er hinzu, „das solle ihn nicht abhalten, den Auftrag seines Vaters an sie auszurichten. Sie würden doch zu ohnmächtig seyn, seine bisherige Mühe ganz zu vereiteln, und ihm die Belohnung seiner Mühe zu rauben, wenn er zum frohen Wiedersehn des Vaters wieder aufleben werde.“ Seine Vertrauten dachten endlich, thut das Jemand um erdichteter Botschaft willen? — Was er von des Vaters Güte uns sagte, stimmt ja mit den Proben, die wir ehemals selbst davon gehabt, überein. Wenn der Sohn schon ein so liebreiches Herz zeigt, daß, um gehorsam des Vaters Auftrag auszurichten, er das allertheureste, sein Leben selbst, bösen Buben Preiß gibt: was wird

 nicht

nicht der Vater erst uns für Wohlthaten erzeigen, wenn wir zu ihm gekommen sind? — So gläubend, traten sie die ihnen vorgeschriebene Reise an. – Einige derselben beredeten noch andre Brüder, die ihren verehrten Vorgänger verworfen, oder ihn auch noch nicht gesehen und gekannt hatten, ihnen auf der Heimreise Gesellschaft zu leisten. Sie ließen auch Nachrichten zurück, mit deren Hülfe noch andre später ihnen nachfolgen könnten. Das wars, was der Aufgeopferte wollte, und was ihm seinen Tod, als den Weg zu größerer Herrlichkeit und Seeligkeit, versüßte.

* * *

Freilich könnte diese bildliche Beschreibung gemißbraucht werden, wenn nur das Bild, nicht aber zugleich die abgebildete Sache aufgefaßt würde; aber dies zu verhindern, muß allerdings aus der Geschichte Jesu gezeigt werden, in wie fern das Bild auf Jesum passe. — Wenn man selbst zu Begriffen von Gottes Eigenschaften nicht anders gelangt ist, als so: daß man menschliche Macht, Weisheit und Güte mit Wegräumung des Unvollkommenen und Begränzten zur Allmacht, Allweisheit, allumfassenden Güte erweiterte; so konnte man auch zu Begriffen von Jesu

Eigenschaften nicht anders gelangen, als daß man die guten Eigenschaften andrer Lehrer und Helfer ihm im höhern Maaße zuschrieb. — Will man nun diese Vorstellungen in einer Knabenseele natürlich entstehen lassen, so wird man nicht von den erhabensten Vorstellungen anfangen, sondern diejenigen, worauf jene sich gründen, wenn sie gleich minder erhaben sind, zuerst vereinzelt dem zarten Verstande darreichen, um sie nachher mehr zu erheben, zu vergrößern. — Und wenn dies unrecht wäre; warum redet denn Jesus von sich selbst unter solchen Bildern, die von dem abgesandten Sohne eines Vaters, oder von einem Licht, oder von einem Hirten u. dgl. hergenommen sind? —

Menschen, welche mit Acker- und Gartenbau, oder mit Hirtenleben und Viehzucht sich beschäftigen, muß es noch ein rührendes Bild seyn, Gott sich zu denken als einen Weinbergs-Herrn, der von einer Zeit zur andern Knechte, und endlich den Sohn selbst sendet, um ungetreue Weingärtner, welche die schuldigen Früchte bisher nicht geliefert, zur Lieferung derselben anzuhalten. Sehr klar wird die widerstrebende Gesinnung der Feinde Jesu, wenn Er die Gärtner, welche schon viele Knechte getödtet, endlich von dem Sohne

sagen

sagen läßt: „Das ist der Erbe des Weinbergs. Kommt, laßt uns ihn umbringen, damit wir sein Erbtheil an uns bringen.“ Oder welch ein rührendes Bild, sich Jesum zu denken als den treuesten Hirten, der edler und uneigennütziger, als alle Lohnknechte vor ihm und nach ihm, seine verlorne Schaafe, unter lebenzerstörenden Kämpfen mit raubsüchtigen Wölfen, sucht und rettet! — Wie herzangreifend für arme Menschen besonders ist die Vergleichung des Menschenhelfers mit einem Weibe, das nicht eher aufhört zu suchen, als bis es den verlornen Groschen funden hat, und dann jedem Nachbarn und Freunde darüber Freude mitzutheilen sucht.

* * *

Alle diese Versinnlichungen aber nur bloß der jungen Einbildungs- und Erinnerungskraft vorwerfen; mit der erwogenen Liebe Gottes und Jesu bey seiner Hingebung nicht zur Gegenliebe, zum Vertrauen und Gehorsam gegen Jesu göttlich erwiesene Gebote noch mehr anreizen; mit der betrachteten peinlichen Mühe des Menschenhelfers nicht den Fleiß zur Entwöhnung von sündlichen Leidenschaften, worüber Christus so viel gelitten hat, anfeuren: das ist eben so gehandelt, als

wenn einer für denjenigen, der noch nicht bauen kann, Holz, Kalk und Steine zusammenträgt, ohne sich weiter darum zu bekümmern, wie er das Gebäude davon aufführe, wenn er auch über dem Sammlen das Aufbauen gänzlich vergessen sollte.

§. 26.

Feiner und gründlicher, als bisher gewiesen ist, kann das flüchtige Knaben- und Mädchenalter über den Ursprung der Sünde, und über die Art der Erlösung durch Jesum, nicht belehrt werden. Die feinern Bestimmungen in dieser Lehre liegen vom Anschauen entfernter, erfordern schon männlich ernstes Nachforschen über die menschliche Natur und über den Zweck Jesu, erfordern eine feinere Unterscheidungs- und Folgerungskunst, als dem so wenig gebildeten Geiste gegeben ist. Auch mit der größten Genauigkeit im Ausdruck erregt man dabey in sinnlich Denkende Mißverstand, statt ihn zu verbannen.

Daß wir oft und mannigfaltig fehlen, und noch nicht diejenigen sind, die wir seyn sollten; das ist leichter zu sehen und zu fühlen, und leichter, sich damit die Bibelaussprüche über das sittliche Verderben zu erklären, als über den Ursprung

sprung der Sünde, auch beym ersten Menschen, vollständig richtig zu vernünfteln und urtheilen zu lehren. Daß Jesus die Menschen vom Sünden-Elende zu erlösen gekommen, dazu die größte Mühe angewandt, und was von unsrer Seite geschehen müsse, um seine Absicht zu erfüllen; das ist leichter zu fassen, als das Geheimniß zu durchschauen, wie Gott Jesum zum Menschenhelfer gebildet, und sein Werk ausgeführt habe, und wie dann durch Jesu Lehre der heilige Geist unsre Heiligung anfange, fortsetze und vollende. Hier müssen wohl Männer gestehen: Wer hat des Herrn Sinn völlig erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? —

Aber was soll dem forschenden, zum Denken geübten Jünglinge über den Ursprung der Sünde aus der Bibel gelehrt werden? — Was aus Jesus- und Bibel-Lehre hierüber am meisten einleuchtet, dem Leichtsinn gegen Sündengefahren, und zugleich blöder, verzagender, sich selbst zu sehr mißtrauender Aengstlichkeit am meisten entgegengesetzt ist, das ist wohl folgendes:

Wir sündigen, weil bey noch ungeübter Vernunft wir mehr den sinnlich angenehmen Eindrücken,

cken, als der Vernunft folgen; „mehr nach dem Fleische wandeln, als nach dem Geist" *) gleichwie die ersten Aeltern sich durch den angenehmen Schein der verbotnen Frucht allein reizen ließen. — Diese sahen darin auch einen klugmachenden Baum. So reißt der Trieb, zu wissen, was gut und böse ist, noch jedes Kind zu schädlichen Versuchen hin. — Aber diese schädlichen Versuche können uns auch in der That klüger machen, unsre Vernunft mehr üben. — Wir müssen durch Nachdenken über solche Erfahrungen an uns und an andern unsre Vernunft üben, damit wir dadurch über die sinnlichen Triebe herrschen, und also „nach dem Geiste wandeln," oder hauptsächlich durch die Besonnenheit unsers edlern Theils uns bestimmen lassen. — Der hievon belehrte Jüngling werde hiebey zur eignen Beobachtung seiner natürlichen Triebe und Anlagen angeleitet, und sehe dann an sich selbst, wie leicht sie zum bösen, aber auch wie sie zum guten gerichtet werden können. z. B. Er sähe sich dann durch seine Natur zum Jähzorn oder unbedachtsamer Hitze sehr aufgelegt; so lerne er auch, wie daraus eine Richtung zu Gegenwart des Geistes, und schneller

*) Joh. 3, v. 6. Röm. 7. u. 8. Kap.

schneller Entschlossenheit in Verlegenheiten hergenommen werden könne. Der junge Mensch, der langsamen Ideengang an sich bemerkt, sehe, wie vieler Versäumniße er daher leicht schuldig werde, aber auch, wie er sich zu ruhiger Bedachtsamkeit und Mäßigung in Fällen, wo diese nöthig sind, üben könne. Der Mensch von sehr empfindlichem Nervenbau sehe, wie leicht er zu Mißmuth und übler Laune über Kleinigkeiten hingerissen werde, aber auch, welche Anlagen zum thätigen Mitleiden und zur Mitfreude der Schöpfer in ihn gelegt habe. — Kenntniß der Anlagen zur Sünde sey stets mit Kenntniß unsrer Anlagen zur Rechtschaffenheit verbunden; oder unsre Kräfte werden gelähmt.

Christus sagt: „Der Weg ist breit und geebnet, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind viele, die ihm folgen" *). — Also wir sündigen, weil es leicht, angenehm, bequem ist, und viele Beispiele uns dazu einladen. — „Aber die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, enge, beschwerlich, der zum Leben führt, und ihrer sind wenige, die ihm folgen." Die Mühe, die wir für das Gute, Edle anwenden sollen, lockt weni-

ge

*) Matth. 7, v. 13. 14.

ge an. Und da laden nicht viele Beispiele den nachahmenden Menschen ein. — Böses Beispiel jener Schlange am verbotnen Baume erregte Zweifel an dem göttlichen Verbot, von diesem Baume zu essen. Böses Beispiel, unter thierischer, unmenschlicher oder menschlicher Gestalt, verleitet den sinnlich Begehrenden leicht zu künstlichen Verdrehungen und Bezweifelungen auch der vorher uns gewissesten Gebote Gottes, *) daß wir selbst das Verderbliche als Mittel, klug zu werden, dann nur betrachten. — Der hievon Belehrte lerne dieses auch in seinem eignen Leben, in Fällen, wo er blindlings der modischen Thorheit gefolgt war, als wahr bestätigt finden. Aber er übersehe es dann auch nicht, wie lenkbar zu vielem Guten der Mensch wegen seines Nachahmungstriebes sey; er erwecke sich damit, alles zu prüfen, und alle, die ihn wozu überreden, zu prüfen, und das Gutbefundne dann zu behalten; er erwecke sich nach Christi Rath, die in Schaafskleidern zu ihm Kommenden, die Sanftmüthig-, Gütigscheinenden aus ihren Worten nicht nur, sondern aus ihren Früchten, ihrem Leben, zu beurtheilen, und dann zu erforschen, ob auch raubgierige

*) Predigerbuch. 7, v. 30.

gierige Wolfsgestalt darunter sich verberge; er erwecke sich, eben durch die Bemerkung, daß man so leicht der bequemen Heerstraße folgt, durch die enge Pforte auf mühsamem Pfade der Tugend nachzuringen, Gott und Jesu nachzuahmen, und so das Bild Gottes, wozu wir erschaffen sind, in sich zu erneuern und herzustellen. Aus eignen Uebungen überzeuge er sich dann, wie eben wegen der mächtigen Reizungen zur Sünde auch die Ueberwindung derselben uns nachher soviel größre Freude verursache.

Braucht der Lehrer die Erzählung vom ersten Sündenfall; so werde sein Schüler daraus auch belehrt: Schaam vor uns selbst, Schaam, Furcht, Verstecken, Flucht vor Gott, größre Schwächlichkeit und Hinfälligkeit des Leibes, dadurch uns alle Arbeiten saurer, kummervoller würden, und dadurch das menschliche Lebensalter sehr verkürzt worden, auch Erstorbenheit zu vielen edlen Handlungen — sey noch immer die Folge übertriebener Sinnenlust und des Ungehorsams gegen Gott. Aber der Rath: Im Schweiß des Angesichts sollt du dein Brod essen, und die Erinnerung an unsre Sterblichkeit, sey noch immer izt ein nöthiges Mittel zur Beherrschung sinnlicher Triebe, und zur Erhaltung unsrer Kräfte.

Wer dann vom heil. Paulus lernt, daß durch einen Menschen die Sünde, und dadurch Tod und Verderben sich fortgepflanzt habe auf alle; der lerne auch, was er gleich dabey sagt *), „daß durch Jesu Gehorsam viele gerecht, und zum Leben gebracht worden sind; daß daher die guten Folgen des Gehorsams Jesu dem Sündenverderben entgegenwirken; daß das unsern Geist belebende Gesetz Christi den fleischlich Gesinnten frey mache vom Gesetz der Sünde und des Todes." Er lerne, daß Gott durch Jesum mit seinem kräftigen Beistande uns von Sünden immermehr loshelfe; daß wir aber eben deswegen keine Mühe scheuen müßten, ohne welche Gottes Beistand uns nichts helfe, und nicht erfreue. —

Eine andre einseitige Belehrung, wo man nicht das Gute neben dem Bösen, Gift und Gegengift, und wie letzters zu brauchen sey, betrachtet, ist zweckwidrig. Das Verderben zu fliehen, müssen wir es erkennen, und sehen, wie die Quellen desselben verstopft werden können. Aber wie können wir fliehen, wenn wir glauben, daß uns die Kräfte dazu gänzlich fehlen? wie dann dem gütigen Urheber unsrer Kräfte dankbar genug werden? Wie damit genug Beweggründe zum

*) Röm. 5.

Kampfe wider das Böse haben? — Will der Jugendlehrer entweder die Lehre vom menschlichen Verderben, oder von seinen Vorzügen häufiger treiben; so sey er vorher gewiß, daß sein Schüler entweder wegen seines Leichtsinns oder wegen seiner Aengstlichkeit die eine oder die andre Lehre vorzüglich bedürfe. Es ist hier die äußerste Vorsicht nöthig, um nicht Oehl zum Feuer zu gießen, welches man löschen wollte.

§. 27.

Will der Jugendlehrer seinen forschenden Schüler über des Martertodes Jesu Ursachen und Absichten noch gründlicher, als oben (§. 25.) angewiesen ist, belehren; so kann dies nicht anders geschehen, als durch noch genauere Entwickelung sowohl der Denkart, Vorurtheile und Laster seiner Feinde, wodurch sie zum Hasse des Besten sich getrieben fühlten, als auch der edlen Absichten Jesu, und seiner Beweggründe, sich seinen Feinden freywillig in die Hände zu liefern, wie auch durch möglichst richtige Erklärung der apostolischen Aussprüche über den Nutzen seines Todes. Da aber der Lehrer die Auslegungen, womit er zum Sündenschlaf und zu verketzernder Streitsucht reizte, gern vermeiden mögte; so leitet er ihn nur

auf

auf solche Deutungen, die aus der Verbindung der Leidensgeschichte Jesu mit den Apostellehren, über den Nutzen und über die thätige Anwendung seines Martertodes, dem Schüler am meisten einleuchten müssen; sagt ihm aber übrigens, daß wir die Rathschlüsse Gottes über Jesum, und durch ihn für uns nie völlig ergründen werden.

Legen wir dem Schüler, der nach obigen Winken vom Sündenelende und Jesu Verdienste (S. §. 23 — 25.) schon belehrt ist, endlich die Stellen vor, worin gesagt ist, daß Christus für uns gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, daß er unsre Sünden getragen, gebüßt, geopfert, für uns zum Sünder, Sündopfer gemacht worden; so ist es nicht wahrscheinlich, daß er, wo man ihn selbst nicht anders leitet, leicht auf andre als folgende Erklärung verfallen werde: „Christus hat uns zum Besten gelitten, sich aus Menschenliebe (um desto mehr Menschen-Herzen an sich zu ziehen *)) für uns als einen Aufrührer, Verbrecher kreuzigen lassen, und gelitten was seine ungerechten, aufrührerischen Feinde, ja auch wir wegen unsrer Ungerechtigkeit, eher als dieser Schuld-

*) Joh. 11, 52. 53.

lose verdienet hätten." — Der Schüler hört oder lieset dann eben sowohl die Stellen, welche Christo die Absicht, uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen, zuschreiben, als die Stellen, worin von einer Erlösung aus Sündenstrafen die Rede ist. Und wird denn also denken: Christus habe beides, sowohl Sündenstrafen als die Quelle des Elendes, die Sünden selbst, wegschaffen wollen. Er sey gestorben, daß seine Liebe uns dringen solle, nicht zu sündigen, der Sünde abzusterben, um also nicht mehr gestraft werden zu dürfen. Sein Tod überzeuge uns von Gottes vergebender Liebe, welche aber uns aufmuntert, daß wir aller Gottlosigkeit entsagen, und dem leben, der uns geliebet, und sich selbst für uns hingegeben. — Der Ausspruch Pauli: Die Liebe dringet uns, daß wir uns achten: so Einer gestorben ist, sind sie alle gestorben, wird ihm dann, wie andre Aussprüche, im Zusammenhange erklärt, und da versteht er nichts anders, als: Jesu Liebe dringet uns, da er für Sünder gestorben ist, nun auch uns alle für solche zu halten, die der Sünde abgestorben, für sie todt sind, für sie nicht mehr leben sollen. Denn er sagt ja nachher selbst: Christus starb darum, daß wir hinfort nicht uns selbst, sondern ihm leben. Sollte er auch hiemit

den vollen Sinn des Apostels nicht erschöpfen, so lehrt er hiemit nichts wider seinen Sinn, der in andern Stellen sichtbar genug ist. — Ist der Schüler dann schon angeführt, bey den menschlichen Ausdrücken von Gott alles unvollkommne wegzudenken, sich auch Gott als einen, dem umkehrenden Sohne vergebenden, Vater vorzustellen; so wird er in den Schriftstellen, worinn vom Zorne Gottes geredet wird, nichts anders finden, als Gottes ernstes Mißfallen an der Sünde, die unangenehmen Besserungs Mittel, die er schickt. (Haß, Rachsucht, Schadenfreude, Zorn, der nur durch Blut versöhnt wird, wird er sich dann wegdenken.) Gott hat uns mit sich durch Christum versöhnt, das heißt ihm dann eben soviel, als: Er hilft uns durch Jesum zum bessern Gebrauch und Genuß der göttlichen Güte. Lasset euch versöhnen mit Gott, (welches Paulus gleich hinzusetzt) das bedeutet ihm dann: Wir sollen nun auch selbst uns üben, übereinstimmender mit Gott, ihm wohlgefälliger zu denken und zu leben *).

*) Man vergleiche folgende Stellen: 2 Cor. 5, v. 15. 17. 21. f. 1 Petr. 2, v. 24. 19—23. Röm. 6, v. 10—13. v. 15—18. v. 6. c. 8, v. 3. 4. 1. 2. Luc. 15,

Und wie kann man dem Jünglinge, der solche Erklärungen angenommen, andre geben, ohne seine Begriffe von der Liebe Gottes gegen Jesus, und gegen Sünder, zu verwirren? Wie kann man mit andern Erklärungen ihn eben so dringend und einleuchtend zum Tugendfleiße ermuntern? Wie kann man ihm, wenn er keine exegetische und philologische Untersuchungen anstellen kann und soll, mehr sagen? Warum soll man ihm, wie einem Juden der Apostelzeit, vornemlich unter Opferbildern, woran er nicht, wie jene Juden, gewöhnt ist, von Jesu Tode reden? Warum soll er sich nicht lieber an die Stellen, worin jene Bilder nicht gebraucht sind, und worin practisch vom Tode Jesu gehandelt wird, halten? Warum sollte er durch Grübeln über die dunkeln Stellen in dieser Lehre vom thätigen Christenleben abgeführt werden?

§. 28.

Bey der Lehre von den Plagen, welche Jesus zur Rettung der Sünder übernommen, und Gott über ihn zugelassen, entsteht, um auch hier nicht

15, v. 1 — 10. Matth. 9, v. 11 — 13. Luc. 24, v. 46. 47. f. Tit. 2, v. 14. Ebr. 2, v. 9. 10. 17. 18. c. 5, v. 7 — 9.

nicht im geringsten an der Güte Gottes zu zweifeln, die Frage: Was ward ihm dafür? so wie auch Jesu Schüler, nachdem sie um seinetwillen manche zeitliche Vortheile aufgeopfert, fragten: Was wird uns dafür? Hiezu gesellen sich leicht die Fragen, wenn auch wir noch wohl oft unverdienter weise geplagt werden: Was wird uns dafür? Was nützt uns die Menge und Größe der Leiden Jesu, wenn auch wir bey aller Bemühung, ihm zu gehorchen, noch wohl oft die langwierigsten Plagen übernehmen müssen? wenn auch die bessern Menschen oft wohl mit Armuth, Krankheiten, Verfolgungen die mehrste Zeit ihres Lebens oft bis ans Ende niedergedrückt werden?

Daß hier die allmächtig weiseste Güte Gottes, und seine Gerechtigkeit, zur Stärkung der Liebe und Zuversicht gegen Gott auch der christlichen Jugend im vollesten Glanze erscheine; so lerne sie aufmerken: 1) auf das schon hier mit der Rechtschaffenheit in Jesu und allen Rechtschaffnen stets verbundne, auch unter Plagen nicht aufhörende, angenehme Bewußtseyn, 2) und dann auf den glücklichen Ausgang der Plagen schon hier, und wenn nicht hier, doch einst gewiß im beßern Leben nach dem Tode.

Schon hier hebt sich durch Plagen des Rechtschaffnen Geist, und seine Stärke und Freudigkeit, und es ist kein Leidenstrank so bitter, worin nicht Tropfen des Trostes und der Linderung gemischt wären. Das fühlte auch Christus, der mit Freudigkeit auf sein vollbrachtes Leben, und auf sein kommendes herrlicheres, mitten unter Plagen, sahe *). Er spricht: Wo das Waizenkorn nicht in der Erde erstirbt, so bringt es nicht mehrere Früchte. (Damit deutet er auf die großen Wirkungen seines Todes. —) Der Gott nun, der aus einem Waizenkorn durch Verwesung selbst uns unbegreiflich mehrere schaft, der uns unbegreiflich diesen denkenden Geist beym Anfang unsers Daseyns aus seinem Todtenschlummer rief; ist mächtig und gütig genug, um auch aus der Verwesung unsers Leibes uns zum neuen Leben zu rufen. Seine Allmacht, Weisheit und Güte scheint auch unter Plagen aufs helleste, wenn der tugendhafte Dulder durch seine Plagen zu ewiger Freude gelangt, und alle seine hier wenig belohnte Mühe dort ihm ewig wachsende Freude bereitet, wozu er ohne seine Leiden nicht gelangen konnte. Dies ist um desto weniger unmöglich, da von der Zerstörung des Leibes nicht die Zerstörung der Seele

bewirkt

*) Joh. 17. Joh. 12, v. 24.

bewirkt werden darf, wenn wir schon hier oft mit Paulus fühlen: „daß jemehr der äußerliche Mensch von Tage zu Tage sich seiner Hinfälligkeit nähert, der innere doch von Tage zu Tage erneuret wird, und wir also einen köstlichen Schaz in zerbrechlichen Gefäßen mit uns tragen.“ —

Grund genug für den Anfänger im Denken, um sich durch die Aussprüche Jesu und seiner Boten von Jesu Auferweckung und neuem herrlichern Leben, und von der Theilnahme seiner Getreuen an seiner ewigen Herrlichkeit, überzeugen zu lassen.

Damit aber diese Lehre desto mehr wirke, so muß sie bey den besondern Leiden, und Mühen des Kindes und Jünglings mit angewandt werden, zum Troste, zur Stärkung und Ermunterung. — Wäre z. B. ein Knabe durch die Arbeiten des Tags sehr ermüdet worden, er hätte darüber am Abend sehr geklagt, und sähe dann am Morgen darauf, durch den Schlaf gestärkt, mit größerer Heiterkeit die Sonne mit dir, o Lehrer, aufgehen; so kannst du ihn zuerst an diese angenehme Folge seiner Ermüdung erinnern, und zur Erweiterung dieses Gefühls dann hinzusetzen: Wenn du einst, mein Lieber, nach der langen Arbeit eines mühevollen Lebens ermü-

der deinen Kopf zum Todtenschlaf hinlegst; welch ein herrliches Erwachen wird dann erst folgen! welche neue Sonne wird dir dann erst aufgehen! — Christus stellte den Tod als solchen Schlaf vor, als solche Ruhe von der Arbeit des Lebens *).

Wenn du deinen Zögling durch beschwerliche Uebungen dahin gebracht hast, daß ihm nun manches leichter wird als zuvor; so mache ihm bey diesem Gefühl die Aussicht, daß ihm so noch vieles izt Schwere immer leichter werden werde. Lernet er etwa eine Kunst oder ein Handwerk, so gehe mit ihm zu mehrern Meistern in der Kunst, die ihm alle versichern müssen, daß ihnen ihre Kunst anfangs schwer geworden, und daß sie nun nicht die Freude hätten, Meister zu seyn, wenn sie hätten den Lernmühen entlaufen wollen. Dann sage ihm: solche Freude werde auch er desto mehr haben, je weniger er Uebungsmühe scheue. Und dann kannst du das ganze Leben mit der Zeit der Lernjahre, mit dem A. B. C. Lernen, mit der Pfuscherarbeit vergleichen — worauf noch eine noch immer angenehmere Meister-Geschicklichkeit im bessern Leben folgen werde **).

Oder

*) Joh. 11. v. 11. vgl. Offenb. Joh. 14, v. 13.

**) Luc. 6, v. 30. Ebr. 5, v. 12—14. Eph. 4, v. 13. 14.

Oder wenn dein Schüler klagt, wie schwer ihm sein Lernen und seine Arbeit werde; so erinnere ihn an seinen ehemaligen schwächern Kindeszustand, und suche in ihm das Gefühl des Wachsthums seiner Kräfte (durch seine ehemaligen kindischen Uebungen) aufzuregen, und zeige ihm, wie eben daher der Vater ihm nun schon mehr, als ehemals, in Händen gebe, weil er's nun schon besser brauchen könne. Er denke sich das Leben als einen Kindeszustand, worauf ein vollkommeners, reifers Alter folgt; und ihm werden folgende Sätze leicht verständlich und fruchtbar werden: das Glück des männlichen und Greisen Alters hängt von der wohlangewandten Jugendzeit ab; wie wohl du dein ganzes Leben hier auf Erden angewandt haben wirst, so selig wird dein künftiges Leben seyn; dieses wird das gegenwärtige weit übertreffen, so weit, und noch wohl mehr, als das männliche Alter die Jugendzeit übertrift; in der Kindheit dieses Lebens kann uns der himmlische Vater noch nicht alles geben, weil wirs noch nicht recht brauchen können, und zum rechten Gebrauch erst geschickt gemacht werden sollen; wenn wir aber genug geübt sind, so werden wir schon mehrere Güter noch von ihm erben; entzieht uns hier Gott manches, was wir wün-

schen — und er entzog ja seinem liebsten Sohne hier vieles — so ist es darum, daß wir durch ähnliches Leiden mit Jesu zu ähnlicher Herrlichkeit, als seine Miterben, sollen erhöhet werden *).

Wenn das Kind Mühe in Verbindung mit Belohnung öfters in seinem eignen Lebenslaufe angeschaut hat; so wird es leichter die völlige Belohnung jenes Lebens hinzudenken können. — Nehmt z. B. an, ein Vater hätte einem Kinde einen Gartenplaz geschenkt, und hätte es dann öfters angetroffen bey der nöthigen Beschäftigung mit dem Garten, beym Graben, Pflanzen, Begießen, Früchte Sammlen und Austheilen an Geschwister — auch Fremde, zumal Bedürftige; dann würden folgende Ermunterungen zu rechter Zeit kommen, und, mit der That begleitet, eine für dies Leben wirksame Aussicht auf jenes ihm eröfnen: Ei, du frommes und getreues Kind, du bist über wenig getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Du sollst nun noch einen größern Gartenplatz bekommen. Ich will dir mehrere Arten von Pflanzen verschaffen ꝛc. — Fahre so fort. Ich sehe dich vergnügt. Du fühlst izt die Belohnung treu benuzter Geschenke. Wende in deinem ganzen Leben

*) Gal. 7, v. 1—7. Röm. 8, 15—21. 1 Joh. 3, 1—3.

den alle Gaben so an; — Gaben an Seele, Leib und Gütern des Glücks — dann wird der Herr, der dir sie gab, dem du zugefallen suchtest, einst zu dir sagen: Ei, mein frommer und treuer Diener, weil du treu warst über wenig, setze ich dich über viel. Aus Knechtsfreude sollst du nun zu Herrnfreude kommen. Du bist dazu geschickt worden. Nimm Theil an meiner Freude (Glück um dich zu verbreiten). — Solche Vorstellungen sind auch für treue Knechte und Diener insonderheit. — Aber es trift sich oft, daß die gehofte Belohnung hier aussen bleibt? — Dann überzeuge sich das Kind aus seinem Leben, daß sie nicht immer aussen bleibe, und daß es das sicherste sey, der Belohnung nicht unwürdig einst gewesen zu seyn. — Träfe das in seinem kleinen Garten noch so fleißige Kind die gewünschte Frucht durch ungünstige Witterung zerstört an, und würde dann mißmüthig, sähe es zugleich, daß die ungünstige Witterung seinen Vater, seinen Nachbarn eben so schädlich getroffen; so würde es erst zu erinnern seyn: „Solcher Ackerplaz habe doch schon ehemals den Fleiß belohnt. Und Gott werde ihn auch wohl künftig noch mehrere Früchte tragen lassen; besonders wenn der Arbeiter sich bey der Zerstörung seiner Mühe bewegen ließe, noch ferner treu zu

bleiben. Dann werde einst ein reicherer Aerndtesegen so viel angenehmer seyn." — Hierauf aber würden sich diese Gedanken leicht also erweitern lassen: Es bleibt doch im Ganzen wahr: Wie du säest, so wirst du ärndten. Wie also des Lebens Aussaat; so die Aerndte im Himmel. — Wäre denn auch die Aerndte unsrer Mühe hier oft nur sehr geringe; so laßt uns doch fortfahren, Gutes für uns und andre, auch mit Mühe, zu thun. Einst werden wir doch ärndten, ohne unterbrochen zu werden. Der Ackermann unterläßt ja die Aussaat nicht, weil er ehemals wenig davon wieder ärndtete. Auch unter Schnee und Ungewittern hoft er auf das Hervorkeimen der in der Erde noch verborgenen Frucht. So werden auch unter den Wettern der Beschwerden und Trübsale, selbst durch Verwesung des Todes, edle Menschenfrüchte für die Ewigkeit reif gemacht werden.

Die Saat-, Reif- und Aerndtezeit, als ein Bild von der Verbindung dieses und des zukünftigen Lebens, ist nicht allein insonderheit den künftigen Ackerleuten anziehend zu machen, sondern auch allen den Zöglingen, welche oft in einem Getraidefelde sich der wachsenden, reifenden,

und gereiften Saat erfreuet haben. Und diese Vergleichung wird denn auf dem Felde selbst noch mehrern Eindruck als in der Schule machen. Hiebey kann man Jesu Gleichniß vom Unkraut unter den Waizen mit nutzen, um die nöthige und nützliche Verbindung zwischen dem Guten und Bösen an einem Menschen, und zwischen guten und bösen Menschen zu versinnlichen. — „Das Böse, das Uebel, ist uns oft zwar widrig, wie Unkraut, und doch ist Unkraut nur minder nützliches, nicht ganz unnützes Kraut. Es muß beides wachsen, eins beym andern. Gott kann das Böse im Menschen, und die Lasterhaften nicht plözlich vertilgen, ohne das Gute im Menschen, oder die bessern Menschen mit zu verderben. Zu seiner Zeit aber wird der göttlicher Hausvater das Böse im Menschen mehr von seinen guten Eigenschaften, und die Bösen mehr von den Guten absondern, wie ein Hausvater zur Aerndtezeit Unkraut vom Waizen sondert." — — Mit solchen Vorstellungen kann man den über seine Fehler, und über fehlerhafte Versuche Kleinmüthigen, imgleichen den von bösen Mitschülern oder Mitdienern schon frühe Geplagten, frühe ermuntern zu standhafter Aufmerksamkeit auf sich selbst, zum Muth und zur Sanftmuth.

Auch die Trennungen, die im geselligen Leben unter Aeltern und Kindern, unter Mitschülern und Geschwistern vorfallen, geben schickliche Veranlassungen an die Trennungen durch den Tod zu denken, um dabey die Scenen eines frohen Wiedersehns zu ahnden. Wenn der junge Mensch den lang verreiseten Vater wiedersieht, den lang von ihm getrennten Freund umarmet; so erinnert ihn: „Würdest du diese Freude ohne jene Trennung wohl so lebhaft empfinden? — Und was wirst du nach der Todestrennung einst beym himmlischen Wiedersehn empfinden?" — Hiemit und mit Christi Verheissung: Ich will euch wiedersehn u. s. f. werde er denn auch bey wirklichen Todesfällen der Geliebten getröstet.

So begleite ihn der Gedanke an die Ewigkeit unter allen Geschäften, Mühen und Trübsalen des Lebens.

§. 29.

Aber er begleite ihn auch unter die Freuden des Lebens! — Der sinnliche Mensch jagt sinnlichen Lüsten, und vergänglichen Schätzen nach, als ob er sie immer genießen, und ewig besitzen könnte. Was er sieht, hört, fühlt, denkt er am

öfter-

öftersten; die ferne Ewigkeit vergißt er leicht. Und er unterläßt daher, seine und seines Nächsten Seele für die Ewigkeit zu bilden; indem sein falsches, bloß sinnliches, Urtheil über Menschengut und Menschenwerth ihn nur leitet. Um dem entgegen zu arbeiten, sollten wir uns von Jugend auf bey allen glänzenden, bewunderten Erdengütern, und bey allen nicht glänzenden Menschen gewöhnen, an Zukunft und Ewigkeit zu denken. — Schauet der junge Mensch den Glanz der Welt und ihre Pracht, so sollte er auch schauen die Leiden, den Verdruß bey manchem glänzenden Gepränge der Reichen und Hohen; gestrandete Schiffe, umgestürzte Handelshäuser, verarmte Reiche, herabgesunkene Hohe, verwelkte Schönheiten, zerstörte Schlösser, zerfallne Helden-Denkmäler, Grabstätten der Hohen neben denen ihrer Knechte, und die Bilder der Vergänglichkeit des Hohen und Niedrigen unter einander. — Kann man dieses den Sinnen der jungen Menschen (besonders der stolzen, geizigen, von Glanz und Wollust zu sehr gerührten) nahe bringen; so wird es sie mehr, als bloße Beschreibungen, rühren. (Wie viel Gelegenheit ist dazu auf Reisen der reichen und vornehmen Jünglinge in Begleitung eines weisern Freundes!)

Und da wird die Salomonische Predigt: Es ist alles eitel! den meisten Glauben erwecken. Von dem betrachteten Wechsel der Erdengüter kann man dann leicht übergehen zu dem noch größern Wechsel, den der Tod macht. Man ist dann gestimmter, was man sonst ungern hörte, vom ewigen Leben sich sagen zu lassen: „Dort kann der Reichste und Höchste dieser Erde wohl der Geringste und Aermste werden, gleich dem reichen Manne im Evangelio; und umgekehrt, der von jenem hier Verachtete, Vernachläßigte, ein Lazarus, kann dort in vertrautestem Umgange mit den Vornehmsten jener Welt einst stehen! — Dort gelten keine Adelsbriefe, keine erkaufte oder erschmeichelte Titel, ohne innern Wehrt, kein hier erkauftes Privilegium zum glänzenden Müssiggange, keine schönen Reden und Scheinthaten bey geheimen Uebelthaten und lasterhaften Herzen. — Mancher Prahler, dem hier viel geschmeichelt ward, wirds dort wohl hören: Euch erkannte ich nie für meine Freunde. Weichet von mir, ihr Uebelthäter. — Schon hier oft — aber gewiß einst im Tode, müssen wir alles noch so mühsam erworbene Erdengut zurücklassen, und nur der Geist, der damit viel oder wenig geübte, auch der damit verderbte, Geist wird unser bleiben."

Diese Vorstellungen noch näher auf das junge Herz anzuwenden, dazu geben insonderheit kleine oder größre Unglücksfälle, und Glückswechsel, welche sie selbst betroffen haben, nähere Gelegenheit. — Dem zum Geiz Geneigten, oder leicht Reizbaren sage man bey einem Verlust: Wie, wenn du nun noch einmal so viel, oder gar alles einst verlörest? — Und wie leicht ist das möglich. — Aber wenn du auch nichts verlörest, wenn du auch die ganze Welt gewönnest, was hülf es dir dann, wenn du doch Schaden littest an deiner Seele? — Leidet aber der nicht Seelen-Schaden, der das Geld für sein Alles hält, und darum andern Unrecht thun, andre quälen und plagen, ihnen falsch und treulos werden könnte (wie Judas)? Und wie könntest du von solchem Schaden deine Seele einmal mit allen Schätzen der Welt erlösen? — Darum sammle dir Schätze, wornach keine Diebe graben, welche kein Rost und Wurm verzehrt — Schätze, die dir in den Himmel folgen. —

War der durch einen unvermutheten Glückswechsel Erschreckte, ein Wollüstiger, Leichtsinniger, Unbedachtsamer; dann kann man ihn insonderheit daraus schließen lassen: Wie viel größeres Schre-

cken künftig noch andere Unglücksfälle, und einst Tod und letztes Gericht auf ihn machen werden, wenn er nicht bedachtsamer und mit mehrerer Ueberlegung zu handeln sich gewöhnen wolle. Auch bey ihm unerwarteten Todesfällen seiner Bekanten werde er insonderheit erinnert, wie verborgen die Zeit des Todes und des Gerichts einbreche; wie nöthig es daher sey, uns nicht durch Völlerey, Trunkenheit, und zu viele sinnliche Zerstreuungen oder irdische Sorgen die rechte Besonnenheit und Achtsamkeit auf uns selbst zu rauben, sondern mit wachsamer, anhaltender Uebung in guten Werken uns täglich zu jenen wichtigen Veränderungen unsers Lebens bereit zu halten; gleich jenem Knechte, der immer auf die Zurückkunft des verreiseten Herrn bereitet, immer bey getreuer Ausrichtung des ihm Befohlnen anzutreffen war; oder gleich jenen Jungfrauen, die zu jeder Zeit ihre Lampen zum Empfange des Bräutigams bereit hielten *).

Auch die Gemüths- und Todesart eines verstorbenen Bekannten kann noch besonderen Stoff zu nützlichen Betrachtungen für den leichtsinnigen jungen Menschen an die Hand geben. Er kann dann

*) Matth. 24 u. 25 Kap. Luc. 21, 25—36.

dann achtsamer gemacht werden auf den Unterschied, zwischen einem Jüngling, der durch wilde Jugendlüste und Freuden seine Lebensbäche früh verzehrte, oder der aus Unvorsichtigkeit, aus Selbstabscheu, aus Verzweifelung sein Leben abkürzte; und zwischen einem Jüngling, der durch Anstrengungen für Weisheit und Tugend, unter nützlichen Arbeiten, frühe stirbt, der, um nicht lasterhaft zu werden, um andre zur Menschenliebe zu beselen, sein Leben frühe den Verfolgern, nach dem Muster Jesu, Preis gibt. Man frage ihn, welcher von beiden wohl mit dem größten Muthe, am getrostesten vor seinem Richter, dem Richter aller unsrer Handlungen, treten könne? Und wenn er, wie einer von beiden, sterben müßte; in wessen Stelle er zu seyn wünschte? Welches das sicherste sey? Durch was für Freuden man zu Himmelsfreuden am geschicktesten werde? Ob durch bloße Sinnenfreuden, oder durch Freuden des Geistes und des guten Gewissens? Welche man also am meisten suchen, und am meisten um der andern willen aufopfern müsse? — Ueberzeugen wir hiebey den Jüngling, durch Abwägung und Vergleichung der verschiedenen Art des Lebensgenusses, wie thörigt es sey, durch lustige Ausschweifungen sich nicht allein der edelsten Freuden hier und dort un-

unwürdig, wenn nicht gar unfähig, zu machen, sondern sich auch der Gefahr langer, unabsehlicher, wenn nicht gar ewigwährender, Nachwehen in dieser und jener Welt auszusetzen; so wird er nicht durch die Kürze des Lebens sich noch mehr zu ausschweifenden Jugendlüsten aufmuntern, oder aufmuntern lassen *). —

Die Kürze des Lebens, die Ungewißheit des Todes und Gerichts können dann ihn dringend genug antreiben, mit allem Ernst an seine Besserung zu denken. Sollte er sich aber dennoch mit einer aufgeschobenen Besserung am Ende des Lebens schmeicheln, und denken: Nach vollbrachten Jugendjahren, wenn ich lustig gelebt habe, will ich ernsthafter werden; ich werde ja dann noch Zeit haben — dann müßte es ihm noch besonders mit mehrern Beispielen derer, welche schon über die Jugendjahre hinaus sind, klar gemacht werden, wie selten und schwer man in reifern Jahren die lang angenommenen Gewohnheiten ablegen könne. Die Zuchthäuser werden anschauliche Beispiele genug dazu liefern. Es läßt sich aus der bemerkten Stärke der bösen Gewohnheit im Gegentheil schließen, wie stark die Tugend durch lange

*) Buch der Weish. 2, v. 1—12. vgl. K. 3—5.

lange Gewohnheit werden könne, und wie wohl der thue, der sich schon frühe darin anfängt zu üben, und die Uebung sein ganzes Leben hindurch fortsetzt. Hiebey kann man von den Stufen der Seeligkeit reden: „So wie du hier eine hohe oder niedre Stufe der Tugend erstiegest, so wird auch dort die Stufe deiner Seeligkeit seyn; denn die Tugend ist die Ordnung aller deiner Triebe, die Gesundheit der Seele." — Zu einem sinnlichen Denkmale an die verschiedenen Grade der Seeligkeit kann man bey der Betrachtung des Sternenhimmels den verschiedenen Glanz der Sterne machen. Hiebey erinnere sich der Jüngling oft der heiligen Aussprüche: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. — — Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern der Mond, einen andern haben die Sterne, und ein Stern leuchtet klärer, wie der andre. Also wirds seyn in der Auferstehung der Todten." —

Bey dieser Belehrung ist nicht zu besorgen, daß man damit eine übertriebene Verachtung der sinnlichen Freuden und des Erdenlebens, eine schwärmerische Begierde nach dem Tode, veranlassen werde. — Die Liebe zum Leben und den Gütern dieses Lebens ist so schon stark genug; und indem wir wider die Ausschweifungen sinnlicher

lüste warnten, verwarfen wir ja nicht alle Sinnenfreuden. Man ließ ihnen, in so fern sie den Geist nicht ermatteten, insofern sie vielmehr in gewisser Maaße ihn zu neuer Anstrengung und munterer Ausrichtung der Geschäfte geschickt erhielten, ihren Werth. — Man stellte ja auch dies Leben als Aussaat, als Vorbereitung zur Ewigkeit vor. Bey diesem Gesichtspuncte kann keiner darauf verfallen, eine Abtödtung des Fleisches, Abkürzung des Lebens zum desto frühern Genuß der Seeligkeit zu wünschen, es sey denn, daß seine Gedanken sich verwirren. Und wer angemahnt ist, sich immer zum Tode bereit zu halten, der hat keinen Grund, nach der Zeit des jüngsten Tages und der Zerstörung der Welt vorwitzig zu forschen. — Wer indessen hierüber, und über die Dauer der künftigen Strafen forscht, den kann man an die Bibel weiter verweisen *). [Damit ihn die verschiedenen Erklärungen über das Wort: ewig **) nicht leichtsinnig machen; so könnet

*) Z. B. Matth. 24, 36, 42, 44. c. 25, 13. 46. Marc. 9, 43. 44

**) αιώνιον — welches man bald als immerwährend, ohne Ende, bald als unabsehlich lang, bald nur von einer künftigen Zeit überhaupt (τό ὤν ἐν τῳ αἰωνι μελλοντι) erklärt.

könnet ihr hinzusetzen, daß, wenn er auch nur eine unabsehlich lange Pein, oder ein immerwährendes Zurückbleiben hinter den lange Tugendhaften unter der ewigen Pein sich denken wolle, er doch auch bey der gelindesten Auslegung nicht Ursache habe, gegen das Laster gleichgültig zu seyn.]

§. 30.

Alle diese so vorgetragenen Christuslehren werden desto wirksamer seyn, je vielfältiger sie aufs Herz angewandt, je leichter sie durch sinnliche Denkmale erinnerlich, der Seele gegenwärtig erhalten werden. Dazu sollten nun auch Gebet, Christengemeinschaft, Taufe und Abendmal dienen.

1. Wie sollen denn Kinder recht zweckmäßig zum Gebete angeführt werden, ohne Geplärr der Lippen zu befördern? — Alles, was uns anschaulich, nothwendig, anziehend, zum Bedürfniß werden soll, muß mit unsern Gedanken, Empfindungen, Wünschen im genauesten Zusammenhange gedacht werden. Also

Verbinde das Gebet mit jedem dem Kinde verständlich gewordnen Religionsunterricht, mit der Freude; mit den Wünschen

schen und Besorgnissen, und mit den Handlungen des Kindes.

Mit dem Kinde, welchem wir von Gottes-Liebe und Güte einen lebendigen Begriff beigebracht haben, können wir Gott sogleich für seine Güte, und für die davon erlangte Erkenntniß danken; und sodann ihn bitten, er wolle uns und vielen andern helfen, ihn mit Dank und Gehorsam stets würdig zu verehren. — Hat man es dahin gebracht, sich über eine Lehre Jesu zu erfreuen; so danke man Gott mit ihm dafür, und bitte ihn, die Lehre Jesu unter uns ferner zu erhalten, sie uns immer mehr verstehen und ausüben zu lassen. So reize man es bey jeder neuen nützlichen Einsicht zum Dank, und zum Gebet um Gottes fernern Seegen. Bey unsern mißlungenen Hofnungen und Versuchen höre es oft von uns die Worte: Dein Wille, Vater, geschehe! Bey jedem erlangten Rathe, Schutze, und Rettungsmittel, bey jeder genossenen Wohlthat höre es unsern Dank gegen Gott, und unsre Bitte: rathe, schütze, rette, erhalte uns ferner; gib uns und andern so viel, als sie zum Leben brauchen! — Es kenne zuvor die Güter, die es wünschen und dann erbitten soll. Es fühle die Uebel, um deren Abwendung es flehen soll. Es lerne also erst

seine

seine Fehler, seine schwachen Seiten, seine Lieblingssünden kennen, ehe man es heißt, Gott um Aufhebung und Vergebung derselben bitten. Wenn es die Sündengefahren kennt, und ihr es zu guten Entschlüssen der Vorsichtigkeit, des Besserungsfleißes erweckt habt, dann ist es Zeit, solche Entschlüsse mit Gebet zu beleben. — Wenn es ihm dann gelang, seinen Fehler zu überwinden, so dankt mit ihm Gott für die rettende Liebe gegen Sünder, und bittet um fernern Beystand dawider. Wenn ihr ihm vorbetet, und es damit zum Gebet erwecken wollt, so thut es in solchen Ausdrücken, als ihr wisset, daß es sich in seinen Bitten an die Aeltern bediente. Wollt ihr es mit dem Vater unser bekannt machen, welches doch nicht nur zum Auswendiglernen, und wörtlichen Hersagen bestimmt war; so müsse es zuvor jede einzelne Bitte darinn in einem ihm verständlichen Ausdrucke in Fällen, wo sie hingehörte, gebraucht haben. — Väter sehen bey Danksagungen und Bitten ihrer Kinder ja vornemlich auf ihre Liebe und Vertrauen. Leitet ihr diese Liebe und Vertrauen auf Gott hin, so kann es nicht schwer werden, das Kind zum Ausdruck solcher Gesinnungen, oder zum Gebete zu führen, wenn nur der Ausdruck ihm nicht ganz fremde war. Fühlt es

das Bedürfniß, sein Anliegen Aeltern und Freunden mitzutheilen, so wird man hiemit auch das Bedürfniß, zu beten, erregen können. — Jesus ging oft auf einen hohen Berg, um zu beten. Unter den erhabenen Werken Gottes wird der Mensch am leichtesten zu dem Erhabensten erhoben. Im Tempel der Natur ist der schicklichste Ort zu religiösen Gesprächen. Und da führe man die Kinder oft zum Beten hin, damit es von jedem eurer Zöglinge gelte:

„Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt.
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

— — — — — —

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
in der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm, und im Knospenzweig:"

(Hölty.)

Man benutze noch sonst alle in ihrem, ihrer Aeltern und Freunde, Leben vorkommenden merkwürdigen Vorfälle zur Erweckung und Erwärmung ihrer Gottseeligkeit und Tugend, und stelle

öfters

öfters häusliche Gottesverehrungen mit ihnen an. So bereite man sie vor in Versammlungen der Christen die da vorkommenden Predigten, Gebete, Gesänge zu verstehen, und mit Andacht anzuhören. Durch solche Anleitung (wenn man sie sonst nicht zu unverstandnen Gebet-Formularen und zum Kirchengehen zwingt) wird ihre Gottesverehrung kein gedankenloses Lippenwerk, sondern vernünftig, geist- und herzvoll werden.

§. 31.

2. Wie sollen Kinder über die heilige Taufe, und das heilige Abendmal zuerst belehrt werden?

Willst du die leichtesten, faßlichsten, gewissesten Vorstellungen davon ihnen zuerst mittheilen; so wirst du ihnen, mit Weglassung alles Streitigen, davon anfangs nur das lehren, was in den Stiftungsworten offenbar, ausdrücklich, gesagt wird, was in der nächsten Beziehung auf die Hauptabsicht des Stifters stehet, und was auf sittliches Betragen am meisten wirkt. Du wirst sie eher untersuchen lassen, was wir dabey zu thun haben, wenn Jesu Absicht erreicht werden soll, als was Gott und Jesus dabey zu thun haben; weil das erste begreiflicher ist. (S. §. 32.)

Wenn

Wenn Jesus bey der Verordnung der Taufe zuvor sagt: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, oder machet Menschen von allerley Art, sie seyen Juden oder Heiden, zu meinen Schülern; so denkt hier unser Schüler, der sonst im Christenthum unterrichtet war, sehr leicht daran, was Juden und Heiden hauptsächlich von Jesu lernen mußten, um seine wahren Schüler zu werden. Die Heiden mußten der Vielgötterey, und die Juden dem eingeschränkten Begriffe von einem Gott für die Juden entsagen; beide mußten dagegen von Jesu als dem höchsten Sohne Gottes lernen, daß Gott ein Vater aller Menschen, der Juden und Heiden sey. Durch diesen Glauben wollte Jesus diese getrennten sich hassenden Menschen zu einer Brüderschaft vereinigen, damit sie sich als Kinder eines und desselben Vaters liebten. Ferner mußten Juden und Heiden auch dem Opfer-Gottes-Dienste entsagen, und dagegen von Jesu annehmen, daß der Vater der Menschen, als ein Geist, vornemlich mit dem Geiste, mit aufrichtigen heiligen rechtschaffenen Gesinnungen, verehrt seyn wolle *). — Bedurften sonst, nach der Meinung der Juden,

*) Matth. 5, v. 43 — 48. Joh. 4, v. 24. Röm. 14, v. 17. C. 12, v. 1. 2. Eph. 5, v. 9. 10. 2 Cor. 3, v. 6.

den, die Heiden eines feyerlichen Reinigungsbades, um aus heidnischer Unreinigkeit zu besserm Glauben in Judengemeinschaft aufgenommen zu werden; so bedurften nun, nach Christi Lehre, eben sowohl Juden als Heiden noch eines neuen Reinigungsbades, um jene Allvater- und Geisteslehre anzunehmen. — Wenn man dieses voraussetzet, so kann man den Schüler versuchen lassen: ob er nun die Worte verstehe: Taufet sie im (auf den) Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — — Vielleicht findet er dann selbst den Sinn: Weihet sie durch ein Reinigungsbad dazu ein, daß sie den Vater aller Menschen, seinen höchsten Sohn, der ihn verherrlichet hat, und den heiligen Geist, den er durch seinen Sohn sendet, den Geist der Wahrheit und Tugend, womit er die Menschen erfüllen wollen, verehren und öffentlich bekennen. Daß dieses Bekenntniß nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Thaten geschehen müsse, lehret der Zusatz, den man hier im Jugendunterricht ja nicht weglassen muß: Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Es kann seyn, daß man hiebey den Sinn Jesu noch nicht erschöpft. Aber ist ein Mehrers der Jugend im Anfange nothwendig und nützlich?

Bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls leuchtet am offenbarsten gleich ein: 1) Man solle Brod und Wein zu seinem Andenken nehmen. Er sagt ja ausdrücklich: Solches thut zu meinem Gedächtniß. 2) Man solle insonderheit an ihn als einen sterbenden Menschenfreund denken. Er sprach ja vorher immer von seinem Tode, wollte die Jünger über seinen Tod trösten, konnte nur dann mit seinem Tode ihnen recht nützen, wenn sie oft an seine Liebe, die darinn hervorleuchtet, dachten. Die Worte: „Das ist mein Leib, der für euch dahin gegeben, für euch gebrochen wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird" — zeigen aufs wenigste an: Man solle beym Genuß des Brods und Weins an seinen gebrochnen Leib und sein vergossenes Blut denken. Und Paulus erklärt es auch so: So oft ihr von dem Brod und Kelch des Herrn esset und trinket, sollt ihr seinen Tod verkündigen u. s. f. — 3) Man solle statt aller ehemaligen Opfer, nun Jesu Aufopferung als ein Denkmal der vergebenden, Sünder rettenden, Liebe Gottes ansehen. — Man hatte sonst beym Essen des Osterlamms das Lammsblut als ein Zeichen der Errettung der Juden von ägyptischen Plagen angesehen. Nun sagt Jesus, da er das Osterlamm

zuletzt

zuletzt gegessen hatte, bey Darreichung des Kelches an seine Jünger: „das ist die neue Verordnung in (mit) meinem Blute, das für euch vergossen wird zur Vergebung (Aufhebung) der Sünden.“ — Was das neue seyn sollte, statt des alten, leuchtet hier bald ein. 4) Hiedurch wollte Jesus seine Schüler kräftig beruhigen, mit Dank, mit Gegenliebe gegen ihn und Gott erfüllen, und zur gemeinschaftlichen Bruderliebe mehr erwärmen. Dies war ja sonst immer seine Absicht. Davon hatte er kurz vorher mit ihnen geredet. Dazu war er ja mit ihnen zuletzt zusammengekommen. Dazu theilte er Brod und Wein unter alle Jünger aus. Darum verordnete er eine gemeinschaftliche Mahlzeit zu seinem Andenken. Der öftere gesellige Genuß einer göttlichen Gabe sollte an jene Zwecke sie oft und leicht erinnern. Für die Judenbrüderschaft beym geselligen Osterlammessen sollte Christenbrüderschaft im heiligen Abendmahl befestigt werden. — Dies, was wir dabey thun sollen, und was in uns dadurch erreicht werden soll, ist offenbar, und auch für Kinder das faßlichste. Man leugnet hiebey nicht, daß Gott in den zum Andenken Jesu Versammleten wirke. — Wie Gott aber in ihnen dann wirke, wie Christus dabey gegenwärtig sey,

darüber zu grübeln, ist, wenn es nöthig seyn sollte, mehr dem reifen Alter angemessen, und muß bis dahin verschoben werden, wenn die Jugend erst all ihr Nachdenken auf die Frage: was haben wir dabey zu beobachten? richten sollte.

Damit den jungen Leuten die Absichten Jesu bey den sinnlichen Mitteln — dem Wasserbade, dem Essen des Brods und Weins — desto leichter erinnerlich und desto rührender werden; so mache man sie mit dem, was dadurch abgebildet werden solle, recht vertraut. — Hat man ihnen leibliche Unreinigkeit widrig und leibliche Reinigkeit schätzbar gemacht; so kann man ihnen schon mit mehrerm Erfolge sündliche Neigungen als eine Verunreinigung, und die Befreiung von jenen als eine Reinigung und Stärkung der Seele vorstellen. Und dann werden sie mit der heiligen Taufe leicht den Gedanken verbinden: „Christus, der reinste, heiligste, wollte sich aus allerley Menschen eine reine, heilige, unbefleckte Gemeine aussondern. Auch du sollst dazu gehören, und unter Christen dazu gebildet werden, wenn du dich gerne belehren und führen lässest." — Solche Gedanken immer wieder zu erneuren, geben die Geburtstage der Kinder, und die von ihnen gesehenen Taufhandlungen,

auch

auch Confirmationen, Gelegenheit. — Haben sie bey Hunger und Durst jung schon die Wohlthat des Brods und Weins recht dankbar schätzen gelernt, so werden sie darnach beym heiligen Abendmahl leicht folgende Vergleichungen anstellen lernen: „Gott nährt und stärkt den Leib, aber auch die Seele; jenen zum irdischen Leben, diese zum ewigen Leben; jenen durch Speisen Brod und Wein, diese durch die Lehre, das Leben, den Tod Jesu, der sich selbst Himmelbrod nennt. So thut Gott vielen tausenden an Leib und Seele wohl. Solche Wohlthat fühlen am Leibe besonders die Hungrigen und Durstigen, — an der Seele die, die wie Hungrige ihre Fehler empfinden, denen nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, die eine Sehnsucht nach Erlösung von Sünden haben. — Ein Brod ists, das unter viele vertheilt wird. Viele genießen derselben Wohlthat des Brods. So sind wir als Christen auch einerley Selenwohlthat gewürdigt. Wir viele sind Glieder eines Leibes, und sollen uns als solche lieben, die an einerley Gnade Theil nehmen" *). —

Wenn solche Vergleichungen beym Genuß des heiligen Abendmahls leicht angestellt werden, so werden sie, mit Empfindungen immer inniger

*) 1 Cor. 10, 16. 17.

vereinigt, zuletzt selbst Empfindungen, und gehen dann in Entschluß, That und Leben über.

Dahin sucht der Jugendlehrer die ihm Anvertrauten zu bringen, und macht ihnen daher noch sonst rührende sinnliche Denkmale guter Entschlüsse.

§. 32.

Man kann bey der christlichen Lehre fragen: Was, und wie wirkt Gott in sich selbst? und wie wirkt er in die Geschöpfe? Wie wirkte er in Christo? und wie durch ihn auf andre? Wie ist Christus, und wie sind wir durch ihn zum Besitz solcher Wahrheiten gelangt? — Was dahin gehört, kann man unter dem Namen des Wunder- und Geheimnißreichen Theils der Offenbarung zusammenfassen, und von dem übrigen Inhalt der heiligen Schrift absondern. (Wiewohl Geheimniß *) im N. T. eigentlich eine bisher unbekannte Lehre anzeigt.)

Hier ist nun noch über solchen geheimnißreichen Theil der Offenbarung die Untersuchung übrig: in wiefern er der Jugend mitgetheilt werden könne? — Zuerst: Wann kan man sie davon belehren? —

Christus

*) μυστηριον vgl. 1 Cor. 2, v. 7 — 10.

Christus trug gewisse Lehren dem rohen Haufen noch nicht vor, weil sie ihm zu ungewohnt, von seiner bisherigen Denkart zu entfernt, daher zu anstößig waren. Er suchte aber erst das Nachdenken bey demselben über solche Geheimnisse des Reichs Gottes, die er seinen Vertrautern, länger schon Unterrichteten, ohne Hülle vortrug, nach und nach zu erregen *). Aber auch seinen Vertrautern selbst sagte er kurz vor seinem Tode noch nicht alles, was er ihnen sonst wohl zu sagen gehabt hätte, darum, weil sie es noch nicht fassen, nicht tragen konnten, nicht reif genug zu solcher Belehrung waren. Er versprach ihnen über vieles nur erst nach seinem Tode die vollständige Einsicht **). Christus handelte also nach einer ganz andern Regel, als nach dieser: „Je erhabner über den Verstand meiner Zuhörer, desto früher muß ichs ihnen sagen." — Und Jugendlehrer sollten darnach handeln? Jesu Geheimniße waren noch lange nicht so schwer zu fassen, als die Geheimnisse im theologischen Sinne. Sollte denn hiebey der Lehrer der Unmündigen nicht noch eher denken: Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnts jezt nicht tragen? Wer die Lehrweis-

*) Luc. 8, v. 10.
**) Joh. 16, v. 12. 13.

heit Jesu erforscht, und von den schädlichen Folgen eines zu frühen Vortrags des höhern Christenthums, welche sind Wundersucht, Schwärmerey, Unglauben, u. s. f. (§. 10) sich überzeugt, der wird folgende Regel billigen:

In deinem Katechismus, oder der Erklärung desselben spare die Geheimnisse des Glaubens und die Wunder der Religion bis zuletzt, im Anhange, bis nach hinreichender Sitten-Belehrung. Wer zuerst den practischen Theil des Christenthums ins Auge faßt, dem wird dieser nicht als etwas nur spät zu wissen Nöthiges aus dem Auge gerückt. Der Glaube an das Unbegreifliche setzt den Glauben an das Begreifliche schon voraus, wenn man bey dem Unbegreiflichen, um es zu glauben, überall etwas denken soll; denn wobey man nichts denkt, das kann man zwar zu glauben vorgeben, aber nicht wirklich glauben. Die junge Seele, welche zuerst mit dem begreiflichern Theil der Offenbarung sich beschäftigt hat, kommt dann vorbereiteter zum unbegreiflichen höhern Theil derselben, und wird, wenn sie auch den letztern als etwas unzuentscheidendes dahin-stellte, doch darum den erstern, woran ihr Glaube schon befestigt war, nicht verwerfen, weil die-

ser mit jenem unvermischt blieb, und sie beide von einander zu sondern gelernt hatte. Mit dem ersten Theil im Nachdenken geübt, geht sie dann auch gesicherter den Mißdeutungen der höhern Lehren entgegen. Sie vermuthet darin nicht so leicht etwas ungereimtes, rechtfertigt dann damit nicht so leicht ungegründete Erwartungen.

§. 33.

Aber wenn es nun endlich Zeit ist, auch von den höhern Lehren den jungen Leuten etwas mitzutheilen, was soll man ihnen davon sagen, und welcher Ausdrücke soll man sich bedienen, da die Geheimnisse so verschieden erkläret werden? —

Mich dünkt: wenn es bey den biblischen Geheimniß- und Wunderlehren gekünstelte menschliche Zusätze giebt, die bey der Jugend ihren Zweck nicht erreich...; so müsse man diese im Vortrage für die Jugend sorgfältig absondern, und die leichtesten Erklärungen wählen, wobey die Schüler am meisten denken können. (S. §. 10.)

Zu der Lehre vom Vater, Sohn und Geist hat man, wie bekannt ist, um sie mehr zu erklären, und mit menschlicher Weisheit mehr zu vereinigen, die Ausdrücke: drey Personen in

einem Wesen; zwey Naturen in einer Person des Erlösers; Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur; ewige Zeugung; Mittheilung des Wesens u. dgl. hinzugefügt. Diese Ausdrücke stehen, wie jedermann bekennet, nicht in der Bibel; sie sind nur ersonnen, um irrige Begriffe zu entfernen. — Ob sie das bey gelehrten Männern thun? braucht hier nicht untersucht zu werden, sondern nur, ob sie es bey der Jugend, welche keine gelehrte Erkenntniß von den Bibellehren haben soll, bewirken? Wir haben schon oben (§. 10.) erinnert, daß man sich in der Jugend bey drey Personen in der Gottheit nur zu leicht drey menschliche Personen denkt, und Natur und Person nicht unterscheiden kann. Wenn dies nun ist, so entfernen ja jene Ausdrücke nicht nach ihrem Zwecke die irrigen Begriffe. Sie verwirren den Begriff von der Einheit Gottes, und von dem Unterschiede zwischen einer menschlichen und göttlichen Natur. Denkt sich der junge Laye etwas bey dem Satze: die göttlichen Eigenschaften sind der menschlichen Natur Jesu mitgetheilt worden; so wird er meinen, die menschliche Natur sey nicht mehr menschliche geblieben. Und Jesus blieb doch wahrer Mensch, wenn gleich ein besserer, als wir andern. Saget ihm von ewiger Zeugung, und

von ewigem Ausgehen, wodurch der Sohn sein Wesen vom Vater, und der heilige Geist sein Wesen vom Vater und Sohn habe: wie wollt ihr, wenn er diese Ausdrücke nicht verblümt nehmen soll, verhüten, daß er sich nicht eigentliche menschliche Zeugung, und einen körperlichen Ausfluß des einen aus dem andern dabey denke, was er doch nicht denken soll? Und was hilft es ihm, wenn er nichts dabey denkt? Muß nicht ein Gedankenschwindel entstehen, der ihn bald zu diesem bald zu jenem Irrthum hinreißt? Wie viel begreiflicher werden ihm dann die Lehren der Bibelgeheimniße? Was begreift er dadurch mehr, als wenn ihr ihm sagt: In der Bibel steht: Christus war Gottes einiger Sohn, d. h. Er war es mehr, als wir andern alle. Er verdiente mehr, so zu heissen. Es steht da, daß Christus sagt: der Vater ist in mir, und ich in ihm. Ich und der Vater sind eins, das heißt: Jesus war mit Gott genauer vereinigt, als wir andern. — Er sendet uns seinen Geist, das heißt: Er theilt uns Geistesgaben mit. Diese Erklärungen sind wenigstens leichter zu fassen, und drücken wenigstens etwas von dem Sinn aus, wenn sie ihn auch nicht erschöpfen sollten. Wir wollen einmal annehmen, ein Jugendlehrer behielte nach Absonderung aller

menschlichen verdunkelnden Erklärungen folgen- den Gedankenstof aus den höhern biblischen Lehren übrig:

„1) Gott ist unser aller bester Vater, Schöpfer, Erhalter, Versorger, Regierer, und noch im höhern Sinn Jesu Vater. 2) Jesus ist sein einzigster, höchster, geliebtester, gehorsamster, Sohn gewesen. Gott wohnte in ihm mehr, als in andern Menschen. (Wirkte in ihm und durch ihn mehr, als durch alle andre.) Gott vereinigte sich mit ihm aufs genaueste, rüstete ihn mit ausserordentlichen Geistesgaben und unbegreiflicher Kraft, zu heilen und zu helfen, aus, und machte ihn dadurch geschickt, der Menschen vollkommenster Lehrer, Führer, Erretter zu werden. Gott ist durch ihn unser Erlöser vom Sünden Elende. 3) Gott ist der höchste heiligste Geist, der uns heilig haben will, Jesu Apostel mit Jesu Geist ausgerüstet, um seine Lehre weiter auszubreiten. Gott erleuchtet, heiligt, bessert dadurch unsern Geist, wie durch andre Mittel seiner Vorsehung. Darum sollen wir Gott als unsern höchsten Wohlthäter preisen mit Leibe und Geiste, und die zu unserer Erhaltung, Versorgung, Erlösung, Heiligung, Beseligung uns gegebenen Mittel dankbar nach seiner Absicht gebrauchen.“

Daß

Daß dieses vom Vater, Sohn, und heiligen Geist in der Bibel gelehrt werde, wird keiner leugnen. Und warum sollte der junge Laye sich hiemit nicht begnügen? Ist ein Mehrers, wenn ers ohne Mißverständniß fassen könnte, etwan der christlichen Tugend in ihm förderlicher? Für die Schöpfung, Erlösung, Heiligung hat er eben so große Ursache, Gott zu danken, und ihm deshalb zu vertrauen, er mag sie nun Einem Subjecte, oder Dreyen Subjecten, in Gott zuschreiben; er mag die Art der Vereinigung zwischen Gott und Christo gar nicht, oder genau bestimmen wollen.

Sollet ihr euch über die Wunderwerke Jesu insonderheit erklären; so könnet ihr dabey die göttliche Wirkungsart genau bestimmen, oder nicht. Ihr könnet sagen: 1) Die Wunder waren unmittelbare und ausserordentliche Wirkungen der göttlichen Allmacht. Oder Ihr könnt sagen: 2) Die Wunder waren zwar ungewöhnliche, Erstaunen erregende, Begebenheiten, im Grunde aber doch durch Naturkräfte mittelbar gewirkt. Oder ihr könnt sagen: 3) die Wunder waren ausserordentliche Wirkungen, welche Erstaunen erregten, und welche wir erklären können, nach der Art, wie sie gewirkt worden. In den ersten beiden

den Fällen, wo ihr die Mittelursachen zwischen den ausserordentlichen Thaten und zwischen Gottes Kraft entweder leugnen oder behaupten wollt, kann man euch folgende Einwendungen machen: Woher weißt du es, daß keine Mittelursachen da waren? Folgt es daher: weil du da keine siehst? — Oder woher weißt du es, daß Mittelursachen da waren, wenn dir nichts davon gemeldet wird? — Daraus, daß alles jezt den Gang der Natur geht — (und wie weissest du auch, ob alles seinen natürlichen Gang geht, da du nicht alles übersehen kannst?) Folgt nicht, daß sich nicht Gott zu Christi Zeit zu dem Wunderbedürfniß der Zeitgenossen Jesu habe herablassen können. — Wiederum aber, wenn auch alles da über bekannte Naturkräfte erhaben scheint; woher weißt du, ob nicht unbekannte Naturkräfte gewirkt, oder doch mitgewirkt haben? — Das Neue Testament stellt zwar die außerordentlichen Machtthaten, und Zeichen Jesu als über die Begriffe, Einsichten, Kräfte, Erwartungen der damaligen Menschen erhaben vor. („Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm" rc.) Mitwirkende, schon vorbereitete Kräfte werden da nicht ausdrücklich behauptet, aber auch nicht geleugnet *). — Wollen wir uns nicht solchen

Einwür-

*) M. s. Joh. 9, v. 6. 7. 11. 15.

Einwürfen aussetzen, wollen wir nichts schwer zu Beweisendes gegen den Layen behaupten; so bleibt nichts übrig, als daß wir uns mit jener dritten Erklärung begnügen, darin wir uns nichts zu bestimmen anmaßen, als daß wir nicht wissen, wie es zugegangen sey. Wer diese Erklärung der Jugend zu geben nützlich fände, mögte sie am besten in einer historischen Beschreibung einkleiden. z. B. „Jesus machte Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend, Stumme redend, Aussätzige rein. Er heilte solche Kranke geschwinder und so, als sie keiner heilen konnte. Keiner vermogte und vermag, zu sagen, wie er das machte. Er weckte selbst Todte auf, rief sie mit einem Worte ins Leben zurück. Alles mehr aus Liebe und Güte, als um Aufsehen zu machen; denn er verbarg gerne seine Heilungen, wenn die Genesenen dann der Hülfe desto ungestörter sich erfreuen konnten. Ohne Gottes Hülfe konnte er das nicht thun. Gott mußte ihn vorzüglich dabey unterstützen."

Wer so die hineingetragenen Steine des Anstoßes wieder hinausträgt, der verleitet keinen, entweder Widersinn zu glauben, oder zweifelsüchtig zu werden.

§. 34.

§. 34.

Soll man aber der Jugend aus den Wundern die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums beweisen? (Wenn man zu ihnen davon redet.) — — — Es ist wahr, Jesus berief sich gegen die Juden zum Beweise seiner göttlichen Sendung auch auf seine Wunder. Aber 1) sie waren auch Augenzeugen derselben, und durften nicht erst die Glaubwürdigkeit der Erzählungen davon untersuchen. 2) Es war bey ihnen ein besonders Bedürfniß; ohne Zeichen und Wunder gläubten sie nicht. Und dennoch überzeugten alle die Wunder Jesu nicht alle, die wenigsten nahmen deswegen seine Lehre an. Viele erstaunten, und dachten deshalb über seine Lehre nicht mehr nach. Einigen waren alle seine Wunder noch nicht groß genug. Sie begehrten ein Zeichen vom Himmel, etwa einen Mannaregen, wie die Väter in der Wüsten gehabt hatten. Einige schrieben seine Wunder gar dem Teufel zu. Statt überzeugt zu werden, ließen sich viele dadurch nur noch mehr wider ihn erbittern, um ihn, der ihnen eine andre Lehre lehren wollte, noch mehr zu verfolgen. So wenig wurden die, welche Opfer und Gebräuche für den besten Gottesdienst hielten, durch die Wunder Jesu von der bessern Gottesverehrung, die er

lehrte,

lehrte, überzeugt; sie, die sie doch mit ansahen! Seine Wunder bestärkten nur diejenigen, welche sonst schon fromm waren, in der Dankbarkeit gegen Gott, der solche Macht dem Menschen gegeben hatte, und in dem Vertrauen zu Jesu Leitung. Sie waren also nur für die Seelen, die schon aus andern Gründen von Religion und Sittlichkeit überzeugt waren *). —

Um zu beurtheilen, ob eine außerordentliche Begebenheit von Gott gewirkt seyn kann, muß man auch

*) Schon 1772, vor 20 Jahren, urtheilte ein Ernesti, der sonst weit entfernt war, die Wunder Jesu zu leugnen (in seiner Neuesten Theol. Bibl. Band 2, Seite 736. 737. 152. bey Albertis Versuch zum Gespräch über die Religion, und bey Töllners Versuch eines Beweises der christl. Relig. für jedermann): „Die Wunder dienen jetzo nur zur Bestätigung, nicht gläubig zu machen. Sehen wir nicht aus der evang. Geschichte, daß sie auch unter denen, die sie mit angesehen haben, wenige zum Glauben gebracht, und mehr gedient haben, die Aufmerksamkeit zu erwecken, und den Glauben zu bestätigen, als gläubig zu machen? Dahingegen der lehrende Vortrag Jesu auch ohne Wunder so oft die Zuhörer gläubig gemacht hat. Die einzige rechte Art, zum Glauben an die Religion Jesu zu kommen, finden wir in der Gleichnißrede Jesu vom Säemann. Die Jugend und der gemeine Mann muß die Göttlichkeit der christlichen Lehre so durch die innerliche Empfindung im Verstande und Herzen erkennen lernen, wie die körperlichen Werke durch die Sinne." rc.

auch schon vorher an Gott und seine höchsten Vollkommenheiten glauben *). Wie kann man denn die Religion allein aus Wundern beweisen? — Und wie kann man hoffen, dadurch vornemlich die Jugend vom Christenthum zu überzeugen? Der Jugendlehrer muß, wenn er diesen Beweis nicht übergehen will, ihn doch entbehrlich zu machen suchen, denen, deren Glaube nicht auf dereinst zu bezweifelnde Gründe gebauet werden soll, und welche man vor ungläubiger Verwerfung des ganzen Christenthums gerne bewahrt sähe. Dann bewahrt

*) Kant sagt: „Wiederfährt mir eine solche Anschauung, als mir die Natur, so weit ich sie kenne, gar nicht liefern kann; so muß doch ein Begriff von Gott zur Richtschnur dienen, ob diese Erscheinung auch mit allem dem übereinstimme, was zu dem Characteristischen einer Gottheit erforderlich ist. — — — Um zu urtheilen, ob das Gott sey, was mir erscheint, was auf mein Gefühl innerlich, oder äußerlich wirkt, muß ich es an meinen Vernunftbegriff von Gott halten, und darnach prüfen; nicht, ob es diesem adäquat sey, sondern bloß, ob es ihm nicht widerspreche. Eben so: wenn auch bey allem, wodurch es sich mir entdeckte, nichts angetroffen würde, was jenem Begriff widerspräche; so würde doch diese Anschauung, Erscheinung, unmittelbare Offenbarung, oder wie man sonst eine solche Darstellung nennen will, das Daseyn eines Wesens nicht beweisen, dessen Begriff Unendlichkeit, der Größe nach, zur Unterscheidung von allen Geschöpfen fordert" u. s. w.

wahrt er sie zugleich auch vor dem Verlangen nach neuen Wundern zur Ueberzeugung. — Diejenigen, welche schon in jedem Wurm den Allmächtigen bewundern, und sonst aus Gründen welche ihnen näher liegen, als die Wunder Christi, und als seltene außerordentliche Begebenheiten, von Religion und Sittlichkeit, welche Jesus lehrte, sich versichert haben, werden den Herrn nicht versuchen, oder keine neue besondre Wunder Gott vorschreiben, weder zu ihrer Ueberzeugung, noch zu ihrer Hülfe. Der gewöhnliche Weg, auf welchem Gott Menschen bey Mühe, Kunst, Ordnung, ernährt und rettet, wird ihnen, die darauf achten gelernt, genügen, und sie werden nicht anders, als nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur Hülfe und Rettung zu erbitten sich berechtigt halten, zumahl da auch Jesus auf das Verlangen seiner Zeitgenossen nicht Brod vom Himmel fallen lassen, und es für Sünde erklärt, sich in Gefahr zu begeben (sich vom Tempel herabzustürzen), und doch den wunderbaren Schutz Gottes zu erwarten. Damit eure Schüler desto weniger aus den Wundern Jesu irrige Anwendungen für gegenwärtige Zeiten machen, und daß sie mit seinen Wundern sich genügen lassen; so müssen sie es nicht übersehen, daß Christus, nach Stiftung sei-

ner Gemeinen durch die Apostel, für spätere Zeiten keine ähnliche Wunder mehr verheissen, vielmehr aber wider scheinbare betrügerische Wunderthäter, die beinahe auch die Lieblinge Gottes verführen würden, gewarnet habe *); wie denn auch in der That die wundersüchtigen Israeliten durch vorgebliche Messiasse, die ihrer Begierde schmeichelten, sich oft genug zu ihrem Unglücke nach Christi Zeit haben betrügen lassen. Sie müssen ferner bey den Wundern Jesu seinen höchstgütigen, uneigennützigen, bescheidenen Character, der darin hervorleuchtet, nicht übersehen, und hiemit die heutigen vorgeblichen Wunderthäter, wenn ihnen solche vorkommen, vergleichen lernen. Wer an den Cagliostros und andern Wundermännern unserer Zeit ihre Begierde, Aufsehn zu machen, ihre arglistigen Ränke, ihre Eigennützigkeit unter der Maske der Großmuth, ihre Abstimmung von Jesu edlem Charakter bemerkt, der wird sich nicht von ihnen verführen lassen, noch ihnen mehr als Jesu trauen. Er ist um desto weniger verführbar durch sie, mit desto mehrerm Mißtrauen er zu ihnen kömmt, und jemehr seine Vernunft schon vorher geübt und gewöhnt war, alles zu prüfen. Der Lehrer entlarvt ihm also den Aberglauben

nicht

*) Matth. 24, v. 24. 26. 11. 12.

nicht allein in Erzählungen *), sondern auch in Vorfällen, die ihm selbst begegnen. Bey anscheinenden Geistererscheinungen, und bey Begebenheiten, welche übermenschlich scheinen, ermuntert er ihn, wie Christus die gespenstergläubigen Jünger: Fühlet und sehet **). Er führt ihn zum Anschauen natürlicher Erfolge und Versuche, die ihm unbegreiflich und unerwartet seyn müssen, und übet dann seine Vernunft im Nachdenken, wie das wohl möge zugegangen seyn. Gelegenheit zu solchen Uebungen der Vernunft geben izt die Luftschifferey, die Zauberlaterne, elektrische, chemische Experimente. — Dabey denke der Erstaunte in die Vorzeit zurück, worin man dergleichen Künste keiner menschlichen Kraft zutrauete, und ahnde, wie vieles über unsre Erwartung emporsteigendes die menschliche Kraft noch künftig bewirken möge. Wenn die plötzliche, unerwartete Wirkung ihm nachher erklärt ist; so überzeuge er sich, daß das Plötzliche in Begebenheiten der Körper- und Geister-Welt, das uns Unerwartete, eigentlich nur unsre Unbekanntschaft mit der Natur, nicht aber durch-

*) Dergleichen Göze erzählt in seinem Nützlichen Allerley; — Natur, Menschenleben und Vorsehung, und andern Schriften.

**) Luc. 24, v. 37 — 40.

aus einen übernatürlichen Einfluß eines guten oder bösen Geistes beweise.

Man wird bey der Erklärung der Erstaunen erregenden Naturbegebenheiten immer auf Dinge stoßen, welche man nicht weiter erklären kann. Und eben hiemit schränket man die Neigung, alles begreifen zu wollen, ein, welche zum Unglauben gegen das Christenthum, wegen seines unbegreiflichen Theils, führen könnte. „Du hörest das Sausen des Windes wohl, aber du weißest nicht, wo er izt aufgegangen, und wo er aufhört. So begreifst du noch weniger, wie der Geist des Menschen durch Gottes Geist neu gebildet werde. Was auf der Erde dir nahe liegt, begreifst du so wenig; wie viel weniger, das entferntere, unsichtbare, himmlische?" — so belehrt Jesus den Nicodemus, der bey der Geistesgeburt forschte, wie mag solches zugehen. Und warum sollte nicht noch izt der, der alles in der Geisterwelt und in Christi Geheimnissen und Wundern begreifen will, auf eine ähnliche Art beruhigt werden? — Die Vereinigung unsers Leibes mit unsrer Seele, der Fortgang der dunkeln Empfindungen bis zum Bewußtseyn, die Fortpflanzung der Gewächse,

Thiere

Thiere und Menschen, ihr Wachsthum und ihre Abnahme, und viele andre nahe Dinge geben Beyspiele genug, um uns die Gränzen unsrer Erkenntniß und Gottes Unbegreiflichkeit merken zu lassen. Gewöhnt der Lehrer den Schüler zu solcher Bemerkung bey nahe liegenden Naturwundern; so wird er sich eher bescheiden, das Unbegreifliche im Christenthum nicht zu leugnen. Er wird sich nicht wundern, wenn in Dingen die von Sinnen noch entfernter liegen, noch mehr Unbegreifliches vorkommt. Er wird eher seine eigne Unwissenheit anklagen, als Jesu Mangel an Weisheit zeihen, wenn er nur sonst von seiner Weisheit überzeugt war.

§. 35.

Hinreichende Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu erhält schon der junge Laye 1) durch die bemerkte Uebereinstimmung dieser Lehre mit unserer Erfahrung, mit unserer Vernunft, mit unsern Bedürfnissen, 2) durch die bemerkte Uebereinstimmung seines Wandels mit seiner Lehre, und 3) der Wirkungen seiner Lehre mit seinen Absichten, 4) der Schicksale seiner Jünger und seiner Verächter mit seiner Weissagung.

Christus selbst beruft sich hierauf. — Er räth seine Schüler zum Anschauen der Natur, um darin die göttliche Vorsehung bestätigt zu sehen *). Er räth, das, was er als Willen Gottes empfahl, nur auszuüben, so werde man selbst es erfahren, ob seine Lehre von Gott sey, oder ob er von ihm selber rede **). Er setzt hinzu: daß er nicht seine eigne Ehre, sondern seines himmlischen Vaters Ehre suche, deswegen könne man ihm Wahrheit zutrauen. — Er berief sich sehr oft auf seine Werke, womit er den Vater verherrlichte. — „Der Vater, sagte er einmal, lässet mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.“ — Und es wird hinzugesetzt, daß sich hiedurch viele überzeugt hätten ***). Wenn er den Jüngern etwas von ihren Schicksalen und den Schicksalen seiner Lehre vorausgesagt hatte; so fügt er selbst hinzu: er sage es zur Befestigung in ihrem Glauben an ihn ****).

Bey solchen Gründen kommt es aber für die Jugend viel auf die Art des Vortrags an. Denn

*) Matth. 6, v. 26. f.

**) Joh. 7, v. 16—18.

***) Joh. 8, v. 29—32. vgl. Joh. 10. v. 1—16.

****) Joh. 13, v. 19. c. 16, v. 1. 4.

Denn daraus, daß man ihnen sagt, wodurch sie sich überzeugen können, folgt noch nicht, daß sie die Gründe fassen und sich wirklich überzeugen. Da man nun deshalb sie vom besondern zum allgemeinen führen muß; (§. 13) so wird hier folgendes zu beobachten seyn:

1. Man lasse sie bey jeder einzelnen Hauptlehre Jesu bemerken, wie sie auch mit ihren Erfahrungen und ihrer Vernunft übereinstimme; so werden sie am Ende an der ganzen Lehre diese Uebereinstimmung leichter gewahr werden. Bey jeder einzelnen Lehre, die man auf ihr Herz angewandt hat, lasse man sie bewußt werden, daß sie bey der Ausübung sich wohl befinden: dann werden sie zuletzt leicht die Summe ziehen können: die Beobachtung der Lehre Jesu gibt uns mehrere und beßre Freuden, als bloße Sinnenfreuden dem Weltmenschen.

2. Aeltern und Lehrer müssen, was sie den jüngern rathen und empfehlen, selbst ausüben; so, daß diese an jenen Worte und Thaten übereinstimmen sehen. Beide müssen sich dahin bestreben, daß Aeltern das Beyspiel der Lehrer, und Lehrer das Beyspiel der Aeltern bey ihren Sittenlehren ihnen vorhalten können. Und wenn solche

angeschaute Uebereinstimmung die Schüler überzeugt und rührt; so führe man sie auf das noch vollkommenere Muster, das Jesus zu solcher Lehre gegeben hat. Sehen sie die Schwierigkeiten und Hindernisse seiner Tugend, die er doch stets überwand; vergleichen sie sein Betragen mit ihrem eignen, so werden auch sie mit Hochachtung für seinen reinen untadelhaften Gemüthscharacter erfüllt werden. Glauben sie dann, daß Jesus sie selbst und alle andre Lehrer, die sie kannten, an Herzensgüte, Stärke des Geistes, und Weisheit übertraf, — welches man ihnen besonders in der Geschichte seiner freywilligen letzten Leiden vor Augen legen kann, so werden auch sie seinen damit übereinstimmenden Lehren mehr als andern entgegengesetzten trauen, zumal wenn sie seine Zufriedenheit und Gemüthsruhe dadurch so wünschenswürdig unerschüttert sehen.

3. Damit sie um desto weniger zweifeln, daß Jesus aus reiner Absicht, aus Liebe zur Wahrheit und zu den Menschen, die dadurch beglückt werden sollten, fern von aller Begierde, damit nur Aufsehn zu machen und zu glänzen, gelehrt habe (und ihm auch daher um so mehr trauen); so lege man ihnen selbst den Zweifel vor: z. B.

Ob Jesus vielleicht nicht mit seinem Einzuge in Jerusalem u. s. f. einen verunglückten Plan auf Thron und Scepter angelegt habe? Sie müssen erst selbst versuchen, diesen Zweifel aus den Umständen der Geschichte aufzulösen, ehe man ihnen ihn auflösen hilft. Sie mögen sehen, wie solche Beschuldigung widerlegt werden könne durch seinen niedrigen, dem Volke höchst anstößigen, Aufzug, durch seine Entweichung, als man ihn früher schon zum Könige erheben wollte, durch seine mitleidigen Thränen über Jerusalem mitten unter dem Jubelgeschrey des bewillkommenden Volks, durch das in der Nacht sich verbergende wüthende Betragen seiner herrsüchtigen, nach irrdischen Messiassen trachtenden, Feinde, wodurch sie auch einem Pilatus bewiesen, daß nicht das, worüber sie ihn anklagten, sie wider ihn aufgebracht hätte. — Wenn sie dann alle Beschuldigung widerlegt sehen, so erinnert sie, daß sein Character über alle Lästerung erhaben bleibe.

4. Wenn der junge Mensch das gütige Betragen mehrerer Christen-Aeltern gegen ihre Kinder kennen gelernt hat; so erinnert ihn, oder beschreibt ihm, wie dagegen in heidnischen Zeiten Aeltern ihre Kinder oft in einem Walde weggesetzt, oder gar

zu Ehren eines vermeinten Gottes geopfert haben. — Dann vergleichet die ältern und gegenwärtigen Zeiten, um ihm die Verminderung der Abgötterey, der Menschenopfer, der Menschen-Trennungen als eine Wohlthat des Christenthums zu schildern. Wenn er sich über ein gutes christliches Betragen freuet, so lasset ihn auf Jesum, dem wir solche Tugenden zu danken haben, zurücksehen, und ahnden, wie glücklich die Menschen seyn würden, wenn alle so wären, und Jesu Absicht in Erfüllung ginge: Es wird alles eine Heerde und ein Hirte werden! eine große einige Familie unter einem allgemeinen Vater! — Dann lasset ihn schließen, wie wohlthätig seine Absicht, sein Plan, Menschen mit Menschen als Brüder zu vereinigen, war, und wie zweckmäßig dazu seine Lehre von der allgemeinen Liebe Gottes hinführet.

5. Wenn euer Schüler verschiedene Fragen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, über Religion und Sitten unrichtig beantwortete, und ihr ihm viel habt helfen müssen, um die richtige Antwort zu finden; so werdet ihr oft Gelegenheit haben, ihn mit seinem eignen Beyspiele zu überzeugen, wie schwer die Religionswahrheiten Jesu, welche unsre Vernunft billigen muß,

eben dieser Vernunft zu erfinden wären; wie wenig wir, ohne Hülfe der Lehre Jesu, von unsern wichtigsten Angelegenheiten wissen mögten. Hiemit werde die Achtung des jungen Schülers gegen die höhere Weisheit Jesu vermehrt. Alsdann wird er nicht glauben, daß uns die Vernunftoffenbarung, ohne das Licht, das Jesus angezündet hat, genügen mögte.

Alle solche Gründe werden, zu rechter Zeit für den der sie fassen kann, angebracht, auf den Unverdorbenen gehörigen Eindruck machen. Wer arges thut, der hasset das Licht *), und wenn auch Christus mit seinen Thaten und mit seiner Lehre vor ihm stünde. Darum, wer seine Kinder vor Verführung zum Laster bewahrt, bewahrt sie auch mit jenen Gründen vor dem Unglauben, welchen lichtscheue Lasterhaftigkeit zeuget.

§. 36.

Wenn nun der junge Mensch die Hauptwahrheiten der christlichen Lehre mit Ueberzeugung angenommen hat, dann — aber auch nur dann erst — wird ihm die Frage anziehend seyn: Wie sind wir zum Besitz solcher Wahrheiten gekommen?

*) Joh. 3, v. 19—21.

men? — Hier wird sich der Lehrer über die ganze Bibeloffenbarung erklären müssen. Und wie soll das geschehen?

Seine Erklärung über die Offenbarung Gottes wird seyn müssen:

1. Anmaßungslos; so, daß er sich nicht anmaße, zu bestimmen, wie Gott die Geisteskraft seiner Gesandten vorzüglich erhöhet habe, ob mittelbar? oder unmittelbar? — In die Wirkungsart Gottes dringt doch kein erschaffener Geist. In der Volkssprache hört man ja auch oft von dem Layen die Ausdrücke: Das gab ihm ein guter Geist ein; das half ihm Gott sprechen, u. dgl. So redet man von wahren nützlichen Gedanken wohl auch, wenn man der Art, wie man darauf gekommen, sich bewußt ist. Genug für den Layen, daß er die heilsame Wahrheit Jesu, wie alle gute Gabe, von oben herab, vom Vater des Lichts, ableitet. Der biblische Ausdruck: Θεοπνευςος, von Gott begeistert, bestimmt nicht die Art der Eingebung.

2. Die Erklärung sey anpassend und schriftmäßig. Man muß damit erklären können, warum die des göttlichen Einflusses gewürdigte Männer noch Irrthümer und Sünden an sich behal-

ten

ten *). Diese würden sehr anstößig werden, wenn wir diese durch den göttlichen Einfluß als ganz vollkommene Menschen dächten, und bey solcher Theorie wird man alle ihre Irrthümer und Sünden beschönigen wollen, welches nach aller Künsteley schwer gelingt, und womit man auch den Layen, wenn ers nicht anwendbar findet, ungläubig machen kann. Demohngeachtet muß man von der Bibeloffenbarung nichts sagen, als was mit den Aussprüchen der Bibel von Gottes Wort und Offenbarung bestehen kann. — Man wird also die Bibel von dem darin enthaltenen Worte Gottes unterscheiden müssen, und dann die göttliche Offenbarung, die in der Bibel enthalten ist, vorstellen als eine den nächsten Bedürfnissen der verschiedenen Zeiten und Völker anpassende, und stufenweise allmälig zu höherer Weisheit führende Offenbarung. — Solche ist ja auch den Eigenschaften eines höchstweisen Vaters nicht zuwider.

3. Die Erklärung sey fruchtbar. Man muß die Bibel aus dem Gesichtspuncte betrachten, daß man nicht zu einem blinden, vernunftlosen, sondern vernünftigen, nützlichen Gebrauch derselben

*) z. B. Der von Gott sonst getriebene David betet wider seine Feinde, und hält dies für Recht. — Und Christus lehrt uns doch für unsre Feinde beten.

ben gereizt werde. Es würde also folgende Erklärung über die Bibeloffenbarung (dem Hauptinhalte nach) entstehen:

„Gott offenbarte sich schon einigen Menschen der Urwelt als einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, der alles sehr gut erschaffen habe. Aber die Menschen entfernten sich wieder von dem Gedanken an den Weltschöpfer, und von dem Gehorsam gegen seinen erkannten Willen. Einige unter ihnen hatten sich wohl gar nicht zu ihm erheben können. Sonne, Mond, Sterne, oder auch andre niedrigere irrdische Dinge, denen sie besondere Einflüsse auf die Veränderungen um sich her und an sich abzumerken glaubten, sahen sie als eben so viele besondre höchste Weltregierer an. Sie schrieben ihnen ihr Glück dankbar mit dankenden Gaben, und ihre Plagen ihrem Zorne zu, ersannen dann allerley, sonst herrschenden Menschen wohl angenehme, Verehrungs- und Versöhnungsmittel für solche verehrte Wesen, und indem sie die wahren Quellen ihres Elends in sich übersahen, sanken sie dabey in Laster, Sklaverey, Druck und Elend. Dann erweckte aber Gott von Zeit zu Zeit Männer, welche er mit so vorzüglichen Geistesgaben (vorzüglicher Besonnenheit, Scharfsinn, Vorhersehungsgabe, Vaterlandsliebe,

Muth

Muth ꝛc.) ausgerüstet, und in so günstige Umstände gesetzt hatte, daß sie richtiger und besser als andre die den Menschen, ihren Brüdern, zur Zeit nöthigen Religions- und Heilswahrheiten entdecken und vortragen konnten. Diese machten denn ihre Brüder mit den bessern Begriffen von Gott und seiner Verehrung, und mit den Rathschlüssen Gottes bekannt, als mit dem Worte des Herrn. Aber ein weiser Vater leitet seine Kinder nur, so wie sie dessen fähig und bedürftig sind, allmählig zu richtigern und vollständigern Einsichten. So auch Gott. Er konnte nach seiner Weisheit den ersten Zeiten noch nicht alles im größten Lichte offenbaren. Die Lehre der Propheten sollte, nach dem Ausspruche des Apostel Petrus *) wie eine Kerze an einem dunkeln Orte so lange gute Dienste thun, bis das hellerscheinende Tageslicht zur größern Erleuchtung unsers Verstandes, und Erwärmung unsers Herzens, in Jesu Lehre anbräche. — Nachdem Gott oft durch mancherley Boten und Gesandten mit uns geredet hatte, belehrte er uns am deutlichsten und vollständigsten durch den Sohn **). Niemand hatte (nach dem Ausspruche seines vertrautesten Schülers) Gott so

*) 2 Petr. 1, v. 19.
**) Ebr. 1. v. 1. f.

so herrlich wie dieser einzige höchste Sohn, der Schooßfreund des Vaters, erkannt und verkündigt *). Er theilte uns weit hellere, wirksamere Einsichten von Gottes Vaterliebe für alle mit, als je Einer seiner Vorgänger. u. s. f. Darum müssen wir uns hauptsächlich an ihn halten, und in der Bibel alles, in soferne es seiner Anweisung gemäß ist, uns gesagt halten. Es ist das in der Bibel für Juden zunächst geschriebene nicht immer für uns; und was nicht mehr für uns sey, was in den verordneten Gebräuchen und Handlungen nur Juden bis auf eine gewisse Zeit anging, darüber haben uns Jesu Boten weiter belehrt. Dieses, und was wir in der heiligen Schrift nicht verstehen, können wir so lange, als wirs nicht verstehen, und bis wirs besser verstehn lernen, als etwas, was noch izt nicht für uns ist, dahingestellt seyn lassen, um desto mehr die Hauptlehren Jesu, und was damit übereinstimmt, zu unsrer Belehrung, Warnung, Ermunterung, und Befestigung in der Tugend zu nutzen **). Solche historische Beschreibung, mit Beyspielen erläutert, wird für den angehenden Christen vorläufig hinreichen, um ihn mit genug wirksamer Achtung gegen die Bibel, nach dem

*) Joh. 1, v. 17. 18.
**) 2 Timoth. 3, v. 14 — 17.

dem Maaße seiner Fähigkeiten, zu erfüllen. Statt des Ausdrucks: Gott hat es solchen Männern offenbaret, sagt man auch eben so deutlich: Gott hat sich ihnen näher zu erkennen gegeben. Er hat es ihnen eingegeben, oder in Gedanken kommen lassen. In der Wahl der Ausdrücke richtet sich der Lehrer nach der Sprachkenntniß seiner Schüler.

Ueberhaupt, so wie Jesus und seine Apostel in der damaligen Volkssprache ihre Begriffe vortrugen, um desto eher vom Volke verstanden zu werden; so muß die Jugend und das Volk noch jezt in der Volkssprache, nicht in der damaligen jüdischen Sprache, vom Christenthume unterrichtet werden. Der Lehrer muß also die ebräisch-teutschen Redensarten in verständlichere übertragen können und dürfen.

§. 37.

Wenn man nun vom Christenthum, ohne menschliche Zusätze, sich gegründete Begriffe machen gelernt hat, und dann noch Zeit übrig ist; so kann es zulezt für einige wichtig werden, zu wissen, wie andre darüber gedacht haben. Jesu und der Apostel Aussprüche enthalten doch ohne Streit den Grund der christlichen Religion. Ihre verständlichsten Aussprüche zu kennen, muß doch eher wich-

tig und nöthig seyn, als die Auslegungen der Lehrer, zumahl dann, wenn diese selbst um nichts leichter als das Zuerklärende zu verstehen sind. Soll das Kind schon entweder einen unverstandnen biblischen Spruch, oder einen unverstandnen Zusatz eines Kirchenlehrers lernen; so wäre doch wohl der erste vorzuziehen. Also auch in der menschlichen Sektensprache über die Geheimniße des Christenthums müßte der Schüler billig zu allerlezt erst eingeweihet werden. Und was dahin gehöret, sollte in Katechismen zu allerlezt, noch nach biblischen Geheimnißlehren, stehen, wenn es ja nicht fehlen soll; und wo dies nicht statt findet, sollte es dem Lehrer frey stehen, dies bis zur reifenden Urtheilskraft des Schülers zu übergehen. Weiter wäre zu wünschen, daß ihm eine möglichst-unparteiische Geschichte der Christenpartey seiner Vorfahren, und der entgegengesezten Christenparteyen, mit ihren Gründen kürzlich vorgetragen würde, damit er selbst prüfen und wählen lernte. Dabei müßte er besonders beachten lernen, über welche Christenlehren man sich von jeher am wenigsten vereinigen können, wie dann bald die eine, bald die andre davon abstimmige Meinung, als die rechtgläubigste mit Feuer und Schwerdt vertheidigt worden, wie wenig solche Vertheidigung fruchten können, und

wie

wie leicht es sey, in den über die Vernunft so erhabenen Dingen zu irren. Hierauf ließen sich denn Gründe zur Duldung der uns irrgläubig scheinenden Christusbekenner bauen.

Wie aber, wenn man dieses nicht darf? und man sich durch vorgeschriebene Formeln eines alten oder neuen Kirchenlehrers, aller guten Lehrart zum Trotz, muß fesseln lassen? — Freilich, zwingt man irgend wo den Lehrer schon unmündige Kinder, ohne Vorbereitung und eignen Zusatz, vorgeschriebene Formeln lernen zu lassen; so kann er da seine gewünschte Methode nicht anbringen, es sey denn, daß er bey denen, die ihn fesseln, das Formelwerk um sein Ansehen bringe. (Vgl. 1 Cor. 3, v. 3 — 15.) — Erlaubt man ihm aber, zu den schweren Kirchenformeln etwas von dem Seinigen hinzu zu fügen; so sollte man glauben, es müsse gleich unanstößig seyn, ob er sein eignes als vorbereitende Einleitung voraus; oder als Erklärung nachschickte. Das erste aber ist offenbar zweckmäßiger; denn mit den leichtern Religionsbegriffen vorbereitet, wird der Schüler so viel leichter, also mit wenigerm Ueberdruß, den Lutherschen oder jeden andern eben so schweren Katechismus verstehen, und eben deshalb auch leichter, wenn es ja gefordert wird, dann auswendig lernen.

In dem neuen Hannöverschen Katechismus sind bekanntlich die Worte Luthers hintenan gedruckt *). Das ist bey Einführung ähnlicher Lehrbücher nachahmenswürdig, wenn man aus christlicher Schonung des vorhandnen Glaubens die Worte des beliebten Kirchenvaters nicht ganz auf die Seite setzen will. Katechismenschreiber, welche nur den Ausleger des Lutherschen Stoffs spielen, und ihn zerstückelt mit ihrer Brühe durchwässert herausgeben, binden sich sehr im Ausdruck, Plan und Ordnung die Hände, und frommen nichts mehr zum Verstande jenes Büchleins, als wenn sie es im Zusammenhange unzerstückelt, mit einer zum Verstande führenden Vorbereitung, den Lehrern in die Hände geben. Diese werden dann weniger gehindert, den leichtern Weg zu gehn und zur Uebersicht der ganzen Lutherschen Gedankenfolge voraus zu bahnen. Wer aber die Lutherschen Worte (die Luther nur für Lehrer schrieb) so werth hält, daß er mit ihnen gerne den ersten Unterricht beginnt, dem steht es ja auch dann, wenn er sie hinten im Buche hat, frey, sie von

seinen

*) In dem Buche: Natur und Gott — Züllichau 1790 — ist der erste Artikel des christlichen Glaubens auch hinten, und was zum Verstehen und Glauben dieses Artikels führen kann aus der Naturkenntniß und aus der Bibel vorher gedruckt.

seinen Kindern zuerst lernen zu lassen. Keines Gewissen geschieht hiedurch Gewalt. — Man sollte aber kaum glauben, daß jemand die klaren Worte Jesu, die ihm im Buche mit großen Buchstaben voran gedruckt wären, jenen schwerern des heiligen Luthers ꝛc. nachsetzen würde. Wenigstens würde ja wohl nicht leicht Jemand, bey verständiger Belehrung darüber, argwohnen, man habe etwas wichtiges aus andern Gründen, als um Erleichterung des Verständnisses willen, zuletzt vorgetragen.

Kommen nun aber Kinder, die ihr Gehirn mit unverstandnen Buchstaben ihres Religionsbuchs beladen, zum Lehrer, um ihren Gedächtnißschatz hervorzulangen, und dann auslegen zu lassen; so wird es diesem, als Ausleger, doch frey stehen, zuerst in ihren Ideenkreis einzutreten, und aus demselben heraus sie zu denjenigen Religionsbegriffen hinüber zu leiten, welche unter jenem, ihnen fremden, Wortkram verhüllt lagen: damit sie diesen also aufs leichteste verstehn lernen (wenn es möglich ist). — Geschieht die Kinderlehre in Gegenwart solcher Aeltern, die das fertige Herleyern aus dem Munde der Kinder zu ihrer vermeinten Ehre bald zu hören wünschen, — mög-

zen auch die Kinder selbst bald mit dem Hersagen des Gelernten ihren Stein vom Herzen abwälzen — ey nun, so gönne ihnen der Katechet dieses Vergnügen, um nur ihr Zutrauen nicht zu verlieren, wenn er doch bei seinem Tadel ihrer Methode ihnen die Gründe seines Tadels nicht begreiflich, sie dadurch nur von sich abwendig machen, und die furchtsamen Kinder noch furchtsamer machen würde.

Nach geschehenem Auffsagen wird es ihm bey zugemachten Büchern dann noch frei stehen, seine Lehrart anzubringen, nemlich die Begriffe von ihrem natürlichen Ursprunge an aus der Kindesseele heraus zu wickeln, um damit darnach das Gelernte, daferne es erklärbar wäre, vergleichen zu lassen. Er ermuntert die Furchtsamen, ihre Gedanken frei zu sagen, wenn sie auch unrichtig wären. Treffen die Kinder dann oft die richtigen Antworten, (und dies bewirkt er durch die, ihrer Einfalt anpassenden, Fragen) so flößt er ihnen damit schon einiges Gefühl ihrer Denkkraft ein, und belebt ihr Zutrauen zu sich selbst, indem er sie aufmerken läßt, daß sie doch, auch ohne Worte des Katechismus, schon manches ausdenken könnten. Hiemit wird der Trieb zum Selbstdenken in denen, die ihres Lichts froh wurden, schon

einigermaßen aufgeregt. Dieser Trieb läßt sich dann, dem Sektengeiste zuwider, noch mehr anfeuren z. B. 1) Wenn man sie ermuntert, über das ihnen noch dunkel gebliebene sich durch Fragen beim Lehrer mehr Licht zu holen. 2) Wenn man in einem hellen, ihnen verständlich und angenehm gewordnen, Vortrage mit Fleiß einiges dunkel läßt, um sie, die schon gewohnt waren zu denken, zum Fragen zu veranlassen (wie Christus in der Absicht oft die Deutung seiner Gleichniße noch zurückhielt). 3) Wenn man ihnen am Ende der Kinderlehre eine oder etliche Fragen aufgibt, worauf sie bis zur folgenden Kinderlehre die Antwort selbst zu erfinden sich üben sollen. 4) Wenn man beym Fragen unter mehrern Kindern einen Wetteifer veranlasset, wer die richtige Antwort am ersten finden könne. Den jungen Menschen, der, um altklug zu scheinen, fromme Urtheile angesehener Männer bloß nachbetet, und bloß glaubt, weils die Kirche oder jener Mann glaubte, den wird man mit Fragen: warum er so glaube, und mit Zweifeln aus dem Schlummer wecken müssen.

Schluß.

Zur Ausführung einer zweckmäßig erkannten Lehrart ist freilich die Vereinigung mehrerer Kräfte nöthig. Jeder Einzelne, der auf ein junges Gemüth wirken will, kann mit ihm nicht alles ausrichten. Sey er auch der geschickteste; er arbeitet vergebens, wenn diejenigen, welche seine Mithelfer seyn sollen, nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen oder Launen verfahren. Wenn der Eine als nothwendig befiehlt oder als zuläßig erlaubt, was der Andre als Sünde verbeut; wenn der Eine alles durch das Gedächtniß, der Andre alles durch den Verstand bewirken mögte; der Eine nur hauptsächlich für den Verstand durch Kenntnisse, der Andre vornemlich für das Herz Plane macht; der Eine alles mit Anstrengung, Ernst und Zwang einzwingen, der Andre aber alles mit Gelindigkeit, mit Spiel einspielen will; der Eine dem Lehrling gerne alles in der Lehrstube, der Andre ihm gerne alles unter Wanderungen im freyen Felde beygebracht sieht; der eine Lehrer des Mitlehrers Verfahren vor dem Lernenden verach-

tet — dann muß eine babylonische Verwirrung entstehen, wobey der Zweck nicht erreicht wird. Aeltern und Lehrer sollten also nach einerley genau verabredeten Planen verfahren, sich darüber freundschaftlich besprechen, und bey Uneinigkeit in Grundsätzen sich einander erst soviel möglich zu nähern suchen. Um zu einem Zwecke zu wirken, sollten sie sich ihre Bemerkungen über das Betragen, das Gemüth, die Fähigkeiten der von beiden zu Unterrichtenden gerne mittheilen. Aeltern können den Lehrern, und diese jenen ihre Erfahrungen über die rechtmäßigen und fehlerhaften Sitten der Kinder, in deren Gegenwart, zu deren Ermunterung oder Beschämung, mit unparteiischer Gerechtigkeit und Liebe, die alles hoft, erzählen. Aeltern und Lehrer können Einer dem Andern durch Empfehlungen mehrere Achtung bey den Kindern verschaffen. Denn die Gerechtigkeit, die andre unserm moralisch guten Charakter und unsern Verdiensten wiederfahren lassen, wirkt mehr für unser Ansehn, als die wir uns selbst durch Eigenlob verschaffen. Es ist auch für die gemeinschaftlichen Führer des Kindes wichtig, daß keiner von ihnen dem andern eine Last aufbürde, wobey er selbst am leichtesten und wirksamsten Hand anlegt. Die besondern Wohlthaten, welche Kinder von den

Aeltern empfangen, ihr Betragen, und dasjenige, was sie an andern Kindern sehen, Glücks- und Unglücksfälle ihrer Familie und ihrer Bekannten, freundschaftliche Zusammenkünfte, gegebene und angenommene Besuche, und sonst tausend andre Dinge, geben den Aeltern oder den Lehrern, die dann gerade bey ihnen sind, beßre Gelegenheit, wie einem andern, ihnen manches Wort zu seiner Zeit zu sagen. Ist es so wichtig, bey welchem Anlasse eine Lehre gegeben werde; so wird auch der, welcher den Anlaß grade zu rechter Zeit nutzt, damit mehr wirken, als ein andrer, wenn die schickliche Gelegenheit vorüber ist. Nutzen Aeltern zu Hause, und Lehrer in der Schule, die jedem gegebenen Gelegenheiten zu guten Erinnerungen; so werden sie einander gegenseitig unterstützen. Auch außer der Schule haben Lehrer bey Wanderungen mit den Schülern, bey Beobachtungen der Natur und der Menschen, besondre Anlässe zu religiösen und sittlichen Belehrungen. Jeder sollte prüfen, was insonderheit für ihn gehört, und darnach das Maaß seiner Wirksamkeit beym Unterrichte abmessen.

Prediger können als Katecheten die zu Hause oder in der Schule unterrichtete Jugend in der kirchlichen Kinderlehre noch mehr zu guten Gesinnungen und Vorsätzen ermuntern. Die Ermunterung

rung zur Folgsamkeit und zum Gehorsam gegen Aeltern und Lehrer kann aus des Predigers Munde oft wirksamer als aus eines andern Munde seyn. Und sein Unterricht wirkt desto mehr, je vorbereiteter die seiner Anleitung Empfohlnen zu ihm kamen. — Wenn alle Prediger, statt der so selten besuchten Betstunden und Wochen-Predigten, in der Kirche Kinderlehre halten dürften, und wollten; so bekämen dadurch arme, und mit wenigem Unterricht versorgte, Kinder Gelegenheit zu mehrerm nutzbaren unentgeldlichen Unterricht im Christenthume. (Vorausgesetzt, daß sie am besten darin auch die Kinder des Volks zu unterrichten verstehen.) Verlören denn auch manche fleißige alte Kirchengänger dadurch die wöchentlichen Betstunden und Predigten; so würden ja auch diese an dem einfältigen Religionsgespräche mit den Kindern nicht ohne Nutzen Theil nehmen, und wohl eben deshalb an den Sonntags-Predigten sich um desto mehr erbauen. Die armen Kinder, die dann nicht mehr, wie Lämmer ohne Hirten wären, würden dann auch vorbereitet, einst die sonntäglichen Gottesverehrungen besser zu benutzen. Und sollte man denn nicht die armen und unterthänigen Kinder ein Paar Stunden in der Woche von andern Geschäften dazu abmüssigen lassen? — Gab doch das Gesetz Mosis

(und Christen sollten ja noch größre Liebe üben!) selbst dem Lastvieh einen ganzen Tag in der Woche frei von der gewöhnlich ihm aufgebürdeten Arbeit. Sollte man denn leibeignen Kindern nicht wenigstens einige Stunden in der Woche zur Feyer von gewöhnlicher Sklaven-Arbeit, zum heilsamen Unterricht, zum Gefühl, daß auch sie Menschen sind, gönnen? — Sollte man nicht nach dem Beyspiel mancher Oerter *) allenthalben wenigstens Sonntags-Schulen für sie errichten? Sollte man die Hütung der Heerden nicht lieber armen schwachen Greisen anvertrauen, als Unmündige des Sommers hinter dem Vieh den dürftigen Winterunterricht vergessen und, gleich dem Vieh das sie hüten, aufwachsen lassen? — Obrigkeiten, Herrschaften, hier wünschen treue Prediger und Volkslehrer eure Hülfe, hier könnt ihr euch euren Unterthanen als Väter zeigen, um nie zu fürchten, daß sich ihr Freyheitstrieb in diesen Zeiten der Freyheitswuth wider euch empöre. Welche noch beßre Aerndte, als die Aerndte eurer Felder, liegt hier vor euch! und wieviel besser und erfreulicherer werden dann euere Felder-Aerndten seyn!

Zur Erleichterung des Unterrichts der Volksjugend sorge die Landesobrigkeit durch die Lehrer

*) Z. B. Hamburg.

des Landes, die es verstehn, und denen es obliegt, für Einführung eines den Bedürfnissen der Volks-Jugend angemessenen Landes-Katechismus, wobey eine gute Lehrart anzubringen ist. Gibt der Prediger oder Katechet, der darnach unterrichtet, ein Muster guter Lehrart; so kann er damit und mit seinem Rathe zugleich denen, welche sich zu Kinderlehrern bilden wollen, nützlich werden. Jeder Meister lehrt nicht bloß, sondern zeigt auch Handgriffe seiner Kunst, und läßt den Lernjünger unter seiner Aufsicht und Verbesserung Versuche machen. Nur Jugendlehrer sollten nicht also gebildet werden? — Was kann man für Gutes von Lehrern erwarten, die drey und mehrere Jahre zu der Kunst, Nadel und Scheere zu lenken, oder den Weberstuhl zu regieren, aber kaum einige Stunden zu der Kunst, Kinder zu regiren, sich vorbereitet hatten? Sollen diese von ihrem Handwerke sich nähren, und das Schulmeister-Handwerk als Nebenwerk treiben; so wird dieses wegen jenes vernachläßigt werden, und nicht dieses sondern nur jenes, und weil niemand zween Herren dienen kann, auch nicht einmal jenes ihnen Achtung verschaffen. Jede Kunst ernährt ihren Meister; warum nicht die Schulhalterkunst den Meister derselben? — Allen Beyfall und Nachahmung verdienen also die akademischen Anstalten, und die Pflanzschulen, worin junge Leute nicht allein theoretisch durch Vorsagen, sondern auch praktisch durch eigne Uebung und Versuche zu Volks-Jugendlehrern gebildet werden. Allen Vorzug in der Wahl, in der Eh-

re,

re, in der Besoldung, verdienen die in solchen Seminarien mehrere Jahre lang gebildeten Schulmeister vor den Schulpfuschern. — Hier wird eure Mitwirkung wichtig, reiche, begüterte, edle Menschenfreunde. Euch kömmt es zu, geschickte Schulmeister für eure Untergebene zu befördern, oder befördern zu helfen, und sie dann außer Nahrungssorgen zu setzen, damit sie ihre Lehrgabe desto heiterer, und also um so glücklicher zur frühen Verbesserung der Menschheit ausüben mögen.

Gewiß, wer bey den Hülfsmitteln unsrer Zeiten nicht gerne, wo er kann, mitwirkt für Unterrichtsanstalten, der ist undankbar gegen die gütige Vorsehung, die solche Hülfsmittel uns geschenkt hat *). — Und der sie uns geschenkt, der die Bemühungen zu Erweiterung und Verbesserung des christlichen Religions-Unterrichts nicht fruchtlos hat bleiben lassen, der selbst durch die Fehler gutgemeinter Unterrichts-Vorschläge und Anstalten uns belehrt, — der erweckt in uns die Hofnung: er werde solche mit Weisheit angefangene und standhaft beförderte Anstalten ferner immer mehr aufkommen und gedeihen lassen. Ja, der gute Saame des Unterrichts, zu rechter Zeit gestreut, wird endlich immer häufiger auf guten Boden fallen, aufgehen, fortkommen, und endlich auch selbst das Unkraut, was der Feind dazwischen streut, auch ohne daß wir es mit Gewalt ausgäten wollen, überwältigen.

*) Schriftliche Hülfsmittel für Katechetik hat man ja z. B. in Schmidts Katechetischem Handbuch, — Gräffe Katechet. Magazin u. s. f.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Droysen, Carl Ludwig

Über die beste Art die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten

Bd.: [1]

Leipzig (1793)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.40(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108541-1
VD18 1548453X-001